Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Ausgabe B

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Bestellgeld — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid Freiheitstr 15 Fernr. 1876, Postscheckk Dortmund 30 480; Bochum Mühlenstr 12 bis 14, Fernr 647 46 Postscheckk Dortmund 6166. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum

Nr. 4 | Mittwoch, den 6. Januar (Kath. u. Evgl. Erscheinung des Herrn) | 1937

Die Vorschläge des Unterausschusses

Ueberwachung der Grenzen zu Lande und zur See

Die kriegführenden Parteien sollen innerhalb von zehn Tagen antworten!

DNB **London**, 5. Jan. (Drahtb.) Ueber die Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses wurde am Dienstag abend folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

1. Die 18. Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden wurde im Außenamt heute um 3,30 Uhr abgehalten.

2. Der Vorsitzende teilte dem Unterausschuß mit, daß kein Vertreter ihn vor dem 1. Januar 1937 schriftlich um einen Aufschub für die Entsendung der Vorschläge an die beiden Parteien in Spanien gebeten habe, die von dem Internationalen Ausschuß im Zusammenhang mit den vorgeschlagenen Plänen für die Ueberwachung der Grenzen Spaniens zu Lande und zur See und der spanischen Besitzungen über See festgelegt worden sind, um die Durchführung des Nichteinmischungsabkommens zu sichern. Wie in der letzten Sitzung des internationalen Ausschusses festgesetzt wurde, habe er daher an diesem Tage

diese Vorschläge dem britischen Außenminister mit dem Ersuchen überreicht, daß er sie den beiden Parteien in Spanien übermitteln solle. Zu gleicher Zeit habe er darum gebeten, daß bei der Uebermittlung jener Mitteilung der Außenminister beide Parteien ersuchen solle, eine Antwort innerhalb von zehn Tagen nach dem Empfang dieser Mitteilung zu geben, und zwar auf die Frage, ob sie zu einer Mitarbeit an dem vorgeschlagenen Ueberwachungsplan bereit seien. Der britische Außenminister habe sofort die entsprechenden Schritte ergriffen und die gewünschte Mitteilung an beide Parteien in Spanien ergehen lassen.

3. Der Unterausschuß erörterte vorläufig die finanzielle Seite des Ueberwachungsplanes für die spanischen Grenzen und stimmte dem Vorschlag zu, daß die Vertreter der Regierungen, die sich zu dieser Frage noch nicht geäußert haben, eingeladen werden sollen, bei ihren Regierungen dahin vorstellig zu werden, daß diese dies sobald wie möglich tun.

4. Der Unterausschuß erhielt ferner und nahm eine Erklärung zur Kenntnis, die sich auf die Fortschritte bezog, die die technischen beratenden Unterausschüsse gemacht haben, die auf der letzten Sitzung eingesetzt worden sind, um die technische Seite der zwei Fragen zu erörtern, die unter den Begriff „indirekte Einmischung" fallen. Es handelt sich dabei um

die Rekrutierung ausländischer Staatsangehöriger für den Militärdienst einer der beiden Parteien in Spanien im gegenwärtigen Kriege

und die verschiedenen Formen finanzieller Hilfe für diese Parteien, die durch eine Ausdehnung des Abkommens unter Kontrolle gebracht werden könnten.

Der Unterausschuß wurde über die Berichte dieser Unterausschüsse dahingehend unterrichtet, daß diese, wie gehofft wird, im Verlaufe der nächsten ein bis zwei Tage unterzeichnet würden.

Entweder – oder!

Befristete Aufforderung an die roten Machthaber

Zur Auslieferung des Passagiers und der Restladung der „Palos"

DNB **Berlin**, 5. Jan. (Drahtb.) Der Admiral der deutschen Seestreitkräfte in den spanischen Gewässern hat über den Kreuzer „Königsberg" folgenden Funkspruch an die roten Machthaber in Valencia gerichtet:

„Nachdem nunmehr die beiden Dampfer „Aragon" und „Marta Juquera" von deutschen Seestreitkräften beschlagnahmt worden sind, wird nochmals die Auslieferung des Passagiers und der Restladung des Dampfers „Palos" gegen Freigabe der beschlagnahmten spanischen Dampfer gefordert. Sollte binnen drei Tagen, bis zum 8. Januar um 8 Uhr vormittags, die Auslieferung nicht erfolgt sein, werden die Dampfer und ihre Ladungen von der deutschen Regierung unter Abrechnung mit der von ihr anerkannten spanischen Regierung verwertet werden. Falls Wiederholung eines Piratenaktes gegen deutsche Handelsschiffe erfolgen sollte, wird die deutsche Regierung genötigt sein, weitere Maßnahmen zu ergreifen."

Französische Stimmen zu den Piraterien

„Moskau schafft gefährliche Zonen!"

Moses Rosenberg provoziert die Zwischenfälle!

DNB **Paris**, 5. Jan. (Drahtb.) „Moskau arbeitet daran, die Spannung zu verschärfen", schreibt im Hinblick auf die Zwischenfälle in den spanischen Gewässern und auf Grund ganz besonderer guter Informationen das große französische Morgenblatt „Matin". Moskaus Plan, aus den spanischen Ereignissen Nutzen zu ziehen,

um in Westeuropa eine „gefährliche Zone" zu schaffen, die einen europäischen Streitfall entstehen lassen könnte,

trete nunmehr in den Bereich der Wirklichkeit ... Die Aussichten für eine Entspannung auf Grund der Nichteinmischungsvorschläge entsprächen in keiner Weise den Wünschen der Leiter Sowjetrußlands und gerade in dem Augenblick, wo sie sich gezwungen sähen, diese Vorschläge (wenn auch unter Vorbehalt) anzunehmen, komme — wie aus Zufall — der Zwischenfall mit dem deutschen Dampfer „Palos"!

Hierzu schreibt der „Matin" weiter: Mit einer unvergleichlichen Hast

wendete der bolschewistische Jude Rosenberg seinen Einfluß in Valencia auf, damit dieses bei den baskischen Machthabern darauf dringe, die Angelegenheit nicht auf freundschaftliche Weise beizulegen.

Der Vertreter der Sowjets in Bilbao, Tumanoff, erhielt gleiche Anweisungen. Die Basken wollten gerade, und zwar auf Grund von aus dem Ausland kommenden Mäßigungsratschlägen eine Regelung treffen, die zu einer Entspannung geführt hätte,

als bei Tumanoff zwei Sonderkuriere von Moses Rosenberg namens Bergmann und Basilieff im Flugzeug eintrafen, die ihm geheime Anweisungen Rosenbergs brachten, auf Grund deren er bei den baskischen Machthabern erreichte, daß ein Teil der Ladung und der Passagier des deutschen Dampfers „Palos" festgehalten wurden.

Nachdem Moskau in Bilbao einen wichtigen Punkt erreicht hatte, beschloß es, die Lage im kantabrischen Meer bis zum letzten auszunutzen, um zu erreichen, daß auch noch das Mittelmeerbecken zur „gefährlichen Zone" gezählt würde. Gleichzeitig gab Moskau dem Kapitän der Sowjetmarine Jukoff Befehl,

die Operationen gegen deutsche Schiffe zu leiten.

Die Roten in Valencia ordneten die Verschärfung der Repressalien gegen die deutschen Schiffe an, indem sie somit den weiteren Befehlen Moses Rosenbergs gehorchten.

„Figaro" führt mit Recht den hochfahrenden Ton, den man in Valencia Deutschland gegenüber anschlägt, auf den Einfluß Moskaus zurück. Sowjetrußland sehe nicht ohne Vergnügen die Wendung der Ereignisse. Man dürfe nicht vergessen, daß nach Ansicht der besten Sachkenner

das diplomatische Spiel Moskaus darin bestehe,

Lord Elibank fordert:

„Lösung der Kolonialfrage!"

Deutschland darf nicht als einzige Macht des Vorrechts beraubt sein, Kolonien zu besitzen"

DNB **London**, 5. Jan. (Drahtb.) Das Oberhausmitglied, Lord Elibank, setzt sich in einer Zuschrift an die „Times" für eine sofortige Lösung der Kolonialfrage ein.

Er bestreitet zwar die Berechtigung der wirtschaftlichen Argumente, die mit der deutschen Kolonialforderung in Verbindung gebracht worden seien, hält aber nichtsdestoweniger eine Lösung der Frage für notwendig, weil Deutschland mit Recht der Ansicht sei,

daß es nicht als einzige Macht des Vorrechtes beraubt sein dürfe, Kolonien zu besitzen.

Lord Elibank schildert kurz seine Eindrücke von einer Rundreise durch das britische Reich und betont, man vertrete in den Dominions die Auffassung, daß irgendeine Lösung dieser Frage gefunden werden müsse und daß es eine Torheit wäre, sich der Gefahr eines neuen europäischen Krieges auszusetzen.

Wenn man die Kolonialfrage jetzt nicht in Angriff nehme,

so zweifle er nicht, daß in Zukunft sehr ernste Rückwirkungen eintreten, und daß die kommenden Geschlechter der heutigen Generation mit Recht den Vorwurf machen, es an Weitblick fehlen gelassen zu haben.

Wie Lord Allan of Hurtwood die Einsetzung eines internationalen Ausschusses zur Prüfung der Frage vorgeschlagen hatte, empfiehlt Lord Elibank die Bestimmung eines Ausschusses, der sich lediglich aus Vertretern der Kolonialmächte zusammensetzt.

Lord Elibank tritt dann

für eine Rückgabe von Togo und Kamerun

ein und meint, daß Neuseeland, falls hierdurch der europäische Frieden gewahrt werden könne, keine starken Einwände gegen die Rückgabe Samoas und Australien keine Einwände gegen die Rückgabe Neuguineas erheben werden. Vielleicht gelinge es auch, Japan zu überreden, einige Inseln im Stillen Ozean wieder zurückzugeben. Lord Elibank verweist ferner auf Holländisch-Neuguinea, das noch in weitem Ausmaß erschließungsbedürftig sei und meint, daß auch Portugal helfen könne.

Die Sicherung des Mittelmeerfriedens

Zu dem soeben unterzeichneten Mittelmeerabkommen zwischen England und Italien schreibt uns unser Berliner H-Vertreter:

Deutschland kann über das Mittelmeer-Abkommen, das zwischen der britischen und der italienischen Regierung abgeschlossen wurde, insofern Genugtuung empfinden, als durch diese Abmachungen die gefährlichen Spannungen endgültig beseitigt werden, die lange Zeit über dem Mittelmeere lagerten. Gewiß hat Deutschland im Mittelmeer keinerlei unmittelbare Interessen. Aber seine Politik, die ununterbrochen auf die Sicherung und Befestigung des Völkerfriedens gerichtet ist und die im Verlauf der letzten vier Jahre eine Reihe bemerkenswerter Beiträge und Vorschläge zur Erreichung dieses Zieles lieferte, muß es begrüßen, wenn auch andere Mächte auf dem Wege der gegenseitigen Verständigung und der Ausräumung von Mißverständnissen und Mißtrauenskeimen dafür sorgen, daß die Möglichkeit von Konflikten beseitigt wird. Es ist gewiß ein Irrtum, wenn beispielsweise die englische und die französische Politik in dem Sinne vom „unteilbaren Frieden" sprechen, daß nur eine enge automatische Verkettung aller Mächte durch internationale Verpflichtungen diesen Frieden sichern könnte — übrigens hat nicht nur die deutsche, sondern gerade auch die italienische Regierung mehr als einmal auf das Irrige einer solchen Friedenskonstruktion hingewiesen — bestimmt aber ist das Interesse aller Völker am Frieden unteilbar. Käme es irgendwo zu kriegerischen Auseinandersetzungen, dann würde es vielleicht nicht ganz leicht sein, sie zu lokalisieren. Es ist ein Grundsatz der Friedenspolitik Deutschlands seit vier Jahren, deshalb von vornherein durch eine Lokalisierung des Interessenausgleiches Vorkehrungen dafür zu treffen, daß keine Brandherde entstehen, deren Auslöschen später viel schwieriger sein würde. Das englisch-italienische Abkommen darf geradezu als ein Schulbeispiel für die Methode gelten, die Deutschland immer empfohlen hat.

Die amtliche Mitteilung der britischen und der italienischen Regierung über das geschlossene Abkommen gibt im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Notenwechsels zwischen dem Außenminister Grafen Ciano und dem Botschafter Sir Eric Drummond ausreichenden Aufschluß über den Inhalt der Vereinbarungen. Immerhin weiß die ausländische Presse aus London noch einige Einzelheiten zu melden, für die der Quelle allerdings die Verantwortung überlassen werden muß, die aber gewissermaßen als Ausführungsanweisung für den Text des Abkommens selbst denkbar wären. In der Vereinbarung ist das Anerkenntnis der Freiheit der Einfahrt in das Mittelmeer, der Ausfuhr aus ihm und der Durchfahrt durch das Mittelmeer als ein lebenswichtiges Interesse für beide vertragschließende Teile ausdrücklich genannt. Man meldet dazu, daß die italienische Regierung besorgt darum war, sich um ihres ostafrikanischen Besitzes willen die freie Durchfahrt durch den Suezkanal ausdrücklich garantieren zu lassen. Wenn man sich erinnert, welche Rolle diese Frage in der Zeit der Sanktionen spielte und wie gerade sie die englisch-italienische Spannung zeitweilig so gefahrdrohend werden ließ, wird man es gewiß begrüßen müssen, wenn sie nunmehr durch eine freie Vereinbarung zwischen Rom und London gelöst ist.

Die Gegenleistung Italiens besteht in der im begleitenden Notenwechsel gegebenen Zusicherung,

---

andere zum Sturmbock zu machen.

Im Fernen Osten verschärfe es den japanisch-chinesischen Gegensatz, um Japan nach dem Süden abzulenken, und in Europa arbeite es ähnlich. Das sei im übrigen ein durchaus klares Spiel. Man müsse es nur sehen können.

Trotz dieser richtigen Erkenntnis kann es sich „Figaro" freilich wieder einmal nicht versagen, einen Seitenhieb gegen Deutschland zu führen.

Dann aber wendet er sich mit aller Deutlichkeit dagegen, daß Frankreich mit den Kommunisten und Anarchisten von Valencia und Barcelona gemeinsames Spiel mache. Mit ihnen habe Frankreich nichts zu tun. Dort gebe es keine „legale Regierung" mehr, es gebe keine spanische Demokratie. Alle diese Fiktionen seien erledigt. Um so schlimmer sei es, daß es in Frankreich und sogar innerhalb der Volksfrontmehrheit extremistische Elemente gäbe, die in der spanischen Angelegenheit

nur den Sieg ihrer revolutionären Absichten sähen.

Die französische Oeffentlichkeit in ihrer Gesamtheit aber folge ihnen nicht.

Die französischen Interessen mit der Sache der Dritten Internationale zu verbinden, sei verbrecherisch.

daß Rom keinerlei territoriale Absichten auf spanisches Gebiet hat. Man weiß, daß in England eine Festsetzung Italiens auf den Balearen oder in Spanisch-Marokko befürchtet wurde. Dieser Angsttraum, genährt von Kreisen, die ein Interesse an der Erzeugung von Mißtrauen gegen die italienische Politik haben, ist nunmehr verflogen.

Im östlichen Mittelmeer glaubte England einen italienischen Ursprung für eine gewisse antibritische Propaganda annehmen zu sollen, die in Palästina, Arabien und Aegypten spürbar ist. Die ausländischen Pressestimmen wollen wissen, daß Italien auch in dieser Hinsicht beruhigende Zusicherungen gegeben hat.

Auf der anderen Seite hat es in Italien einige Unruhe verursacht, daß England seine Befestigungen auf Malta und Cypern im Zuge der seinerzeit im Mittelmeer getroffenen militärischen Maßnahmen zu verstärken begann. Man will wissen, daß England zwar keine Zusicherungen gegeben hat, diese Maßregeln rückgängig zu machen, daß aber doch eine Italien erwünschte Geste demnächst erfolgen würde. Außerdem habe England zugesichert, nichts zu unternehmen, was in Italien den Eindruck einer Einkreisung im Mittelmeer hervorrufen könnte, insbesondere also keine Sonderabmachungen mit Frankreich, Jugoslawien, der Türkei und Griechenland zu treffen, wie sie seinerzeit in Form der inzwischen wieder aufgehobenen Hilfeleistungspakte erfolgten.

Bezüglich Aegyptens soll Italien die Zusicherung gegeben haben, sich dem Eintritt dieses Landes in den Völkerbund, der voraussichtlich im April beantragt werden wird, nicht zu widersetzen und hinsichtlich der Abschaffung der Kapitulationen in Aegypten dem britischen Beispiel zu folgen. Ebenso ist angeblich die Zustimmung Italiens zu dem Dardanellen-Abkommen von Montreux, die bisher noch ausstand, und die Bereitwilligkeit, dem neuen Londoner Flottenabkommen beizutreten, das zwischen England, Frankreich und USA abgeschlossen wurde, erklärt worden.

Ob es zutrifft, wie die Auslandspresse meldet, daß England, das die formelle Anerkennung der Inbesitznahme Abessiniens ja vorläufig noch zurückgestellt hat, weil man hier noch nach einer Formel sucht, die die Empfindungen der kleineren Völkerbundsmächte schont, Italien aber bereits eine Anleihe für die wirtschaftliche Entwicklung Abessiniens in Aussicht gestellt hat, möchten wir offen lassen.

Mussolini hat seinerzeit die Achse Berlin—Rom als einen festen Konstruktionsteil der europäischen Politik, so wie man sie in Rom sieht, hingestellt. Jetzt ist die Achse Rom—London dazu gekommen und man kann nur hoffen, daß der Wagen der europäischen Politik nunmehr auf den etwas holprigen Straßen, die zurückzulegen sind, umso sicherer fahren wird.

Deutschlands Beitrag zum Weltfrieden

Rudolf Heß in der Belgrader „Prawda"

DNB **Belgrad**, 5. Jan. (Drahtb.) „Prawda" veröffentlicht in einer anläßlich des bevorstehenden serbischen Weihnachtsfestes am Dienstag erschienenen Weihnachtsausgabe eine Unterredung ihres Berliner Berichterstatters mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Der Berichterstatter schildert zunächst den freundlichen Empfang, der ihm von Reichsminister Heß zuteil wurde und gibt dann den Verlauf der Unterredung wieder.

In ihr betont der Stellvertreter des Führers, daß der Weltfriede nicht von Worten, sondern von Taten abhänge. Der große Beitrag eines Staatsmannes zum Weltfrieden sei, wenn er sein Volk zufrieden mache. Eine Nation, die im Innern völlig zufrieden sei, stelle ein Bollwerk des Friedens dar. Ein innerlich gespaltenes Volk sei nicht nur in seinem eigenen Dasein bedroht, sondern stelle auch eine Gefahr insofern dar, als sich seine Unruhe auch auf andere Völker übertrage. Das Ziel des Bolschewismus sei, die Völker innerlich zu zersetzen, um seinen Endzweck, den Weltbrand, zu erreichen.

Deutschland wünsche als Land des Friedens gute Beziehungen zu allen Nachbarn. Es wolle keinen Krieg. Der Führer und Reichskanzler sowie seine Mitarbeiter in der Reichsregierung hätten am Weltkrieg teilgenommen und wüßten, was Krieg bedeute. Wenn aber irgend jemand Deutschland angreife, dann würde er auf den stärksten und entschlossensten Widerstand stoßen. Deshalb müsse Deutschland gerüstet sein.

„Das Recht eindeutig auf der Seite Deutschlands"

DNB. **Wien**, 5. Jan. Der Wiener Universitätsprofessor für Völkerrecht, Dr. Alfred Verdroß, erklärt Zeitungsberichterstattern gegenüber u. a., daß in dem bekannten „Palos"-Zwischenfall das **Recht eindeutig auf der Seite des Deutschen Reiches** stehe. Die Beschlagnahme der „Palos", die ohne Zweifel außerhalb der Dreimeilen-Zone erfolgt sei, stelle eine grobe Verletzung des Völkerrechtes dar. Jede Repressalie des Deutschen Reiches sei daher völkerrechtlich zulässig, jede Gegenrepressalie der roten Machthaber in Valencia neuer Rechtsbruch.

Die höheren Schulen gedenken H. St. Chamberlains

DNB. **Berlin**, 5. Jan. (Drahtber.) Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß am 9. Januar an allen deutschen höheren Schulen des 10. Todestages von Houston Stewart Chamberlain, des kerndeutschen Mannes und volksdeutschen Vorkämpfers, in würdiger Form gedacht wird. In dem Erlasse wird darauf hingewiesen, daß H. St. Chamberlain, der „Seher des Dritten Reiches", durch seine in aufopfernder Arbeit errungenen Forschungen und unermüdlichen Mahnungen auf kulturellem und politischem Gebiet dem großen nationalsozialistischen Umbruch wesentlich den Boden hat bereiten helfen und als einer der ersten geistig Großen Deutschlands sich zum Führer bekannt hat.

„Bohnen, Stockfisch und Zucker!"

Getarnte Waffentransporte für die Roten

Neue Beweise für die fortgesetzten Neutralitätsverletzungen durch Frankreich

DNB. **Paris**, 5. Jan. (Drahtb.) Die „Action Francaise" wartet mit Meldungen über **neue Waffenlieferungen an das rote Spanien** auf. **In der Nacht zum 4. Januar haben danach 27 Lastkraftwagen Pertignon durchfahren und die Straße nach dem Grenzübergangsort Perthus eingeschlagen. Als Ladung war, wie bei derartigen Transporten üblich, offiziell „Bohnen, Stockfische und Zucker" angegeben. Aus der Tatsache, daß diese Lastkraftwagen an der Grenze kaum oder gar nicht durchsucht wurden, schließt der Korrespondent des Blattes, daß in diesen geheimnisvollen Wagen**

Waffen für das rote Spanien

befördert wurden. Man kenne ja auch die warmen Gefühle der Zollbeamten für die spanische Volksfront.

Das Blatt berichtet weiter, daß am 9. Januar in Le Havre an Bord des amerikanischen Dampfers „President Harding"

acht amerikanische Vulpee-Flugzeuge und mehrere Ersatzmotoren

eintreffen werden, die die Amerikaner an die bolschewistischen Machthaber in Valencia verkauft haben. Neun solcher Flugzeuge seien schon an Bord des Dampfers „Hungendal" auf direktem Wege an Valencia geliefert worden.

Die gleiche Meldung bestätigt auch „Echo de Paris", das im übrigen in der Lage ist, weitere erbauliche Einzelheiten über die fortgesetzten französischen Neutralitätsverletzungen zu berichten. Aus Toulouse wird dem Blatt gemeldet, daß

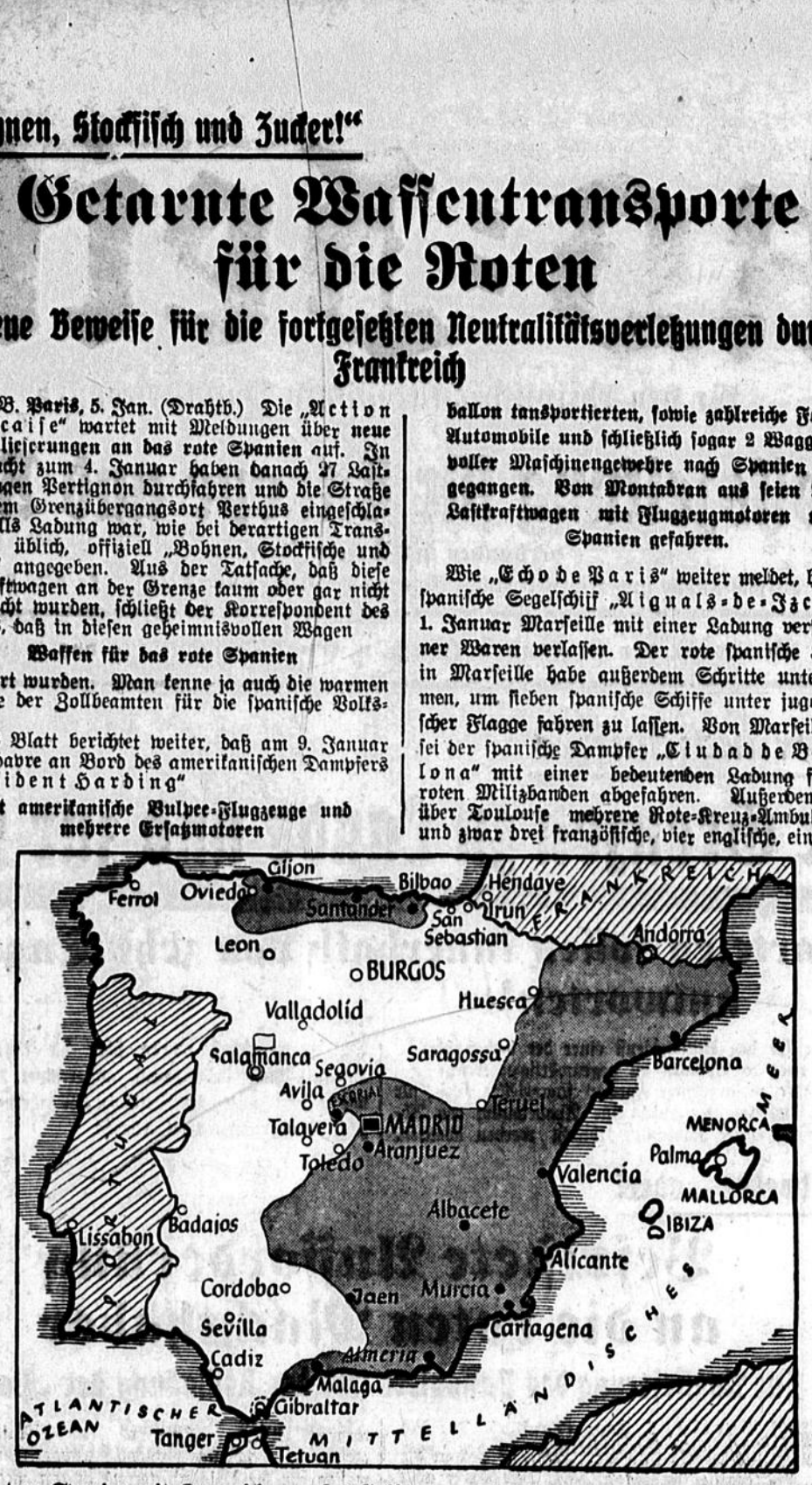
neun Lastkraftwagen mit Maschinen und Werkzeugen nach Spanien über Livia abgefahren seien.

Die Maschinen seien für eine Fabrik bestimmt, die die Roten in Albacete errichten wollten.

Zwei Flugzeuge, Typ Morane-Saulnier, die von den katalanischen Bolschewisten gekauft worden seien, hätten den Flugplatz von Francazals verlassen. Außerdem seien über Cerberes und Perpignon in der Zeit vom 18. bis 28. Dezember

80 Lastkraftwagen, 70 Ford-Traktoren und 2 Lastkraftwagen, die einen Beobachtungsballon transportierten, sowie zahlreiche Ford-Automobile und schließlich sogar 2 Waggons voller Maschinengewehre nach Spanien abgegangen. Von Montadran aus seien vier Lastkraftwagen mit Flugzeugmotoren nach Spanien gefahren.

Wie „Echo de Paris" weiter meldet, hat das spanische Segelschiff „Aiguals-de-Izco" am 1. Januar Marseille mit einer Ladung verschiedener Waren verlassen. Der rote spanische Konsul in Marseille habe außerdem Schritte unternommen, um sieben spanische Schiffe unter jugoslawischer Flagge fahren zu lassen. Von Marseille aus sei der spanische Dampfer „Ciudad de Barcelona" mit einer bedeutenden Ladung für die roten Milizbanden abgefahren. Außerdem seien über Toulouse mehrere Rote-Kreuz-Ambulanzen, und zwar drei französische, vier englische, eine amerikanische, zwei polnische und eine tschechoslowakische, nach dem roten Spanien abgefahren.



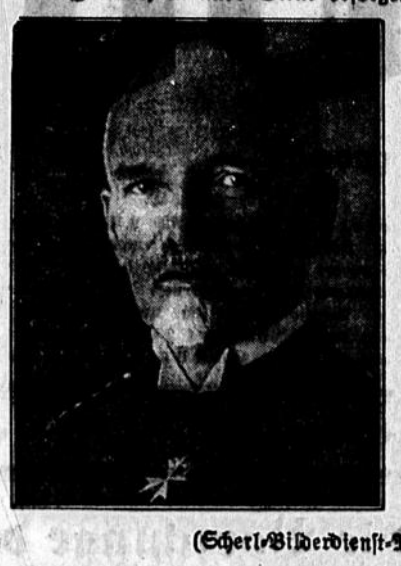
Karte von Spanien mit Kennzeichnung des Gebietes, aus dem die Roten bereits vertrieben wurden (Scherl-Bilderdienst-M.)

Selbsthilfe spanischer Bauern gegen rote Räubereien

DNB **Paris**, 5. Jan. (Drahtb.) Wie das „Echo de Paris" meldet, schreiten die Bauern von Elche bei Valencia und von Murcia gegenüber den auf Anordnung der roten Machthaber stattfindenden dauernden Lebensmittel- und Viehräubereien zur Selbsthilfe. Sie haben sich in ihren Gehöften verschanzt und empfangen die roten Milizen, die „requirieren" wollen, mit Salven. Eine starke Abteilung der Roten ist von Valencia im Anmarsch, um die „Meuterei", die sich mehr und mehr auf die ganze Gegend auszudehnen scheint, blutig zu unterdrücken.

Beisetzung des Admirals Behncke am Freitag

DNB **Berlin**, 5. Jan. (Drahtb.) Die Ueberführung des verstorbenen Admirals Behncke nach Lübeck zur Marienkirche wird am Donnerstag, dem 7. Januar, in aller Stille erfolgen.



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Die Trauerparade, Ueberführung und Beisetzung findet am 8. Januar, 13 Uhr, im Erbbegräbnis der Familie Behncke in Lübeck statt.

Das Beileid des Führers

DNB. **Berlin**, 5. Jan. (Drahtber.) Der Führer und Reichskanzler hat an die Gattin des verstorbnen Admirals Behncke folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu dem schweren Verlust, den Sie durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls erlitten haben, spreche ich Ihnen meine herzliche Teilnahme aus. Die hohen Verdienste, die der Dahingeschiedene sich in Krieg und Frieden um sein Vaterland, insbesondere um den Neuaufbau der Reichsmarine, erworben hat, werden im deutschen Volke unvergessen bleiben.

Adolf Hitler."

*

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, hat folgendes Telegramm gesandt:

„In tiefer Betrübnis über das Hinscheiden Ihres Gatten bitte ich Sie, meines tiefen Mitgefühls versichert zu sein. Admiral Behncke wird fortleben als einer der hervorragendsten deutschen Seeoffiziere, der in Unternehmungen und Entscheidungen von weltgeschichtlicher Bedeutung sein großes Können erfolgreich einsetzte und der so hervorragenden Anteil hat am Aufbau unserer neuen Kriegsmarine. Die nationalsozialistische Bewegung dankt ihm insonderheit, daß er seine Erfahrungen und seine bewährten Kräfte in den Dienst der Betreuung des Auslandsdeutschtums gestellt hat und mitwirkte, die Bande zwischen Auslandsdeutschtum und Heimat eng zu gestalten. Ich werde ihn persönlich stets in Erinnerung behalten als einen Mann von außergewöhnlich vornehmem Charakter.

Rudolf Heß."

Zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofs ernannt

DNB. **Berlin**, 5. Jan. (Drahtber.) Die Justizpressestelle Berlin teilt mit:

Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz Dr. Gürtner folgende ehrenamtliche Mitglieder des Volksgerichtshofes auf die Dauer von fünf Jahren ernannt:

den SA.-Obergruppenführer Böckenhauer in München, den SA.-Gruppenführer von Hörauf in München, den SA.-Brigadeführer Bunge in München, den SA.-Brigadeführer Hauer in Stuttgart, den SA.-Oberführer Kaul in Berlin, den Major der Schutzpolizei Meyßner in Berlin, den Major der Schutzpolizei Heske in Königsberg i. Pr., den Major der Schutzpolizei von Grolmann in Berlin und den NSKK.-Oberführer Paul in Freiburg i. Sa.

Dreikönigstag

(6. Januar)

Ein ganz besonderer Zauber webt seit altersher um das Gedächtnis der Hl. drei Könige, Kaspar, Melchior und Balthasar. Ihre Gestalt so anziehend, ihr Pilgerzug zu dem königlichen Gotteskind, geführt von dem geheimnisvollen Stern, voll starker Symbolkraft; ihre Begegnung mit dem feindlichen Herodes mit Spannung gefüllt; ihr Knien vor der armen Krippe voll Würde und Majestät. Kein Wunder, daß die Volksfrömmigkeit gerade sie über zwei Jahrtausende hinweg innig verehrt und in ihnen das Vorbild demütigen Christus-Suchens sieht.

Die deutsche Volksfrömmigkeit ist reich an Spuren dieser Verehrung. Seitdem 1164 die Gebeine der Hl. drei Könige durch Kaiser Friedrich Barbarossa von Mailand nach Köln überführt worden sind und in einem kostbaren Schrein im Dome ruhen, wurde das „deutsche Rom" durch Jahrhunderte das Wallfahrtsziel des christlichen Abendlandes. Die Stadt nahm drei Kronen in ihr Wappen auf und stellte sich damit in ihren besonderen Schutz. Ihre weite Reise aus dem Heidenland nach Bethlehem stempelte sie zum Patron der Reisenden und Pilger. Die Herbergen und Gasthäuser trugen ihren Namen: „Zu den drei Königen", „Zu den drei Kronen", „Zu den drei Mohren" usw. Die ganze profane Gestaltungskraft im öffentlichen Leben war aus christlichem Glaubensgut geweist. Indem der Wirt ein religiöses Symbol wählte, stellte er seine Herberge unter göttlichen Schutz, erhoffte er sich den Segen Gottes für sein Unterkommen. Ein Wirtshaus „Zur Andacht" war nicht selten, besonders in Kirchdörfern; die Bauern kehrten nach dem Gottesdienst dort ein und fanden in ihrem weltlich-fröhlichen Zusammensein keine Profanierung des frommen Schildes.

Zahlreich sind auch die Weihen und Segnungen, mit denen die Kirche am Dreikönigstag dem Bedürfnis des Volkes, daß all sein Hab und Gut gesegnet werde, entgegenkam. Am frühesten ist wohl die Wasserweihe zur Erinnerung an die Taufe Jesu im Jordan. Mancherorts goß man dieses geweihte Wasser über Salz und ließ alles zu einem Salzstein verdunsten. Wenn das Volk dann diesen Salzstein als Talisman für Reisende gebrauchte, so knüpfte sich kein Aberglaube an die tote Materie, wohl aber ließ es sich durch den geweihten Stein daran erinnern, daß es auf Reisen des himmlischen Schutzes besonders bedürftig sei. Im 12. Jahrhundert weihte man am Dreikönigstag Edelsteine, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Im südlichen Deutschland findet man in Stadt und Land in vielen Häusern über den Türen mit Kreide geschrieben „C+M+B" und die Jahreszahl des neubegonnenen Jahres. Manchmal vollzieht der Geistliche, begleitet von allen Familienmitgliedern und dem Hausgesinde, die Segnung des Hauses am Dreikönigstag und die Beschreibung der Türbalken mit der geweihten Kreide; in anderen übt der Hausvater diese Zeremonien aus. Wohl an keinem religiösen Brauch hängt das Volk dort so stark wie an diesem.

Als Ueberrest auch eines mittelalterlichen Dreikönigsbrauches haben wir in unserer Jugend noch das „Bohnenfest" gefeiert. Anfang Januar wurde eine goldene und eine silberne Bohne in den Kuchen eingebacken; wer sie zog, war „Bohnenkönig" und „Bohnenkönigin"; das hohe Paar wählte sich Hofstaat und Hofnarren. Und am Dreikönigstag wurden alle erzieherischen Autoritäten ihres Amtes enthoben. Für einen ganzen fröhlichen Tag lang übte das 14jährige „Bohnen-Königspaar" unumschränkte Herrschaft aus über Haus und Schule und gab am Nachmittag ein glänzendes Fest. Ein gutes Zeichen für ein Erziehungsprinzip, wenn die Herrschaft der Großen einmal unbesorgt in die Hände der Kleinen gelegt werden kann. Fähigkeiten der Zukunft wurden da offenbar, Kräfte der Organisation und des Herzens; künstlerische Talente kamen ans Licht, Proben feinsten Taktes und zugleich köstlicher Fröhlichkeit.

In ländlichen Gegenden ist heute noch das „Sternsingen" üblich: drei als „Könige" verkleidete Knaben mit dem Stern am Stecken ziehen von Haus zu Haus, singen alte Dreikönigslieder und erhalten eine kleine Gabe, die in früheren Zeiten für die Armen bestimmt war. Denn fast alle religiösen Volksbräuche münden irgendwie in der ersten Verpflichtung des Christen: „Liebet einander!"

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum, für Theater und Musik: Peter Schiffers Bochum — für Weltdeutsche Umschau Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Lanefeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. XII. 1936 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Hattinger Nachrichten

Man merke

Mittwoch, den 6. Januar

Sonnenaufgang 8,40 Sonnenuntergang 16,32
Mondaufgang 2,47 Monduntergang 12,00

1412 Die Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc, in Domremy geboren (gestorben 1431).

1776 Der preußische Major Ferdinand von Schill in Wilmsdorf bei Dresden geboren (gefallen 1809).

1822 Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann in Neubuckow geboren (gestorben 1890).

1827 Charlotte von Stein, Goethes Vertraute, in Eisenach gestorben (geboren 1742).

1884 Der österreichische Botaniker und Augustinerabt Gregor Mendel in Brünn gestorben (geboren 1822).

1936 Panzerschiff „Admiral Graf Spee" in Dienst gestellt.

*

Wie wir das ganze Volk zusammenrufen und es zusammen leben lassen wollen, so müssen in jedem Menschen auch alle Kräfte entwickelt werden, nicht nur der Intellekt, sondern auch an erster Stelle der Wille und Charakter nicht nur der Geist, sondern auch der Körper, nicht nur die Klugheit, sondern auch die Treue, der Mut.

Bernhard Rust.

Neues Jahr, neues Opfer für das Winterhilfswerk, das größte Friedenswerk der Welt. Denkt daran und gebt reichlich Eintopfspende am kommenden Eintopfsonntag.

Altmetallsammlung in Hattingen

Morgen sprechen die Hattinger Pimpfe in allen Haushaltungen vor.

Die Altmetallsammlung findet in Hattingen endgültig am Donnerstag statt. Die Hausfrauen Hattingens werden gebeten, all das, was irgendwie nicht verwendbar herumliegt, aufzubewahren, damit es einem nützlichen Zweck zugeführt werden kann.

Die Hitler-Jugend bittet alle, sie in ihrer Sammelaktion zu unterstützen. Es gilt, zu beweisen, daß die Bevölkerung Hattingens restlos bereit ist, sich für den zweiten Vierjahresplan des Führers einzusetzen. Wenn die Pimpfe vorbeikommen, dann weisen Sie ihnen nicht die Tür, sondern bereiten Sie diesen kleinsten politischen Soldaten des Führers eine Freude, indem Sie Ihren Beitrag liefern.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß es sich bei der Aktion in erster Linie um eine Sammlung von Kupfer, Zinn, Zink, Eisen und Messing handelt.

Tödlich verunglückt. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in der vorletzten Nacht in einer Hattinger Gastwirtschaft. Kurz nach der Polizeistunde verließ eine Gesellschaft die Gasträume, um den Heimweg anzutreten. Man vermißte aber noch einen Bekannten, der auf sich warten ließ. Mit dem Wirt suchte man den Vermißten und fand ihn am Fuße der Kellertreppe mit einer Kopfwunde tot auf. Man nimmt an, daß der Mann, der 40jährige J. aus Winz, beim Austreten die falsche Tür geöffnet hat und dann die Kellertreppe herabgestürzt ist.

Von einem Radfahrer angefahren. Die jugendliche M. H. von hier wurde auf der Blankensteiner Straße von einem mit großer Geschwindigkeit fahrenden Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Sie kam mit einigen leichten Verletzungen davon. Der Radfahrer, der mit einem zweiten Fahrer die Straße verbotswidrig nebeneinander befahren hatte, erhielt von der Polizei eine gebührenpflichtige Verwarnung.

Dreikönigstag

Heute ist der Tag der Heiligen drei Könige. Er ist einer der bedeutendsten Festtage, den die christliche Welt begeht. Dem Fest der Heiligen drei Könige, dem Fest der Erscheinung, das am 6. Januar gefeiert wird, liegt die wundersame Geschichte zugrunde, die die Schrift von den „Magiern aus dem Morgenlande" zu erzählen weiß. Es sind jene Könige, die dem Heiland in Bethlehem die erste Huldigung der Heidenwelt darbrachten und deren Gebeine seit Jahrhunderten im goldenen Schrein der Hohen Domkirche zu Köln aufbewahrt werden. Im Jahre 1162 wurden sie dem Kanzler Friedrich Barbarossas, dem Kölner Erzbischof Reinold von Dassel, nach der Eroberung Mailands zum Geschenk gemacht. Vorher sollen sie in Konstantinopel gewesen sein, wohin sie, wie die Legende erzählt, von der hl. Helena gebracht worden sind.

Die Bezeichnung der Heiligen als Könige ist späteren Datums. Im Evangelium des Matthäus ist nur in unbestimmtem Ausdruck von morgenländischen Magiern oder Weisen die Rede, die dem neugeborenen Heiland der Welt Gold, Myrrhe und Weihrauch als Weihgeschenke darbringen. Die Namen finden sich zum ersten Male in den Werken des Kirchenhistorikers Beda mit dem Zunamen „Venerabilis", der Ehrwürdige, angegeben, der um 674 in Northumberland geboren wurde. Er nennt die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar. Melchior bedeutet soviel wie König des Lichts, Kaspar heißt in alten Legenden Gathaspar, während Balthasar der chaldäische Name Daniels ist. Nach syrischen Quellen wird auch der mächtige indisch-parthische König Gondophores unter dem Namen Gudophpshem als einer der Heiligen drei Könige genannt, der dann nach einer andern Legende vom Apostel Thomas getauft wurde. Diese Zusammenhänge dürften wohl die Veranlassung dazu gewesen sein, die morgenländischen Weisen oder Magier schließlich als Könige zu bezeichnen.

In Köln entstand ihnen zu Ehren der prachtvollste Schrein und der bedeutendste Dom Deutschlands. Bald begannen nach ihrer Uebertragung große Wallfahrten nach Köln. Selbst die Kaiser pilgerten nach der Krönung in Aachen zum Grabe der Heiligen drei Könige..

Auch die Kunst hat die Huldigung der Könige vielfach dargestellt. Bekannt ist das bedeutende Altarbild von Lochner in der Schatzkammer des Kölner Domes.

Fröhlich und heiter:

Die erste Werkpause im neuen Jahr

bei der Demag in Wetter

Es ist komisch mit der Zeit. Wenn man an der Drehbank steht, wenn im steten Fluß der dünne Strahl des Seifenwassers über das Eisen spült und der Stahl sich langsam Millimeter für Millimeter ins Eisen frißt, dann schleichen die Minuten oft träge und faul dahin. Aber gestern bei der ersten Werkpause im neuen Jahr, die der Reichssender Köln in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront durchführt, da ging die Stunde — huii — eh man sich richtig versah, um. Schade, man hätte gern noch eine Stunde weiter gewerkpaust!

In dem großen lichten Aufenthaltsraum, in dem durch hohe und breite Fenster das Licht flutet, mit einem prächtigen Ausblick auf die Ruhr und die bewaldeten Ruhrberge, versammelten sich kurz vor 12 Uhr die rund 800 Männer der Belegschaft so wie sie von der Arbeit kamen in ihren blauen Arbeitsanzügen, die Techniker und Zeichner in ihren weißen Kitteln und natürlich auch die Mädchen, die auf dem Werk Wetter der Demag Aktiengesellschaft beschäftigt sind. Punkt 12 gings los. Da stand der Ansager Böckenholt, der schon so manche Werkpause fröhlich und heiter über die Zeit gebracht hatte, vor dem Mikrophon und plauderte so nett und charmant und kürte dazwischen so richtig westfälisches Platt mit soviel freundlichen und humorigen Pointen, daß auch dem Griesgram das Herz aufging und er mitlachte im Chor der Fröhlichen und Frohgelaunten. Seine Ansage erschöpft sich nicht in gut erzählten Witzen, seine kleinen Schnurren und heiteren Episoden haben immer eine kleine lehrhafte Tendenz — man merkt sie aber kaum — und im übrigen versteht er es wunderlich, die Leute mitzureißen. Köstlich waren seine väterlichen Ermahnungen an die Mamas, die Geschichte von dem Hinrich mit der witen Weste und das Intermezzo im Eisenbahnabteil. Also es war tatsächlich so, daß schon um die Mittagsstunde die Wogen der Freuden hoch gingen, daß mehr als einmal ein wahrhaft homerisches Gelächter den weiten Raum durchdröhnte und die Membrane des Mikrophons erzittern machte.

Wesentlich beteiligt an dem guten Gelingen der ersten Werkpause im neuen Jahr war dann aber auch das Demag-Streichorchester unter der temperamentvollen Leitung von Walter Schmidt. Von einem in sich durchaus verständlichen Lampenfieber, das ein Amateurorchester, das plötzlich vor einer Millionenschar von Hörern musizieren soll, befallen könnte, merkte man nichts. Die Leute bliesen und geigten, spielten rhythmisch beschwingt und sauber, daß es eine Lust war zuzuhören. Die Walzer, Rheinländer und Polkas gingen einem so richtig ins Blut und selbst die ganz alten Arbeitskameraden mochten sich bei diesen alten, vertrauten Klängen einen Tanz nicht versagen, wenn es auch oft ziemlich eng und gedrängt auf der kleinen Tanzfläche zuging. Uebrigens spielte das Orchester zu Beginn einen Marsch „Mein Ruhrland" von einem Arbeitskameraden, Karl Schäfer, der im Orchester die dicke Baßgeige strich.

Und schließlich der dritte Mitwirkende, das war die ganze Gefolgschaft, die prächtig mitging, ungewöhnlich beifallfreudig war und die 5 gemeinschaftlich gesungenen Lieder volltönend und kräftig mitsang, durchaus nicht so verzagt und miesepeterig, wie man es manchmal hört.

Zusammenagenommen kann man sagen, daß der Reichssender Köln, der diese glänzende Idee schon vor langer Zeit beispielhaft verwirklicht hat, mit dieser Werkpause wieder einen guten Start ins neue Jahr hatte. Bei der Demag haben sich alle über den Reichssender Köln und die kurzweilige und angenehme Ueberraschung, die er mitbrachte, gefreut.

Punkt 1 Uhr war Schluß, einige Minuten später war auch der rote Uebertragungswagen des Reichssenders wieder in Marsch gesetzt zur nächsten Werkpause.

gewe

Bauern, schafft eiweißreiches Saftfutter

durch den Bau von Gärfutterbehältern und durch Ausnutzung des Zwischenfruchtbaues.

Innerhalb des Vierjahresplanes wird die stärkste Ausdehnung des Zwischenfruchtbaues und der Bau von Einsäuerungsbehältern als ein äußerst wichtiges Mittel zur Beschaffung der wirtschaftseigenen Eiweißfuttergrundlage gefördert. Bekanntlich können durch den Zwischenfruchtbau ohne erhebliche Belastung der Fläche zusätzliche Mengen von Grünfuttermassen gewonnen werden. Eine verlustlose Aufbewahrung dieser im Zwischenfruchtbau gewonnenen Futtermassen für die Winterfütterung ist nur möglich, durch die Einsäuerung in Behältern. Der Bau von Gärfutterbehältern für die Einsäuerung von Grünfutter zur Schaffung eines eiweisreichen Saftfutters für den Winter muß deshalb noch eine weitere stärkere Ausdehnung erfahren. Der Gärfutterbehälter muß deshalb eines der wichtigsten Betriebsmittel jedes Bauernhofes und nicht einzelner Höfe werden.

Wie wichtig der Bau von Einsäuerungsanlagen auch von der Reichsregierung eingeschätzt wird, geht schon daraus hervor, daß der Bau derselben innerhalb des Vierjahresplanes in bezug auf Baumaterialien als vordringlich erklärt wurde. Ferner wird noch seitens des Reiches ein Baukostenzuschuß von 4 RM. je cbm umgebauten Raumes gewährt. Anträge auf diesen Zuschuß sind möglichst umgehend bei den zuständigen Landwirtschaftsschulen oder direkt bei der Landesbauernschaft Westfalen — Verwaltungsamt — II C 5 Münster i. Westf., Schorlemerstraße 6, einzureichen.

Der Reiterschein 1937

Beginn der Prüfungen im Bereich der SA.-Gruppe Westfalen am 15. Januar

Die „allgemeinen Richtlinien für die Vorbereitung und Durchführung der Prüfungen zur Erlangung des Reiterscheines im Jahre 1937" — herausgegeben durch den Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung sind soeben erschienen und an die Gruppenreiterführer zur Ausgabe gelangt. Die Richtlinien besagen, daß zu dieser Prüfung nur Mitglieder des Nationalsozialistischen Reiterkorps und der SS.-Reiterei zugelassen sind, mit der Einschränkung, daß der Beitritt zum Nationalsozialistischen Reiterkorps bis zum 31. 1. 37 erfolgt sein muß. Da im Bereich der SA.-Gruppe Westfalen die Prüfungen bereits am 15. 1 37 beginnen, müssen diejenigen, die den Reiterschein erwerben wollen, bis zu dieser Zeit bereits Mitglied des Nationalsozialistischen Reiterkorps sein. Vor Beginn jeder Prüfung hat jeder Bewerber durch die Vorlage eines Ausweises der SA., SS., HJ. oder des NSRK. seine Angehörigkeit zu einer dieser Organisationen nachzuweisen. Ohne einen solchen Ausweis ist die Bewerbung zwecklos. Anmeldungen zum NSRK. nehmen alle SA.-Reiterdienststellen von der Reiterschar an aufwärts entgegen, deren Dienststellen durch ein Schild mit der Aufschrift: „Meldestelle des NSRK." bezeichnet ist. Eine Neuerung ist darin zu erblicken, daß der Reiterschein nunmehr an Angehörige aller Jahrgänge ausgegeben werden kann. Es ist daher Pflicht eines jeden jungen Deutschen, gleich welchen Alters, sich an diesen Reiterprüfungen zu beteiligen, um so in den Besitz des Reiterscheines zu gelangen. Für den jungen Bewerber ist es der Ansporn, sich reiterlich und fahrtechnisch auszubilden, wenn er bei einer berittenen oder fahrenden Truppe eingestellt werden will. Einstellungen in eine berittene oder fahrende Truppe erfolgt nur, wenn der zukünftige Soldat Inhaber des Reiterscheines ist. Für den älteren Bewerber dient der Reiterschein dazu, zu beweisen, daß er seine Reitfertigkeit erhalten hat, und solange erhalten will, wie es seine Gesundheit zuläßt. Es muß daher vornehmste Pflicht eines jeden Deutschen sein, sich um den Reiterschein zu bewerben. Dieser gültige Reiterschein gewährleistet, wenn der Besitzer desselben freiwillig in das Reichsheer eintritt, die Einstellung in den selbstgewählten Truppenteil, im Rahmen der allgemeinen und militärischen Bestimmungen. Wartet hingegen der Besitzer des Reiterscheines die pflichtgemäße Ausbebung ab, hat er blos den Anspruch auf bevorzugte Einstellung als Reiter oder Fahrer, d. h., er kann sich den Truppenteil nicht selbst wählen, sondern wird nach Maßgabe des Bedarfs, irgendwo eingestellt.

Die Gruppenreiterführer der SA. sind in ihrem Gebiet die „Beauftragten des Reichsinspekteurs für Reit- und Fahrausbildung" und nehmen als solche die Prüfungen zur Erlangung des Reiterscheines ab. Ihnen obliegt daher, die eingehende Vorbereitung und sachgemäße Durchführung der Prüfungen. Die Abnahme erfolgt bei den einzelnen SA.-Reiterstürmen. Im Bereich der SA.-Gruppe Westfalen werden 45 Prüfungen abgenommen. D. h. bei jedem Reitersturm eine. Die Bekanntgabe erfolgt in amtlichen Tageszeitungen. Bei einiger Aufmerksamkeit kann somit niemandem der genaue Zeitpunkt entgehen. Sollten dennoch Zweifel auftreten, gibt der Führer jedes SA.-Reitersturmes gerne erschöpfende Auskunft.

Die Prüfung besteht aus drei Teilen,

in denen verlangt wird:

1. Reitausbildung: Vorhandensein eines losgelassenen, geschmeidigen Sitzes. Die Uebungen erstrecken sich auf das Reiten mit und ohne Bügel in allen drei Gangarten auf großem Zirkel, mit großen Abständen in Arbeitstempos und Mitteltempos, Springen über niedrige Hindernisse (50 cm) sowie Freiübungen nach Reitvorschrift Ziffer 60.

2. Kenntnisse in der Fahrlehre: Kenntnisse und Verschnallen der Kreuzleine 22, Handgriffe bei Wendungen und Paraden am Fahrlehrgerät, Kenntnisse der Verkehrsregeln, verpassen der landesüblichen Kummet- und Sielgeschirre.

3. Kenntnisse in der Pferdepflege: Wartung des Pferdes, Fütterungslehre, Sattlung und Pflege auf dem Marsch.

Demnach ist der Reiterschein ein Leistungszeugnis. Jeder Bewerber ist den gleichen Bedingungen unterworfen. Die Art, in welcher er sie erfüllt, ist allein maßgebend für die Beurteilung und dafür, ob er den Reiterschein erhält, oder wegen mangelhafter Erfüllung nicht erhält. Der westfälische Reiter war in allen Reiterregimentern ein hervorragender, tapferer Soldat. Diese glänzende Eigenschaft muß er auch in der ruhmreichen Zeit unseres Führers Adolf Hitler beweisen. Er beweist sie am besten dadurch, daß er diese Veranlagung pflegt und sie sich und dem Staate erhält.



Zum Eintopfsonntag

Am 10. Januar ist der nächste Eintopfsonntag

Gib Dein Opfer zum Eintopfsonntag! — Es gereicht Deinem Volke zum Segen!

Das Schicksal des letzten Volksgenossen ist zugleich das Schicksal der Nation. Das Winterhilfswerk ist der klarste Ausdruck dieses deutschen Kampfes. Man kann nicht der Gemeinschaft dienen ohne Opfer. Das Opfer des anderen Volksgenossen muß mithelfen zum Sieg über die Not. Jeder hilfsbedürftige Volksgenosse muß und soll fühlen, daß er ein Glied der Gemeinschaft ist, in der die Not des Einzelnen auch die Not der Gesamtheit und das Schicksal der Gesamtheit auch das Schicksal des letzten Volksgenossen ist. Und darum wollen wir zurückdenken an die Tage, wo die Kameraden im Trommelfeuer des großen Weltkrieges das letzte Stück Brot teilten. Nimm auch du, Volksgenosse, einmal einen „Gast zu Tisch", indem du allmonatlich dein Opfer zum Eintopf ablieferst. Der am 10. Januar 1937 stattfindende Eintopfsonntag muß für alle wieder ein Opfertag sein. Seid Sozialisten der Tat, sorgt durch das Opfer für das tägliche Brot unserer Kameraden!

Aus dem Amte Hattingen

Niederwenigern-Byfang.

25 Jahre im Dienste des Nächsten. Brandmeister Alois Heiermann, Byfang, der am 3. Januar 1912 in die Feuerwehr Byfang eintrat, feierte am Sonntag, dem 3. Januar, sein silbernes Feuerwehr-Jubiläum. Mehr als vierzig Brände hat er in diesen Jahren mitbekämpft und ist seit 14 Jahren Brandmeister und Führer der Wehr von Byfang. Am Jubiläumstag überbrachte die Wehr dem allgemein beliebten Führer ihre Glückwünsche und Zeichen ihrer Wertschätzung.

Kupferdreh.

Wieder Gänsereiten in Kupferdreh. Der weihnachtliche Festkreis ist noch längst nicht beendet, da befaßt man sich in Kupferdreh und anderwärts schon wieder mit der Vorbereitung zum Karneval. Nach den Vorbereitungen, die in den letzten Tagen hier begannen, soll der Karneval im Ortsteil Kupferdreh diesmal ganz groß aufgezogen werden. Das Gänsereiten wird als traditioneller Brauch wieder im Vordergrund stehen. Als zugkräftiges Motto hat man das Wort „Kopperdreih meckert!" für den Karnevalszug gewählt. Am Sonntag vorher soll mit Autobussen eine Werbefahrt in die Umgegend gemacht werden, da man glaubt, auch in diesem Jahr den Fremdenverkehr durch einen originellen Karnevalsumzug steigern zu können.

Aus dem Amte Blankenstein

Welper.

Leben und Sterben der katholischen Kirchengemeinde in Zahlen. Die Kirchenbücher verzeichnen am Schluß des Jahres 36 Taufen, 18 Trauungen, 23 Todesfälle, 1341 Osterkommunionen, 19 800 Kommunionen.

Wassereinbruch in einer Zeche

Zwei Tote auf „Elisabethenglück" in Durchholz. Der Betrieb für einige Tage stillgelegt.

Herbede.

Gestern brachen gegen 8.30 Uhr größere Wassermassen in die Grube „Elisabethenglück" in Durchholz ein. Zwei Gefolgschaftsmitglieder, Siekert und Loose, konnten sich nicht mehr schnell genug in Sicherheit bringen und ertranken in den Fluten. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden, da die Wasserhaltung nicht mehr funktioniert. Man hat eine bereitstehende Pumpanlage eingebaut und sofort begonnen, die eingebrochenen Wassermassen zu Tage zu pumpen, eine Arbeit, die vermutlich mehrere Tage dauern wird. Bis dahin kann aus der Grube auch nicht gefördert werden; die 120 Mann starke Belegschaft muß für diese Zeit feiern. Die beiden ums Leben gekommenen Bergknappen waren verheiratet. Loose erst seit kurzer Zeit. Die Unglücksschicht war die dritte Schicht, die er nach seiner Arbeitslosigkeit wieder verfuhr.

Die besten Geräteturner werden ermittelt

Die vor zwei Jahren von Gausportwart Eichhoff eingeführte neue Form zur Ermittlung der besten Geräteturner im Gau Westfalen hat bereits ihre guten Früchte gezeitigt, wie sich aus dem Abschneiden der Westfalenmannschaft in den Gerätemannschaftskämpfen gegen Bayern und Niedersachsen ergab. Das Verfahren über Mannschaftskämpfe im Unterkreis, Kreis, Bezirk und Gau sowohl die beste Vereinsmannschaft, wie auch die besten Einzelturner zu ermitteln, hat sich also bewährt und wird beibehalten. Für dieses Jahr sind seitens des Gaumännerturnwarts diese Mannschaftskämpfe für alle westfälischen Reichsbund-Kreise und Unterkreise einheitlich auf den 14. Februar festgesetzt. Gleichzeitig mit diesen Mannschaftskämpfen erfolgt dann auch die Ermittlung der besten Einzelturner bzw. des Unterkreis- und Kreismeisters usw. Jeder Verein muß sich mit mindestens einer Mannschaft (4 Turner einschl. Führer) beteiligen, das ist Pflicht. Die Meldungen müssen bis spätestens 10. Januar für den Unterkreis Ennepe an den Unterkreisturnwart Karl Voß, Gevelsberg, Neustr. 4, gemacht werden unter gleichzeitiger Zahlung des Mannschaftsgeldes von 2.50 Mk. (vom Gau vorgeschrieben). Wo der Kampf stattfindet, wird später noch mitgeteilt. Zunächst muß jeder Verein einmal schleunigst seine Mannschaft melden. Die Uebungen sind nicht sehr schwer und es ist jedem Verein möglich, 4 Turner zu stellen. Natürlich ist es jedem Verein unbenommen, auch mehrere Mannschaften zu melden. Die sich aus den Kämpfen am 14. Februar herausschälenden besten Mannschaften steigen dann zur nächsthöheren Klasse auf. Die jetzige Einteilung beruht auf den Kämpfen des Jahres 1936. Zur Bezirksklasse gehört aus dem Bereich des Unterkreises Ennepe die 1. Mannschaft der Turngemeinde Voerde, zur Kreisklasse: Deutsche Eiche Külkelhausen 1. u. 2. Mannschaft, Tgm. Friesen Haspe 1. u. 2. Mannschaft, Eintracht-Jahn Gevelsberg 1. und Tgm. Schwelm 1. Mannschaft. Alle übrigen Vereine und Mannschaften zählen zur Unterkreisklasse. Es sind das: Tgm. Gevelsberg, Eintracht-Jahn Gevelsberg 2., Sportring Gevelsberg, Eintracht Vogelsang, Haspe 1860, Hasperbach, Jahn Westerbauer, Berge-Westerbauer, Haspetal, Turnverein Altenvoerde, Tura Altenvoerde, Turnvereinigung Milspe, Tus Milspe, Rüggeberg, Haßlinghausen, Hiddinghausen, Tgm. Voerde 2. Mannschaft, Rote Erde Schwelm, Tus Schwelm 95, Linderhausen und Sportverein Harkorten.

In einem zweiten Rundschreiben erinnert Unterkreisturnwart Voß daran, schon jetzt mit dem Ueben für das Gemeinturnen des Unterkreises Ennepe auf dem diesjährigen Kreisturn- u. Sportfest des Kreises Mark zu beginnen. Die Uebungsfolge für das Barrenturnen wurde bereits auf der Vorturnerstunde am 6. Dezember v. J. ausgegeben; für die 2. Uebung der Mittelstufe (3. Zeit) ergibt sich folgende Berichtigung: „Vorschwung und Aufkippen zum Grätschsitz vor den Händen, Einschwingen des rechten Beines durch die Holmgasse und Ausspreizen über den linken Holm mit sofortiger halber Drehung rechts zum Außenseitstand." Die Vereinsoberturnwarte wollen das beachten.

Dein Opfer für den Eintopfsonntag ist die Kameradschaft der Tat.
Denk daran und gebt reichlich Eintopfspende!

Die neue deutsche Sozialversicherung

Jede Grippeepidemie kostet 100 Millionen Mark.

Die Sozialwissenschaftlichen Vorträge der Verwaltungsakademie Bochum brachten am Montag abend den Vortrag des Ministerialrats Sauerborn vom Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium „Der Neuaufbau der Sozialversicherung".

Die Bedeutung der Sozialversicherung belegte der Redner mit einigen statistischen Zahlen. Die Kranken-Versicherung zähle heute wieder 20 Millionen Versicherte zuzüglich rd. 18 Millionen Familienangehörigen. Es werden jährlich 50 Millionen Krankheitsfälle bearbeitet. Von der Unfallversicherung werden 21 Millionen erfaßt bei 640 000 lfd. Renten. Die Invalidenversicherung betreut 18 Millionen mit 3½ Millionen lfd. Renten und die Angestelltenversicherung 4 Millionen Versicherte mit 400 000 lfd. Renten. Hinzu kommt noch die Knappschaft mit 5—600 000 Mitgliedern. Für die notwendigen Leistungen werden gewaltige Mittel aufgewandt. An dem geldlichen Umsatz gemessen, stelle die deutsche Sozialversicherung einen wichtigen Faktor im deutschen Wirtschaftsleben dar.

Der Redner gab dann einen umfassenden Rückblick über die Entwicklung der deutschen Sozialversicherung. Die einzelnen Sparten der Versicherung führten ein Eigenleben und arbeiteten nebeneinander. Nur langsam spielten sich die Sparten aufeinander ein. Ihr gemeinsames Interesse lag in der Zusammenarbeit der vorbeugenden Maßnahmen gegen Krankheit, Unfall und Invalidität, hierbei werden erhebliche Mittel gespart. Redner wies z. B. darauf hin, daß die alle zwei Jahre auftretende Grippeepidemie von den Krankenkassen zusätzlich 100 Millionen Mark erfordere. Als Voraussetzung für eine Inangriffnahme der Reform führte die Reichsregierung die Sanierung der Invalidenversicherung auf der Basis des Rechtsanspruchs durch.

Sodann wandte sich der Vortragende in ausführlichen Darlegungen den Maßnahmen der Reichsregierung betr. Neuaufbau der Sozialversicherung zu. Er schilderte im einzelnen die Arbeiten des eingesetzten Ausschusses, der sich eingehend mit den vielseitigen Problemen befaßte. Dem Versicherungssystem wurde weiterhin der Vorzug gegenüber dem Versorgungs- beziehungsweise Sparsystem gegeben. Hierbei wurden die Vor- und Nachteile eingehend berücksichtigt. Auch die Einheitsversicherung fand keine Zustimmung. Im Verlauf der weiteren Darlegungen wurden die einzelnen Maßnahmen der Reform in ihrer Vielseitigkeit vom Redner herausgestellt, die alle das eine Ziel hätten, die deutsche Sozialversicherung weiter zu entwickeln und den Leistungseffekt zu erhöhen.

Aus Schwelm, Gevelsberg und Milspe

Vierfacher Mörder entwichen

August Schüler, der in Schwelm seine ganze Familie umbrachte.

Schwelm.

Am Sonntag sind aus der Provinzialpflege- und Heilanstalt Dortmund-Aplerbeck zwei gefährliche Verbrecher entwichen, und zwar der vierfache Mörder August Schüler, der am 10. September 1882 zu Schwelm geboren wurde und dort zuletzt wohnhaft war und der am 8. Oktober 1870 geborene Gustav Gerhard, der zuletzt in Schwerte wohnte.

August Schüler ermordete bekanntlich im Jahre 1935 unter dramatischen Umständen fast seine ganze Familie. Zunächst brachte er in seiner Wohnung seine Frau und seinen Sohn um und bahrte sie dann auf. Nach dieser grausigen Tat fuhr er nach Wuppertal, holte seine Tochter und deren Kind ab und ermordete diese ebenfalls, und zwar in den Waldungen in der Nähe des Bilsteiner Kopfes zwischen Bevenburg und Milspe. Schüler konnte sofort nach der furchtbaren Tat verhaftet werden. Er wurde in die Irrenanstalt nach Aplerbeck gebracht, von wo er jetzt wieder ausgebrochen ist. Schüler soll sich mit dem ebenfalls in Aplerbeck ausgebrochenen Gerhard auf dem Wege über Schwerte nach Schwelm befinden. Sachdienliche Angaben über den derzeitigen Aufenthalt der Entwichenen nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Schüler ist etwa 1,70 Meter groß, breitschultrig, korpulent, graues, gelichtetes Kopfhaar, Ansatz von Schnurbart, bekleidet mit brauner Hose und brauner Jacke. Gustav Gerhard ist etwa 1,58 bis 1,60 Meter groß, hat kleinen, graumelierten Spitzbart, graumeliertes, gelichtetes Kopfhaar und war bekleidet mit dunkelgrauem Anzug.

*

Ein gemeiner Bubenstreich. Ein Schwelmer Motorradfahrer kam auf der Kreisstraße Wuppertal-Gevelsberg in der Nähe von Korthausen zu Fall und erlitt Handverletzungen. Nichtsnutzige Menschen hatten einen 12 Meter langen Mast, der vom Vermessungstrupp der Reichsautobahn in den Straßengraben gelegt worden war, quer über die Straße gelegt. Da die Fahrstrecke hier ansteigt, hatte der Motorradfahrer das Hindernis im Scheinwerferlicht nicht gesichtet. Sein Rad wurde schwer beschädigt.

Großes Boxereignis in Schwelm. Zum ersten Male im neuen Jahre tritt die Boxsportabteilung des FC. 06 mit einer Kampfveranstaltung an die Oeffentlichkeit, die die Schwelmer Boxer mit der bekannten Staffel des BC. Soest zusammenführt. In den Reihen der Soester sind erstklassige Kräfte tätig, die weit über die Grenzen ihrer Heimatstadt hinaus bekannt geworden sind.

Gevelsberg.

Ueberfall auf ein 18jähriges Mädchen. Ein bisher unbekannter Bursche überfiel Sonntagabend in der Mühlenstraße ein schulpflichtiges Mädchen. Der Unhold warf das Kind zu Boden und stopfte ihm die Köpfe in den Mund, um es am Schreien zu hindern. Die Ueberfallene war kräftig genug, sich loszumachen und Hilferufe auszustoßen, die den Täter in die Flucht jagten. Er ist unerkannt entkommen.

Militärkonzert für das Winterhilfswerk. Der Stadtverband der Krieger-Kameradschaften hat das bekannte Trompeterkorps des Reiter-Regiments Paderborn für Sonnabend zu einem Militär-Konzert verpflichtet, das von Stabsmusikmeister Gerlach geleitet wird. Das Konzert wird im Saale Buschmann, Rosendahler Straße, stattfinden. Der gesamte Reinertag ist für das Winterhilfswerk bestimmt. Neben den üblichen Militärmärschen und Konzertstücken werden Fanfarenmärsche mit Benutzung von Kesselpauken und Heroldstrompeten vorgetragen, die, wie überall, die Zuhörerschaft begeistern werden. Auch Trompetensoli sind vorgesehen. Die Bürgerschaft wird gebeten, sich Programme im Vorverkauf bis Freitagmittag zum Preise von 60 Pfennig zu sichern, da der Verkauf an der Kasse nur zum Preise von 80 Pfennig erfolgen kann.

Jahresabschluß bei der Gebr. Dörken A.-G., Gevelsberg. Das zum Hoesch-Köln-Neuessen-Konzern gehörende Unternehmen legt seinen Abschluß für das am 30. Juni 1936 beendete Geschäftsjahr vor. Nach Vornahme von 150 622 (307 553) RM. Anlageabschreibungen und 804 (60 740) RM. anderen Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 225 096 (89 162) RM., um den sich der Verlustvortrag aus den Vorjahren auf 29 286 RM. ermäßigt.

Milspe.

Die letzten weihnachtlichen Feiern. Der festlich geschmückte Külperhe Saal umfing am Sonnabend eine zahlreiche Festversammlung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, zu der wieder einmal der Weihnachtsmann kommen sollte. Nach der Ansprache des Kameraden Buch gedachte man der in Kriegsgefangenschaft verstorbenen 165 000 Kameraden und tauschte Erinnerungen aus der großen Zeit aus. Vorträge weihnachtlichen Charakters leiteten dann zur Kinderbescherung über. Zu den Gästen vom Kyffhäuserbund und Kameraden auswärtiger Ortsgruppen gesellte sich später noch als Ueberraschung die Gesangsabteilung von TuS Milspe, die zusammen mit einer Kapelle durch volkstümliche und vaterländische Liedervorträgen für Unterhaltung sorgten. In schönster Harmonie klangen die Feierstunden aus. — Zu einer schlichten, familiären Weihnachtsfeier weilte die Belegschaft der Firma Hesterberg u. Söhne im Gemeindehaus Wilhelmstraße. In Anwesenheit der Betriebsführer verbrachte man bei musikalischen Darbietungen und Vorträgen stimmungsvolle Stunden, deren Höhepunkt die Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann bildete.

Wetter und Umgebung

Wetter.

Mitteilung der NS-Volkswohlfahrt. Die Büroräume der NSV bleiben heute und morgen noch geschlossen.

Ausgabe der Fettscheine. Die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette werden für die Buchstaben A—R am Montag, dem 11. Januar, und für die Buchstaben O—Z am Dienstag, dem 12. Januar, im Rathaus, Zimmer 6, während der Bürostunden (7—13 und 15—18 Uhr) ausgegeben. Die Lohnnachweise sind unbedingt vorzulegen. Die Ausgabe der Reichsbezugsscheine für Konsummargarine (ohne Verbilligung) wird in der oben bezeichneten Reihenfolge und zu derselben Zeit vorgenommen. Volksgenossen, die Reichsbezugsscheine für Konsummargarine beantragen wollen, müssen ebenfalls die Lohnnachweise mitbringen.

Warnung vor einem Schwindler! In der Nachbarschaft ist in letzter Zeit ein Betrüger aufgetreten, der mit gefälschten Bestellscheinen arbeitet, die den Stempel „Gartenbauversuchsanstalt" oder „Kath. Fürsorgeverein" tragen, Bücher, Fotoapparate u. a. erschwindelt hat. Die Bestellscheine sind jedesmal gefälscht gewesen. Es handelt sich um einen Mann von 35—40 Jahren, etwa 1,75 Meter groß, schlank, bartlos, dunkel-blondes Haar, mit Autokappe, Sportstrümpfen und hohen, braunen Schnürschuhen. Geschädigte wollen sich sofort bei der Kriminalpolizei melden.

Aus Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen.

Hohes Alter. Der Altersrentner Joh. Wawziniak, Scharpenseelstraße wohnhaft, kann heute seinen 75. Geburtstag feiern. Der Altersjubilar, der Jahrzehnte bei der Firma Dr. C. Otto tätig war, erfreut sich noch einer ganz guten Gesundheit. Zu seinem Geburtstage übermitteln wir ihm die besten Wünsche und geben gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß ihm noch ein langer, gesegneter Lebensabend beschieden sein möge. (b)

Instandsetzungsarbeiten. Die Häuser des stillgelegten Stahlwerkes, die zuerst von Deutsch-Lux übernommen und dann in die Werkswohnungen A. G. überführt wurden, sollen jetzt eine gründliche Durchreparatur erfahren. Die Schreiner, die dabei die Hauptarbeit zu leisten haben, sind bereits am Werk. Nötig und richtig wäre es bei dieser Gelegenheit, wenn dabei gleichzeitig auch das Gelände um diese Häuser, so vor allem der Bürgersteig, der in der Dunkelheit nur mit Vorsicht passiert werden kann, in Ordnung gebracht würde. (b)

Versammlung der Haus- und Grundbesitzer. Sonntag tagte der Haus- und Grundbesitzerverein Linden-Dahlhausen im Lokale Wolf. Der Vereinsführer Steinbach eröffnete die Versammlung. Zum ersten Punkt der Tagesordnung betr. Bergschädenversicherungsverein Gelsenkirchen gab er bekannt, daß die Beiträge sobald sie angefordert würden, beglichen werden müßten. Sollten Mitglieder nicht in der Lage sein, den Beitrag zu zahlen, so kann auf Antrag beim Vereinsführer der Beitrag in Raten bezahlt werden. Punkt 2 betraf Nivellement der Besitzungen, die im Mai von einem konz. Markscheider ausgeführt werden soll. Dann wurde noch über Hypotheken-Kündigung, den Vierjahresplan, über Grundsteuer, Hauszinssteuer und sonstige aktuelle Fragen des Hausbesitzes gesprochen. f

Bochum-Stiepel.

Fettscheine werden ausgegeben. Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette an die Bezugsberechtigten des Stadtteiles Stiepel erfolgt in der Verwaltungsstelle Stiepel an den nachbenannten Tagen vormittags von 8—12 Uhr für die Buchstaben A—G Donnerstag, den 7. Januar 1937, H—K Freitag, den 8. Januar 1937, L—R, S, St Montag, den 11. Januar 1937, Sch, T—Z Dienstag, den 12. Januar 1937. Die Ausgabe der Stammabschnitte für Konsummargarine — ohne Verbilligung — an diejenigen Volksgenossen, die die für den Bezug der Reichsverbilligungsscheine maßgebende Einkommenshöchstgrenze überschreiten, jedoch den dreifachen Richtsatz der öffentlichen Fürsorge nicht erreichen, erfolgt für die Buchstaben A—K Donnerstag, den 14. Januar 1937, L—Z Freitag, den 15. Januar 1937. Die Abholung der Stammabschnitte hat unter allen Umständen an den vorbezeichneten Tagen zu erfolgen. Ausnahmen können nur in besonderen Fällen gemacht werden. Die Ausgabe erfolgt nur an den Haushaltungsvorstand oder die Ehefrau gegen Empfangsbescheinigung. Durch Arbeit oder Krankheit verhinderte Bezugsberechtigte können ein mit Vollmacht versehenes Familienmitglied mit der Abholung der Scheine beauftragen. Mitzubringen sind Nachweise über die Zahl der Familienangehörigen (Familienbuch), Rentenpapiere und Lohnnachweise über das Einkommen aller im Haushalt vorhandenen Familienmitglieder in den letzten zwei Monaten sowie die Ausweiskarte.

„Juckt es die Wiese auch?"

In den Nächten besinnt der Winter sich manchmal auf sein Regiment, das er pflichtgemäß schon lange hätte antreten sollen, das er bisher aber noch — diesen Tadel muß er schon einstecken — lässig und durchaus nicht winterlich führte. Er läßt also bisweilen die Quecksilbersäule zusammenschrumpfen und unter den Gefrierpunkt rutschen und zieht Dächern und Sträuchern ein glitzerndes Rauhreifkleid an. Wenn dann die Sonne in tausend Eiskristallen funkelt und leuchtet, dann bietet das Land einen Anblick von seltener Schönheit und eigenartigem Reiz.

Als ein kleiner, aufgeweckter Dreikäsehoch an einem solchen strahlenden Wintermorgen an der Hand der älteren Schwester durch den Park zog, bemerkte er plötzlich eine große Wiese, die der Rauhreif fast weiß gepudert hatte. Was das sei, wollte er wissen. Das hätten Kälte und Frost gemacht, belehrte ihn die Schwester. Ein verständnisvolles Lächeln geht da über das Gesicht des kleinen Mannes, als er fast mitleidig weiterfragt „Juckt es denn die Wiese auch?"

(Er hatte nämlich selbst Frost in den Füßen und der machte ihm allerlei zu schaffen.)

gewe

Stadttheater Bochum

Heute geht als weitere Wiederholung Hinrichs erfolgreiche Neuheit „Petermann fährt nach Madeira" in Szene. Der starke Erfolg, den das Stück auch in den bisherigen Aufführungen, vor allem in der ausverkauften Silvester-Premiere in Bochum verbuchen konnte, gibt die Gewähr dafür, daß auch dieses Stück des bekannten Verfassers von „Wenn der Hahn kräht" und „Schweineschlachten" einen Siegeszug über die deutschen Bühnen nehmen wird. Die heutige Aufführung ist für die Vormiete C; Beginn: 20,30 Uhr.

Nachmittags, 16,30 Uhr: Außer Vormiete „Der gestiefelte Kater" (Preise von 0,25—1,20 Mark).

Maria Forst

eine junge, hochbegabte Künstlerin, wird in dem morgen, Donnerstag, 7. Januar, abends 8 Uhr, im Stadttheater stattfindenden Symphonie-Konzert des Städtischen Orchesters Bochum das Konzert für Violincello und Orchester von Ildebrando Pizzetti zum Vortrag bringen. Das Werk wird zum ersten Male hier in Bochum aufgeführt. Am Anfang des Programms steht die Oberon-Ouvertüre von Carl Maria von Weber. Den Beschluß macht die 2. Symphonie in C-dur von Robert Schumann. Dirigent: Städtischer Kapellmeister Professor Leopold Reichwein.

Karten zum Preise von 60 Pfg. bis 2,50 Mk. sind noch an der Konzertkasse im Stadttheater sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. Schülerkarten mit einer 50prozentigen Ermäßigung werden nur an der Konzertkasse im Stadttheater ausgegeben. Vorbestellungen unter Nr. 610 51.

Wie ist es mit dem Winterurlaub?

Vergiß nicht, daß die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" noch Anmeldungen zu den nachstehend genannten Fahrten annimmt! Die drei ersten Fahrten waren derartig schnell ausverkauft, daß es ratsam ist, sich jetzt schon anzumelden. Allen Wünschen ist Rechnung getragen, ob man nun zum Schwarzwald, nach Oberbayern oder zum Harz hin will, Sportgelegenheit wird überall vorhanden sein und vor allen Dingen richtige Erholung.

UF. 4/37 vom 22. 1. bis 3. 2. 1937 nach Kniebis (Schwarzwald); Preis 47,90 RM.

UF. 5/37 vom 1. bis 14. 2. 1937 nach Ruhpolding (Oberbayern); Preis 57,60 RM.

UF. 6/37 vom 19. 2. bis 5. 3. 1937 nach Oberammergau (Oberbayern); Preis 60,20 RM.

UF. 7/37 vom 25. 3. bis 31. 3. 1937 nach Thale (Harz); Preis 26,50 RM.

Lies Deine Heimatzeitung!

Ufa-Tonhalle Bochum
Sonnabend Sonntag
Nachtvorstellung
Beginn 22.15 Uhr
Seitenwege des Lebens



Sonder-Veranstaltung vom Spezial-Filmhaus Hornberg, Berlin

Freundliche Einladung!

Der Ruf eines Hauses und das persönliche Prüfen von Güte und Preiswürdigkeit einer Ware schaffen Ihnen allein die Gewißheit eines vorteilhaften, Sie zufriedenstellenden Einkaufs. Folgen Sie deshalb bitte dieser Einladung! Ueberzeugen Sie sich selbst durch einen unverbindlichen Besuch von der reichhaltigen Auswahl, den hochwertigen Qualitäten, den schönen Modellen und den äußerst günstigen Preisen, die Ihnen geboten werden.

Möbelhaus Gebrüder Limpinsel
Bochum
Marienstr. 29

16. Januar Sonnabend 20 Uhr
SCHÜTZENHOF BOCHUM
Großer Heiterer Abend
der ehem. österr. k. u. k. Hofballmusikdirektor
Johann Strauß
mit seinem Orchester
CLAIRE WALDOFF
man muß sie hören und vor allem sehen
HERBERT JAGER
„der Jäger aus Kurpfalz" vom Deutschlandsender
(Allerlei von Zwei bis Drei)
LILLI CLAUS
Koloratursängerin von der Staatsoper Wien
PETER IGELHOFF
bekannt durch Rundfunk und Schallplatte
E. u. W. BLACKER
das beste komische Tanzpaar
UDO VIETZ
vom Deutschlandsender sagt an
Karten ab 90 Pfennig im Verkehrsverein und Schützenhof.
Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze

Mittwoch, den 6. Januar 1937

Wissing will unter dem Eise

lustige Frohsinn, der dunkle standhafte Wunsch und der leichtfertig vorgebrachte Vorsatz berührten? Irgendwo in dieser Messerschneide, auf der das Mädchen singend tanzte . . . Der große, ernste Schmied hob fast drohend seine Hände, die sonst den Hammer schwangen. „Nein," sagte er und ließ die Hände herabfallen, als ob dieses Nein der mächtige Hammer wäre, mit dem er den Eigensinn seiner Tochter schmieden wollte.

Sie war nicht aus schmiedbarem Eisen gemacht. Flink wie ein Gummiball sprang sie ihrem Vater vom Amboß; sie brannte durch — — auf und davon mit einem Musikdirektor, der an ihre Begabung glaubte, nach München. Sie brannte richtig durch — unerhört! „Nein, gar nicht unerhört", freute sich Dorchen, „es gibt sogar ein Lied auf das Abenteuer." Vielleicht wußte sie dann zum ersten Mal kein Lied, als der Vater ihr nachreiste und das geflohene Vögelchen heimholte. Das Leben sollte kein Lied sein, kein Lied aus Dunkel und Helle — „auch gut!" entschloß sich Dorchen in trotzigem Leichtsinn, „dann soll das fröhlichste Lied mein Leben sein."

Seltsam, wie sich dieses kleine Persönchen mit unerhörter Willenskraft in die sprühende Fröhlichkeit hineinwarf. Sie wirbelte ihre tausend kleinen Künste und Fertigkeiten, ihre lustigen Streiche und übermütigen Lieder so wild durcheinander, wie kein Zirkuskünstler mit seinen Bällen es besser könnte. Selbst über die quälenden Kopfschmerzen, die sie zeitweilig schrecklich heimsuchten, zog sie den glitzernden Schleier eines unbesiegbar fröhlichen Leichtsinns. Es gab doch Pulver und Tabletten, um den Schmerz zu betäuben.

Als sie einmal vergeblich die Schmerzen bekämpfte und der Bruder beim Mittagessen spottete: „Dorchen, wie eine gerupfte Eule siehst du aus", griff sie statt einer Antwort mit gespitzten Fingern drei Erbsen aus ihrem Teller und knipste sie dem Spötter schnell und geschickt mitten ins Gesicht. Verdutzt starrte der Bruder die Uebermütige an, die mit den Fingern den schmerzenden Kopf umspannend ihr helles, rieselndes Lachen über ihn ausgoß.

Es wirkte unwiderstehlich ansteckend, wenn sie lachte. Ihr Bruder begleitete sie einmal auf einer längeren Eisenbahnreise. Dorchen streute, um sich die Zeit zu verkürzen, Niespulver auf ihren Handrücken, das sie im Vorübergehen behutsam-unauffällig in die Abteile blies. Der Bruder, der dies bemerkte, wütete und schimpfte, er schäme sich ihrer Gesellschaft — sie lachte ihn einfach aus und steigerte ihr klingendes Lachen wie eine fröhliche Melodie in eine silberne Helle, als in ihrer Umgebung die ersten Taschentücher gezogen wurden. Bald lachte das ganze Abteil mit ihr, obschon man wußte — oder weil man wußte, daß dieses junge Mädchen den Streich gespielt hatte. Dorchen lachte und lachte — und entfernte sich nur um Haaresbreite von ihrem fröhlichsten Gelächter, als sie plötzlich mit verdunkelten Augen den Bruder um zwei Kopfschmerzenpulver aus seiner Tasche bat.

So nahe lag das beisammen: Dunkel und Helle, nur getrennt durch eine Messerschneide. Es war das Schicksal des Mädchens, auf dieser haarbreiten Kante zu tanzen, dem hohen Berg der Helle zugekehrt, dem Abgrund des Dunkels preisgegeben — ungelöste Spannung zwischen zwei Polen. — —

Betäubungsmittel in bestimmter Menge billigte der Arzt Dorchen zu, wenn sie unter Kopfweh litt. Die Schmerzen machten sie fast wahnsinnig. Als sie ihr wieder einmal unerträglich schienen, nahm sie eine zu große Dosis. Sie summte sich mit einer leisen, eintönig klagenden Melodie in den Schlaf und wurde nicht wieder wach.

Die Eltern und Geschwister haben nicht gesehen, daß der erlösende, ausgleichende Funken zwischen den Mächten des Dunkels und der Helle in ihr aufgesprungen ist. Irgendwann müßte er sich aber doch entzünden . . . .

Wilkins will unter dem Eise zum Nordpol



Der bekannte Forscher Sir Herbert Wilkins traf soeben in Southampton ein, um dort noch weitere 10 000 Pfund aufzubringen, die er für eine Forschungsfahrt nach dem Nordpol benötigt. Er hat ein Unterseeboot bauen lassen, mit dem er im kommenden Juli unter dem Eise zum Nordpol vordringen will. (Scherl-Bilderdienst-M.)

John darf seine Frau nicht brand marken

John Silva aus San Leandro in Kalifornien scheint noch etwas veraltete Anschauungen von der Ehe zu haben und diese nicht für das friedliche Zusammenleben zweier verwandter Seelen zu halten, die sich endlich gefunden haben, sondern für eine Art von Sklaverei, in der aber nicht etwa der Mann, sondern in diesem einen seltenen Falle die Frau der hörige Teil war. Eines Abends nun, als der Sklavenhalter faul in seinem Sessel lag, während die arme Ellen bügelte, fiel es ihm plötzlich ein, seine Frau um einer kleinen aufschiebbaren Bestellung willen in die Nacht hinaus zu schicken. Da empörte sich aber die sonst so willige Seele ganz plötzlich und weigerte sich, dem Befehl nachzukommen. John war entrüstet. Doch beherrschte er sich mühsam und wiederholte die Anordnung. Frau Silva kümmerte sich nicht um sein Machtwort, sondern bügelte in aller Ruhe weiter. Da kam das Blut der spanischen Vorfahren Silvas, die vielleicht einmal Konquistadoren gewesen und mit den Indianern nicht anders umgegangen waren, zum Ausbruch. „Strafe muß sein", schrie es in John. Seine Phantasie überschlug vergangene Jahrhunderte und versetzte ihn ins Mittelalter zurück, wo die Verbrecher gebrandmarkt wurden. Das heiße Bügeleisen blitzte einen Augenblick in seiner Hand, dann fuhr es durch die Luft und hinterließ im nächsten Augenblick ungeachtet aller Kleider, die Frau Ellens Leib umhüllten, ein großes Brandmal auf einer Stelle des Körpers, die selbst bei der heutigen Mode der schlanken Linie Rundungen aufweist. Frau Ellen schrie, als ob sie am Spieße stecke. Die Nachbarschaft wurde aus der Ruhe aufgescheucht und rief die Polizei. Eine Viertelstunde später kühlte im Krankenhaus die kundige Hand des Arztes das zum Glück nicht tiefe, aber doch recht schmerzliche Brandmal, während zur gleichen Zeit der despotische Gatte auf der Wache saß. Dieser nicht mehr ganz zeitgemäße Versuch, seine eheliche Gewalt auszuüben, endete für John Silva mit seiner Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis.

Lacht Euch Laune

Mitleid.

Tante Tilde hat ein Klavier bekommen.
Vom Nachbar Busse.
Nachbar Busse wußte nicht, was er getan.
Eine [illegible]s kam Tante Tilde.
„Den [illegible]e sich nur, Herr Busse, in dem Klavier sind Holzwürmer!"
Brummte Busse:
„Die armen, armen Tiere!"

Verdacht.

Marianne war Modeberichterstatterin.
Beim Verlag Frauenfleiß.
Eines Tages wurde Marianne knallundfall entlassen.
„Warum, meine Herren?"
„Unsere Leserinnen behaupten, Sie wären ein Mann."
„Wie kommen sie denn auf diese verrückte Idee?"
„Weil Sie immer wieder schreiben, wie man aus alten Hüten neue Hüte ohne große Kosten umarbeiten kann."

Die Nummer.

Kittys Führerschein ist jüngsten Datums.
Kittys Wagen ist noch jüngeren Datums
Damit fährt Kitty selig durch die Gegend.
Ein Schutzmann stoppte:
„Hallo, Fräulein! Sie haben ja keine Nummer am Wagen!"
Rief Kitty:
„Nicht nötig! Ich weiß sie auswendig!"

Geographie.

Der Lehrer sprach über Italien.
„Nenne mir eine Stadt in Italien!", sagte er.
Rief Rudi:
„Mit wieviel Buchstaben, Herr Lehrer?"

Mittwoch,
den 6. Januar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Jaup erbt eine Insel

Roman von Ludwig Often

(9. Fortsetzung.)

Die Fahrt am nächsten Tage von Quito bis Guayaquil in der Eisenbahn dauerte über fünf Stunden, wiewohl die Entfernung nicht viel mehr als hundertfünfzig Kilometer beträgt. Es war ein drückend heißer Tag und die große Nähe des Aequators war fühlbar. Reni und Tetje saßen sich in den Ecken eines Polsterabteils gegenüber und ließen die romantische, ziemlich wilde, zerklüftete Landschaft an sich vorüberziehen. Der „Wauwau" Paloma hockte schlafdösend in einer anderen Ecke.

Endlich war Guayaquil erreicht, und man war froh, denn die Hitze im Eisenbahnabteilung war allmählich unerträglich geworden.

Nun erst ging man daran, sich tropenmäßig einzukleiden, und Jaup konnte sich an der hellen Männerkleidung Renis nicht satt genug sehen. Der helle Tropenhelm stand ihr vorzüglich, verlieh ihr aber etwas kriegerisches, was nur dann ein wenig abgeschwächt wurde, wenn sie den Helm auf das eine Ohr oder hinten in den Nacken schob.

Die erforderlichen umfangreichen Einkäufe wurden mit größter Sorgfalt gemacht und waren endlich, bis auf ein paar Kleinigkeiten noch, erledigt.

Nun hieß es, die erforderlichen Männer zu chartern. Das war die schwierigste Arbeit.

Tetje löste die Aufgabe auf seine Art. Sich an irgend eine Behörde oder ähnliche Stelle zu wenden, hatte keinen Zweck. Also suchte man die Leute buchstäblich auf der Straße auf, wobei er aber die Hafengegend vermied, da sich hier bekanntlich das lichtscheue Gesindel herumtrieb. Stieß er auf der glühend heißen Straße auf einen Mann, von dem er annahm, daß er ein armer Teufel war und sich gern etwas verdienen wollte, und wenn der Mann sonst einen guten, vertrauenerweckenden Eindruck auf ihn machte, dann sprach er ihn an, und in allen Fällen hatte er Erfolg.

Fünf Mann hatte er so bald zusammen. Der sechste war eine große Ueberraschung. Er wandte sich höflich auf der unteren Promenade an einen untersetzten Mann, dessen Kleidung zwar ebenso schäbig war wie bei den meisten hier herumlungernden Gesellen, der aber eine etwas hellere Gesichtsfarbe, blondes Haar und hellblaue Augen hatte. Auf Jaups höfliche Anfrage, ob der Caballero Arbeit bei ihm nehmen und gut verdienen wolle, schauten ihn die blauen Augen prüfend an, der rissige Mund verzog sich zu einem Lachen, und die Antwort erfolgte in gutem Deutsch:

„Warum, nicht mein Herr?"

Es stellte sich heraus, daß der Mann Franz Kettelhut hieß, aus Sachsen stammte und auch nach Guayaquil verschlagen worden war, im übrigen aber so gut wie leere Taschen hatte. Tetje unterbreitete Kettelhut, der einen vortrefflichen Eindruck auf ihn machte, sein Vorhaben, und der Pakt war in ganz kurzer Zeit geschlossen.

„Dann ernenne ich Sie hiermit zum Chef der kleinen Arbeiterkolonne und zahle Ihnen doppelten Lohn", erklärte Jaup großartig. „Außerdem werden Sie im Erfolgsfalle mit mir zufrieden sein. Ich brauche nun noch sechs Mann."

„Ich kenne mich hier gut aus, ich werde mir die Leute selbst suchen, Herr Jaup. Aber die bisher ausgesuchten, die hätte ich gerne gesehen, ehe wir abfahren. Es gibt in dieser Gegend allerhand Gesindel, und ich habe ein Aug dafür."

„Gut, ich bin einverstanden."

*

Kettelhut sah sich am übernächsten Tage die Leute an und war mit ihnen zufrieden. Er brachte die anderen sechs Leute bald zusammen und war Jaup behilflich, die letzten Vorbereitungen für die Fahrt zu treffen.

Da es zu den Galapagosinseln keine Verbindung gab, war es notwendig, ein kleines Schiff zu chartern. Eine große Anzahl von Kisten wurden an Deck genommen, und an einem herrlichen Morgen verließ die „Zaire" den Hafen von Guayaquil mit südlichem Kurs.

Bald hatte das Schiff den Hafen von Guayaquil hinter sich und nahm nordwestlichen Kurs auf den Aequator zu.

Die „Zaire" war ein ausgedienter Kasten und machte nur geringe Fahrt. Zweieinhalb Tage waren für die ungefähr siebenhundert Meilen entfernte Insel vorgesehen. Am nächsten Spätnachmittag wurde im Westen ein schmaler Landstreifen sichtbar.

„Die erste der zu der Galapagosgruppe gehörigen Insel Hood", erklärte der alte Kapitän.

Von der berühmten Chataminsel bekamen sie wegen der rasch hereinbrechenden Dunkelheit nichts mehr zu sehen.

In der Nacht wurde der Aequator passiert, aber es wurde keine Aequatortaufe abgehalten.

Wie eine Galatea erhob sich am nächsten Nachmittag vier Uhr die Insel Abingdon aus dem sonnengliternden Meere, und man näherte sich dem Gestade mit großer Vorsicht.

Der Kapitän fand tatsächlich eine Bucht, die zum Einlaufen und Landen wie geschaffen war.

Da die Nacht aber schnell hereinbrach, mußte man eine Meile vor der Bucht Anker werfen, denn das Risiko, bei Dunkelheit einzulaufen, war zu groß, wiewohl ein Boot ausgefahren war und günstige Tiefen gelotet hatte.

Schon mit den ersten Sonnenstrahlen am anderen Morgen setzte die „Zaire" sich wieder in Bewegung, und eine Stunde später warf sie Anker.

Ohne Hindernis war die Fahrt vonstatten gegangen.

Ein Boot wurde ausgelassen, und bald betraten Jaup, Renate und Franz Kettelhut das verlockende Gestade im Großen Ozean.

Als sie auf dem steinigen Boden standen, hielten sie, die Augen beschattend, Umschau, aber nirgendwo war ein Baum oder Strauch zu erspähen, nur vulkanisches Gestein. Im nördlichen Hintergrunde erhob sich ein runder Bergkegel.

Mit dem Betreten der Insel überfiel Renate ein absonderliches, beklemmendes Gefühl, aber sie beherrschte sich und zeigte dem strahlenden Freunde ein freundliches, vergnügtes Gesicht.

„Eine nette Insel, was, Reni?"

„Das wollen wir späterhin feststellen, mein Freund. Von hier aus macht sie gerade nicht einen sehr vertrauenerweckenden Eindruck, aber im Innern wird das wohl anders sein."

„Sicher, ganz sicher!" versicherte er und zog sein großes Notizbuch hervor, wo jedes Stück, jede Kiste genau vermerkt war.

„Es gibt Akazien und wundervolle Farne auf der Insel, am Strande werden wir vor allem riesengroße Kakteen finden und mächtige Schildkröten, deren Fleisch eine Delikatesse ist. Die Höhen sind fruchtbar, und dort hausen sicher auch die wilden Kuhherden. Hier freilich ist ein ungünstiger Platz, der selbst die Kakteen vermissen läßt. Aber eine himmlische, göttliche Ruhe ist hier, und ich denke, wir bringen mit unserem Dynamit ein bißchen Leben auf die Insel. Hallo, da kommt die erste Fuhre!"

Kettelhut war vorhin wieder mit zurückgefahren und leitete den Transport.

Das Boot brachte vier Mestizen und eine Menge Kisten und Kasten, die alle mit großen Schlössern versehen waren.

Jeder, der auf die Insel kam, mußte sich eine genaue Visitation auf Waffen gefallen lassen, die Jaup höchstpersönlich vornahm.

Kettelhut hatte noch einen indianischen Freund mitgebracht,

Die Taufpatin verleiht eine neue Fahne



Im nationalen Spanien werden überall neue Freiwilligen-Formationen, Stadtmilizen und Verbände der Falange aufgestellt. In Badajoz wurde der Stadtmiliz durch eine Taufpatin, „Mandrina" genannt, eine neue Fahne verliehen. Die „Mandrina" verliest einen Mahnspruch vor der angetretenen Miliz. — (Aufnahme eines nach Spanien entsandten Sonderberichterstatters.)
(Scherl-Bilderdienst-M.)

der einen sehr vertrauenerweckenden Eindruck machte. Auf diesen und auf Kettelhut selbst war unbedingt Verlaß.

Bis in den Mittag hinein dauerte das Ueberholen der vielen Kisten, von denen zahlreiche Lebensmittel, vor allem Konserven, enthielten.

Der Kapitän kam schließlich auch noch an Land, um Abschied zu nehmen. Er und seine Matrosen wünschten den Zurückbleibenden alles Gute, und es wurde vereinbart, daß er in genau neunzig Tagen wiederkommen solle.

Bald setzte sich die „Zaire" langsam in Bewegung, und hüben und drüben flatterten lange Zeit weiße Tücher in der Luft.

Immer kleiner und kleiner wurde das Schiff, und dann war es ganz am Horizont untergetaucht.

Renate war es, als wäre sie jetzt für immer von der Außenwelt abgeschnitten, und Jaup rieb sich schmunzelnd die Hände.

„So, nun sind wir da, meine Herzliebe", sagte er vergnügt und schob sich den Helm verwegen in den Nacken. Die Sonne brütete hernieder und der Schweiß rann ihm von der Stirn.

„Nun wollen wir mal eine kleine Inspektionsreise unternehmen. Irgendwo muß sich ja Großonkel Theos Blockhütte befinden. Danach müssen wir uns zuerst umsehen."

Er wollte Renate zurücklassen, aber sie bestand darauf, ihn zu begleiten. Vier Mestizen wurden dazu bestimmt, sich mit Zelten und Proviant zu versehen, und bald setzten sich die sechs Personen in Bewegung.

*

Bald stieß man auf eine spärliche Vegetation und vereinzelte Baumgruppen, aber je mehr man sich der Bergkuppe näherte, desto freundlicher wurde die Insel. Man gewahrte bald auch eine Herde Wildkühe. Aber man fand die Blockhütte nicht.

Die Nacht war nicht mehr fern, und Jaup entschied:

„Wir müssen morgen weitersuchen, und ich denke, dies ist ein ganz netter Platz, um unsere Zelte aufzuschlagen."

In einer knappen Stunde waren ein großes und ein kleines Zelt errichtet. Man speiste zu Nacht von den mitgebrachten Vorräten, rauchte und plauderte noch ein wenig miteinander und legte sich dann nieder.

Die erste Wache übernahm auf Jaups Geheiß ein schon etwas älterer, ruhiger Mann, und Tetje löste ihn nach drei Stunden ab.

Renate erwachte mit den ersten Sonnenstrahlen, sie hatte fest und traumlos geschlafen.

Nach vielen Stunden fand man endlich Onkel Theos Blockhütte.

Man war verwundert von der Größe. Sie bestand aus drei Räumen, und in zweien waren beträchtliche Holzgestelle hineingezimmert.

Vor der Hütte sah man zahlreiche Feuerstellen. Deutliche Spuren waren für die Annahme vorhanden, daß sich hier vor noch nicht allzu langer Zeit Menschen aufgehalten haben mußten: Brotkrusten, die hart wie Holz waren, Papier und alte Zeitungen und ferner verschiedene verrostete Konservendosen. Die dicke Tür, die in zwei mächtigen Angeln hing, war mit einem riesigen Schloß versehen gewesen, aber man hatte es einfach gesprengt.

„Hm, ich denke, wir werden es uns hier schon ganz wohnlich machen können", schmunzelte Jaup und traf sogleich eine Menge Anordnungen.

„Wir werden eine zweite, größere Hütte in der Nähe errichten, die Glasscheiben ausbessern — welch ein Glück, daß ich an Fensterscheiben gedacht habe — und schöne Gardinen aufhängen, was, Reni?"

Bis auf den Alten wurden die Leute zurückgesandt zum Hauptlager, und am nächsten Tage, abends, war der Transport erledigt.

Während der nächsten Tage begann nun ein geschäftiges Leben und Treiben auf der stillen Insel. Bäume wurden gefällt, Sägen schnarrten, Axthiebe splitterten Holz, Hämmer trieben Nägel in die Bretter und Balken, und langsam wuchs die große Hütte.

Die Leute verrichteten willig und mit Humor und Liebe ihre Arbeit, Jaup verstand prachtvoll zu kommandieren, jedoch mehr im kameradschaftlichen Tone, und Renate war fleißig mit der Innendekoration der kleinen Hütte beschäftigt.

Inzwischen war es ganz wohnlich drin geworden. Sogar ein richtiges Richtfest wurde gefeiert, wozu es zum ersten Male gut dosierten Alkohol gab. Jaup hielt eine kleine, nette Ansprache an die Leute, in welcher das Wort „Kameradschaft" eine besondere Rolle spielte; er wies noch einmal kurz auf den Zweck ihres Hierseins hin, erzählte einiges von dem alten Seeräuber Don Hernandez Diaz, der hier seine Schätze vergraben habe, und sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß man hoffentlich mehr Erfolg habe als diejenigen Männer, die sich vor ihnen um die Schätze bemüht hätten.

„Und haben wir Erfolg gehabt, Männer, finden wir Schätze, so seid überzeugt, daß ihr für eure Arbeit belohnt werdet von mir. Aber hütet euch vor Rebellion! Als Besitzer dieser Insel habe ich zugleich auch die Polizeigewalt, und ich werde rücksichtslos den in Ketten legen lassen, der irgend etwas unrechtes begeht, seine Kameraden aufwiegelt oder ein sonstiges Verbrechen plant oder zur Ausführung bringt. Und jetzt feiert weiter und vergeßt meine Worte nicht!"

Kettelhut brachte auf den Herrn der Insel Abingdon und seine Begleiterin, die sich großer Beliebtheit bei allen erfreute, ein dreifaches Hoch aus und fügte hinzu:

„Hoffentlich ist unsere Arbeit von Erfolg gekrönt, womit wir nun endlich in der nächsten Woche beginnen wollen!"

Während Kettelhut die Bauarbeiten beaufsichtigte, unternehmen Jaup und Reate Inspektionsreisen, und es stellte sich heraus, daß die Insel längst nicht so ungastlich und unfreundlich war, wie es zuerst den Anschein gehabt hatte.

Am Fuße des nicht zu hohen Berglegels herrschte üppigste Vegetation. Der größte Teil des Strandes war mit riesengroßen Kakteen übersät. Dann gab es noch kürbisartige Gewächse, deren hellgelbliches Fleisch sehr zart und schmackhaft war.

Sehr zahlreich waren offenbar die wilden Kuhherden vertreten und eine Art Kaninchen, und dazu gab es wunderlich bunt schillernde gefiederte Sänger. Spuren von Menschen waren fast überall vorhanden, vor allem entdeckten sie viele Sprenglöcher in dem felsigen Lavagestein.

„Das sind die Visitenkarten von Manuel Cobos, dem ausgebrochenen Zuchthaussträfling, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hier ein eigenes Staatswesen errichtete und mit seinen Untertanen wild und tyrannisch ver[illegible] An dessen Herrschaft mag die Baronin Wagner gedacht haben, als sie sich zur Kaiserin der Galapagos machte und so gräßlich viel Unglück anrichtete unter den friedlichen Robinsonen. Das ist auch die Visitenkarte von August Geßler, unserem wackeren Landsmann und der Abenteurerkolonne, die so viel Dynamit verbrauchte. Es ist nur ein Glück, daß mein Großoheim so genaue Aufzeichnungen gemacht hat, so daß ich gewisse Anhaltspunkte habe, wo ich mit der Arbeit beginnen soll."

Renate kräuselte spöttisch die Lippen.

„Ihr Onkel hat ein ganzes Menschenalter nach den Schätzen der alten Seeräuber gesucht und nichts gefunden, andere vor und nach ihm haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem Lavagestein die verborgene Beute abzuringen, und ich glaube, wir werden denselben Erfolg zu verzeichnen haben wie die vor uns . . ."

„Meine Herzliebe", schüttelte Tetje energisch den Kopf, „ich glaube an den Erfolg. Die Schätze sind vorhanden, darüber gibt es keinen Zweifel, und wir werden sie finden."

„Wiewohl es hier teilweise paradiesisch schön auf der Insel ist, glaube ich aber doch nicht, daß ich es länger als drei Monate aushalte. Na, Kapitän Cailoma wird sich mit seiner „Zaire" ja in einem Vierteljahr wieder einfinden, damit ist dann die Bedingung im Testament erfüllt und ich werde die Heimreise antreten. Jetzt müssen wir aber zurück, Tetje, ich muß das Essen fertigmachen. Sie wissen, die Leute haben alle einen Riesenappetit. Uebrigens müßten wir mal ein paar Kühe einfangen, damit wir Kaffeemilch bekommen."

„Kommt alles noch, meine Liebe! Aber nicht wahr, mit dem Abreisen, das überlegen Sie sich noch mal! Sie können mich hier doch nicht so allein zurücklassen! Wer soll dann für uns alle kochen? Reni, Sie haben sich jetzt schon unentbehrlich gemacht, und über Ihre Kochkunst sind alle Männer des Lobes voll, und ich bin mächtig erstaunt. Ich glaubte immer, vom Kochen hätten Sie keine blasse Ahnung, und nun zeigen Sie sich als eine vollendete Hausfrau, auf die jeder Ehemann stolz sein würde."

„Ach, mein Lieber, schmusen Sie nur nicht so viel — das zieht doch nicht! In drei Monaten, oder richtiger in zweieinhalb verlasse ich die Insel. Sputen Sie sich also, bis dahin Ihre Schätze zu finden!"

*

Und während so Renate und Jaup unbekümmert die Insel durchforschten und sich gegenseitig mehr oder weniger freundliche Dinge sagten, ahnte keiner von beiden, daß ihnen schon seit geraumer Zeit ein Mensch in gemessener Entfernung folgte, der sich nach Möglichkeit im Dickicht hielt.

Dieser Mensch war ein kleiner, untersetzter Mann in den mittleren Jahren. Seine Bewegungen glichen denen eines schleichenden Raubtieres. Er schien sich besonders für die Begleiterin Jaups zu interessieren.

„Donnerwetter, diese Stimme habe ich doch schon einmal irgendwo gehört", brummte er nachdenklich vor sich hin und trachtete danach, den beiden Menschen etwas näher zu kommen.

Plötzlich stutzte er, und in seinen Augen, die von undefinierbarer Farbe waren, kam ein drohendes Wetterleuchten auf. Sein Gesicht aber verzerrte sich zu seiner teuflischen Fratze.

„Das ist allerdings wirklich eine Ueberraschung . . . Fräulein Renate Buck in Begleitung von Freund Jaup. Ich würde sie gern willkommen heißen hier auf dieser herrlichen Insel, aber ich möchte mich doch lieber zunächst noch einige Zeit im Hintergrund halten, denn ich glaube kaum, daß auch nur einer von ihnen, meine lieben Mitmenschen, meine Anwesenheit hier sonderlich schätzen würde. Aber wir werden bestimmt noch Gelegenheit haben, uns hier zu begegnen . . . Also bis dahin auf Wiedersehen!"

Nachdem der Mann nur mit dumpfem Gemurmel zu sich selbst gesprochen hatte, gab er die weitere Verfolgung der beiden Menschen auf und kehrte sehr befriedigt in seinen Schlupfwinkel zurück.

„Also, Renate Buck . . . wenn Sie nur ahnten, mein verehrtes, gnädiges Fräulein, wer ihr Nachbar auf diesem herrlichen Eiland ist —"

Ja, wenn Renate und Jaup nur geahnt hätten, welcher Mann sich bereits vor ihnen hier niedergelassen hatte, sie wären beide bestimmt nicht wenig entsetzt gewesen. — —

(Fortsetzung folgt.)

Meine Großtante

„Schön war sie," sagte der Großvater stolz, wenn ich unter seinen alten Photographien ihr Bild fand. Ich prägte mir die fremdartigen Züge ihres Gesichtes ein, wenn ich auch dieses überschmale Figürchen im starren Reifrock nicht besonders „schön" finden konnte. Sie trug ihr Gesichtchen mit dem lachenden Mund über der kleinen Halskrause so hoch daß ihre Augen unter den gesenkten, beschattenden Lidern seltsam dunkel auf den Beschauer herabblickten. Vielleicht war dies für mich das Anziehende an der jungen „Großtante", diese unausgelöste rätselhafte Spannung in ihrer Gestalt, dieses geheimnisvolle Etwas zwischen dem lachenden Mund und den gar nicht hochmütigen, aber unsäglich fernen Augen, zwischen den überreichen gebauschten, hellen Haaren und den sparsam schmalen Händen, deren zufällig anmutiger Bewegung man wohl ansehen konnte, daß sie geschickt die hübschesten Rüschen und Seidenblumen verfertigten. Darum fing ich an, das unklare Bild meiner seltsamen Verwandten zu ergänzen, in dem ich die Großeltern nach ihrer Schwägerin und Schwester fragte. So kam es, daß ich mit Tante Dorchen bekannt wurde, ohne sie zu kennen — und daß ich sie doch nicht kannte, obschon ich viel von ihr wußte: sie standen eben auf der unbekannten Schnittkante zweier bekannter Welten.

Ja, so schmal war sie, daß sie auf der Messerschneide tanzen konnte. Das sagten ihre Geschwister. Als kleines Mädchen habe ich es wortwörtlich geglaubt, wenn ich entzückt die kleinen Füßchen auf der vergilbten Photographie anstarrte. „Hat sie es versucht?" fragte ich begierig. „Wie? Das Tanzen auf der Messerschneide?" lachte der Großvater, „nein, nein, aber gefährlich war es, wenn sie Walzer tanzte, wenn sie uns drei Brüder nacheinander herumwirbelte, bis wir schwindelig wurden."

Sie konnte aber nicht nur tanzen. „Dorchen kann alles — und am besten kann sie singen," das war der schwärmerische Glaube ihrer Geschwister. Dabei sie reizende Kleider schneiderte aus bunten Lappen in unglaublich kurzer Zeit, war für eine Schneiderin noch nichts Besonderes. Aber daß sie wunderbare, kleine Bilder malen konnte, daß sie einen jeden mit dem Zeichenstift in wenigen Sekunden karikieren konnte, daß sie Theater spielen konnte, daß sie die schönsten Arien aller Opern singen konnte, stempelte sie zu einem ganz besonderen Wesen. „Dorchen nun singe", sagte der Vater Hammerschmied, wenn er des Abends seine schweren Hände auf den Knien ruhen ließ. Und Dorchen sang Vaters Lieblingslieder: „Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar." Auch das konnte sie singen. Und sie sang es so, daß man ihrer Stimme das „einst lockige Haar" glauben mußte.

Dorchen hatte ein ganzes Leben aus Liedern. Sie fand leichte, helle Melodien, die wie glitzernde Wasserfälle über das blümchenbunte Leben ihres lustigen Leichtsinns sprangen. Sie kannte aber auch andere Weisen, die weit in das Unheimliche ihrer Traurigkeit und ihrer Schmerzen hineinreichten. Es geschah plötzlich, wenn sie unter Kopfschmerzen litt, daß eine jähe, wilde Schwermut sie befiel — oder wuchsen die quälenden Schmerzen aus der unfaßbaren Traurigkeit? Singen konnte sie das alles, dieses Hineingleiten ins Dunkel, dieses Ueberflutetwerden von hohen schwarzen Wogen. Vielleicht wollte sie darum Sängerin werden, weil in den Liedern das ganze unfaßbare Leben irgendwie faßbar wurde.

Sie wollte es; kühn und kühl und stolz warf sie dem Vater das Wort hin: „Ich will Opernsängerin werden." Es klang wie ein übermütiges, unüberlegtes Spiel, was sie sich wünschte. Wer wußte, wo sich die liedbeschwerte Traurigkeit und der lieder-

Italienisch-englisches Mittelmeerabkommen unterzeichnet



Das große Ereignis des Wochenendes war die Unterzeichnung des italienisch-englischen Mittelmeerabkommens durch den italienischen Außenminister Grafen Ciano (während der Abgabe seiner Unterschrift) und den englischen Botschafter Sir Eric Drummond (rechts).
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Zeit und Leben

Der alte Brückenwärter

Von Walter Persich.

Viele Menschen haben schon auf der Landungsbrücke gestanden, Menschen aus allen Ländern der Erde. Viele Schiffe lagen schon an der Landungsbrücke vertäut, Schiffe unter allen Flaggen. Viele Jahre sind mit den Wellen des Stroms an der Landungsbrücke vorübergeflossen, hinaus in die Unendlichkeit des Weltmeeres und der Zeiten, Ebbe und Flut haben gewechselt, der Sturmball wurde hochgezogen und wieder nach unten gehüsert. Das bunte Leben des Hafens tutete vorüber, Nebelhörner schrien in undurchsichtigen Tagen, Sirenen schrillten von den Fabriken — unverwandelt ist nur einer geblieben: der alte Brückenwärter.

Ich kenne ihn seit vielen Jahren. Wenn wir im Sommer mit den kleinen Dampfern eine Ausfahrt machen, wenn wir Freunde von ankommenden Schiffen abholen, immer, wenn Wille und Zufall mich auf die Landungsbrücke führen, steht der Alte da mit wachsamem Auge. Er gibt den Fährjungen kurze Anweisungen, er nickt den Steuerleuten auf der Kommandobrücke zu, er blickt hinaus in das bewegte Leben auf dem Strom und seine ernste Miene oder sein ruhiges, lautloses Lachen unter den buschigen Augenbrauen scheint noch den kleinsten Schleppdampfer, die schlichteste Barkasse zu grüßen: Guten Tag — na — bist du mal wieder da? Ja, ja, wie die Zeit vergeht . . .

Dieser alte Brückenwärter ist ein lebendes Schicksal im Hafen, eines jener Schicksale, wie sie die See ans Ufer unserer Behäbigkeit spült. Er ist schweigsam, der Alte. Er trägt die übliche Schiffermütze und ist ein kleiner, breitschultriger Kerl, ein Mann der Wasserkante. Die Gegend hier kann sehr wohl seine Heimat sein — doch niemand wird als Brückenwärter geboren. Ueblich übernehmen ausgediente Kapitäne den Posten, wenn sie sich zu rüstig fühlen, um den Lebensabend auf dem Sofa bei Muttern zuzubringen. Das wäre auch die einfachste Erklärung für dieses Dasein, nicht wahr, und man könnte einfach weitergehen und sich sagen: so wird es gewesen sein. Aber es gibt seltsame, durch nichts begründete, unerschütterliche Ueberzeugungen, und eine solche hat sich auch in mich hineingebohrt. Sie quält mich mit tausend wilden und abenteuerlichen Vermutungen. Im Gesicht des Brückenwärters ist mehr zu lesen, als die uneingestandene Müdigkeit des Alters. Es ist das Gesicht eines Mannes, der durch tiefe Erfahrungen weise geworden ist und dem Leben teilnahmsvoll zusieht . . .

Oft bin ich um ihn herumgeschlichen, ehe es mir gelungen ist, ein paar Worte mit ihm zu wechseln. Im Winter, wenn weniger Schiffe an den Landungsbrücken festgemacht werden und die Möven kreischend vorüberflattern oder auf den Dückdalben Winterquartier machen, ist er gesprächiger, und im Winter schmeckt auch der Grog in Jan Klüts gemütlichem Keller besser nach einem auf der Brücke verbrachten Tag. So werden wir Freunde, ohne uns viel zu sagen, und dann sind Monate vergangen und er hat mal wieder Nachtdienst auf der Brücke. Ich bin mit einem der letzten Dampfer zurückgekommen, wir sitzen nebeneinander mit einem Pfeifchen Holländischen auf der Bank vor dem Brückenhaus. Rot und grün glimmen lautlos die Topplichter kleinerer Schiffe vorüber, glucksend schlägt das Wasser an die Brückenbohlen und von ganz fern her kommt der Vergnügungslärm der Reeperbahn. Da beginnt er zu erzählen, von seinem Leben und seinen Hoffnungen, eine richtige Seemannsgeschichte und zugleich die Geschichte eines Mannes, dem eine große Leidenschaft begegnet ist.

„Unser Kaffeepott von Dampfer hielt den Kurs auf Genua. Wir waren durch den Kanal, die Biskaya und die Meerenge von Gibraltar ins Mittelmeer gekommen. Es sollte noch runter gehen bis in den Osten. Nach der Reise wollte ich endlich mein Kapitänsexamen unter Dach bringen. Ich fuhr als Dritter — das ist der Offizier, dem aller Aerger zugeschanzt wird, der an den Lucken zu stehen und Säcke zu zählen hat, wenn die anderen an Land rumbutjern, der vom Alten alles auf die Mütze kriegt, was auf dem Dampfer schief geht. Mir gefiel der Kasten ohnehin nicht. War wenig Kameradschaft an Bord. Jeder hatte seinen höchstpersönlichen Spleen, und ich auch, die Fahrt war wie behext.

Drei Tage Genua und kein Landurlaub! Am Tag vor der Abfahrt kommt noch einmal Post, und auch ein Brief für mich. Und dieser Brief . . . er ging mir nicht mehr aus dem Kopf!

Wenn ein Seemann durch einen Brief verwirrt gemacht ist, dreht es sich um ein Mädel. So war es auch. Das letzte Mal auf St. Pauli hatte ich den Einfall bekommen, mich in meiner neuen Uniform knipsen zu lassen. Sechs Postkarten eine Mark. Die Bilder waren entsprechend steif und ausdruckslos, aber das machte nichts, denn sie hatte am Apparat gestanden, nachts um eins! Sie — war ein kleines Mädel, allein, ohne Eltern, mußte sich durchschlagen, und ihre Augen lachten dazu, und ihr Haar schimmerte wie eine Krone über der weißen Stirn und ihr Gang war wie ein schöner Gesang, so schmiegsam und hinreißend. Ich ließ mich sieben Mal knipsen, jeden Abend, so lange der Landurlaub dauerte, und am achten Abend hatte sie Ausgang und ging mit mir. Ich streichelte ihre Hände. Sie ließ es geschehen. Ich küßte sie. Sie ließ es geschehen, ja. Treue haben wir uns auch geschworen und der Abschied war ein einziger bohrender Schmerz. Die ganze Fahrt hatte sie geschrieben, in alle Häfen. Von ihr war auch der Brief in Genua. Sie schrieb mir sehr kummervoll. Der Photograph, ein übler Kerl, war sehr zudringlich geworden, sie hatte ihn geohrfeigt und war entlassen worden. Nun konnte sie so schnell keine neue Stellung finden und saß da. Kein Wort, daß ich ihr helfen solle — es war eben nur ein Bericht von inzwischen eingetretenen Geschehnissen. Sie wollte mich von allem in Kenntnis setzen und versicherte, der Gedanke an mich sei ihr größter Trost. Ich mußte von Bord, ihr wenigstens ein bißchen Geld schicken. Der Alte, das wußte ich, würde mir in Genua keinen Urlaub geben. Erst in Athen sollte ich wieder von Bord gehen können. Da drehte ich das Ding mit dem Bootsmann. Er bekam einen Taler und ich schlich mich am Nachmittag, als der Alte mit dem Ersten und dem Steuermann einen Skat drosch, über die Gangway weg. Zur Post — Geld einzahlen! Ja, die Post war längst geschlossen. In wichtigen Augenblicken hat man oft den einfachsten Gedanken nicht, wenn ein geheimer Wunsch das Gehirn vernagelt. Ich kam gar nicht auf die Idee, zu depeschieren. Ich schlenderte bedrückt durch die Straßen, und mit einem Male stand ich vor dem Bahnhof, ja, sogar schon vor dem Fahrkartenschalter. In der Nacht sauste der Zug über den Brenner und ich saß im Abteil mit fieberndem Kopf und hatte mein Schiff völlig vergessen . . .

Am späten Abend stand ich vor dem alten Hause, in welchem das Mädel ein kleines Zimmer bewohnte. Sie war nicht da, die Wirtin erinnerte sich meiner und erlaubte mir, zu warten. Uebermüde schlief ich auf dem Sofa ein. Ich hatte die Wirtin kein Licht machen lassen.

Vom Geräusch zerschlatternden Glases und einem Aufschrei erwachte ich. Mein Feuerzeug flammte auf. Es beleuchtete eine völlig unerwartete Szene: vor mir stand schreckensbleich das Mädel. Ihrer war bei meinem Anblick das Glas der Petroleumlampe, die sie hatte anzünden wollen, entfallen. Ein Mann starrte mich ein paar Sekunden an, dann machte er blitzschnell kehrt, sauste durch die Tür davon und hinunter auf die Straße. Das Mädel rührte sich so wenig wie eine Salzsäule.

Mit unsicherer Hand hielt ich das Feuerzeug an das bereitstehende Nachtlicht. Wir konnten einander sehen, sie mich, ich sie. Keiner von uns beiden vermochte zu sprechen. Gott, als Seemann sieht man zuviel von der Welt, vom Leben, von den Menschen, um nicht zu begreifen. Wochenlang allein, hatte das Unglück sie mürbe gemacht. Sie war ausgegangen, war in Gesellschaft geraten, sicher hatte der Mann ihr Wein gegeben — ich strich ihr einmal schüchtern übers Haar, sie blieb reglos. Nun hatte ich keine große Erfahrung im Umgang mit Frauen. Ich hielt es für richtiger, sie allein zu lassen, nahm meine Mütze und sagte nur leise: „Morgen komme ich wieder, Henriette. Hast du mich verstanden?"

Sie nickte automatisch wie eine Puppe. Nichts deutete darauf hin, daß außer diesem Nicken noch Leben in ihr war. Ich ging — fand den Weg in meine kalte Bude und schlief dort bis zum nächsten Mittag. Als ich dann wieder Henriettens Wohnung aufsuchte, wies mir die Wirtin das leere Zimmer.

„Sie hat ihre Sachen gepackt. Der fremde Mann — er war wohl Südamerikaner — hat ihre Schulden bezahlt und sie sprachen davon, an Bord zu gehen. Das Schiff wird noch heute ausfahren!"

Wie ein Rasender rannte ich zum Hafen. Südamerika! Wenn das stimmte, wußte ich, was dieser Verzweifelten blühte! Richtig, ein chilenischer Dampfer hatte am Morgen die Anker gelichtet. Sein Bestimmungsort war leicht zu erfahren. Es konnte nur dieser eine in Frage kommen. Einen halben Tag verbrachte ich in der berüchtigsten Hafenkneipe, dann hatte ich eine „wilde" Heuer auf einem Brasilianer bekommen. In der Nacht machte der Wackelkasten vom Kai los — fünf Jahre, die besten Jahre meines Lebens, verlor ich in Südamerika, Herr. Ich habe Henriette nirgends auffinden können und wußte doch genau, was mit ihr geschehen war. Diese Gewißheit brachte mich bis an den Rand des Irrsinns.

Den Grad meiner Verluderung können Sie ermessen, wenn ich Ihnen sage, daß ich es bis zum Nachtportier einer üblen Spelunke von Valparaiso gebracht hatte — immer in der Hoffnung, Henriette irgendwann einmal zu begegnen. Dort lief mir Steuermann Hamborn über den Weg. Er war immer ein energischer und gerader Kerl gewesen. Ihm gegenüber halfen keine Ausreden. Seinen Plänen Widerstand entgegenzusetzen, war ich zu zermürbt — kurz, er brachte mich an Bord, nach Hamburg, ging mit mir zu einem befreundeten Arzt, der eine Art Nervenzerrüttung bei mir feststellen zu können glaubte, ein Attest ausstellte und dadurch die Scherereien mit der Reederei auf ein Mindestmaß herabdrückte. Ich konnte einigermaßen ehrenhaft zu meinem Seefahrtsbuch kommen. Natürlich war es aus mit dem Examen und vorbei mit der christlichen Seefahrt. Nicht einmal für so einen Ausflugspott wäre ich noch in Frage gekommen. Hamborn steckte mich in ein Sanatorium, in dem ich keinen Happen Brot ohne Aufsicht essen konnte. Nach meiner Entlassung konnte ich einigermaßen klar denken, Hamborn nahm mich gleich am Ausgang in Empfang wie ein Postpaket mit Rückfendeschein und brachte mich hinunter zum Hafen. Dort ließ ich eine Art Prüfung über mich ergehen — und wurde an die Brücke gestellt.

„So," sagte der Steuermann, „mehr kann man für einen Kerl deiner Art nicht tun. Das Weib geht dir wohl nie wieder aus dem Schädel — aber hier hast du die Gewißheit, sie bei ihrer Rückkehr gleich begrüßen zu können, — wenn sie jemals wieder heimkommen wird." Mußte mir einleuchten — machte mich nach und nach wieder wach. Das ist der Weg zum Brückenwärter, Herr."

„Eine tragische Geschichte . . ." sagte ich leise, „. . . und — ist Ihre Henriette jemals zurückgekommen?"

„Das ist das Erstaunlichste — sie kam zurück! Als Frau eines reichen deutschen Farmers, der sich in der Heimat zur Ruhe setzen und die Früchte seiner Arbeit hier verzehren will. Sie gingen ganz nahe an mir vorüber — darum konnte ich nach und nach alles in Erfahrung bringen — aber obgleich ihr Blick mich prüfend streifte, sie erkannte mich nicht. Die Spuren des Erlebens haben mich zu sehr verwandelt — und ich bin sehr glücklich, weil sie von mir, dem Brückenwärter, niemals wissen wird, daß ich noch lebe."

„Spanischer Kaviar" gefällig?

Einem französischen Journalisten, der vor Ausbruch der Bürgerkriegskämpfe Spanien bereiste, war bei seiner Abfahrt von Paris gesagt worden: „Sie werden Spanien nicht mehr wiedererkennen. Sie werden in Sevilla Karl Marx und spanischen Kaviar antreffen."

Das mit Karl Marx stimmte. Der Franzose stieß überall, wohin er kam auf Spuren kommunistischer Zersetzung. Aber das mit dem Kaviar wollte nicht klappen. Er fragte in einem Delikatessengeschäft danach und der Verkäufer zog unter dem Ladentisch eine rote runde Büchse hervor.

Der neugierige Franzose war etwas enttäuscht: „Aber das ist doch russischer Kaviar."

Der Verkäufer widersprach: „Er stammt aus dem Guadalquivir." Und als er das ungläubige Gesicht des Franzosen sah, flüsterte er ihm zu: „Nur das Etikett ist russisch. Der Inhalt der Büchse besteht aus einheimischen Störeiern.

Der französische Journalist ging etwas nachdenklich aus dem Laden heraus. Er kam zu der Ueberzeugung, daß der andalusische Kaviar nicht das einzige spanische Produkt war, das russische Etikette bekommen hatte.

Banknoten aus Leder

Die Annahme, daß Frankreich das erste Land war, das, statt der Münzen, als Zahlungsmittel Banknoten herausgebracht hat, ist irrig. Es ist historisch festgestellt, daß in China zuerst Banknoten Verwendung fanden, die eine zeitlang sogar aus Leder hergestellt wurden. Noch bis vor nicht allzu langer Zeit wurden in vielen Teilen Chinas Lederstücke von bestimmter Form als vollwertiges Geld angenommen. Diese Banknoten aus Leder haben eine eigene Entstehungsgeschichte. Der Kaiser Ou-Ti war einst in Geldnot und gab seinem Schatzmeister zu verstehen, daß es mit dieser ewigen Geldknappheit endlich ein Ende nehmen müsse. Damals schrieb die Sitte allen Prinzen und Würdenträgern vor, beim Betreten eines kaiserlichen Gemaches das Gesicht unter einem Stück Leder zu verhüllen. Und der findige „Finanzminister" nutzte diese Tradition geschickt aus. Er veröffentlichte ein Dekret, daß jede Lederart bei Empfängen im Kaiserpalast verboten sei, nur das Leder von weißen Hirschen aus dem kaiserlichen Jagdgarten sei erlaubt. Sofort entstand lebhafte Nachfrage, man nutzte das Monopol gründlich aus, und bald füllten sich die kaiserlichen Kassen. Der unveränderliche Wert dieses Leders aber ließ es bald einen bestimmten Kurswert erhalten, und man nahm es schließlich überall an Zahlungsstatt an.

Ibsen und das Einfädeln

Eine drollige Episode wird von dem berühmten norwegischen Dichter Henrik Ibsen erzählt. Er verlebte einmal seine Sommerferien in Berchtesgaden, wo sein Landsmann und „Dichterkollege" Jonas Lie seinen ständigen Sommersitz hatte. Eines vormittags kam Ibsen plötzlich in dessen Villa und bat um eine Unterredung mit Frau Lie. Ihr Mann dürfe aber um keinen Preis gestört werden, da es sich nur um eine Bagatelle — nämlich um einen Knopf — handele. Er habe Nähnadel und Faden gekauft, und Frau Lie erbot sich, ihm den Knopf anzunähen. Nein, das wollte er selbst tun. „Aber was soll ich denn?" fragte Frau Lie. „Ich wollte Sie bitten, mir beim Einfädeln der Nadel behilflich zu sein. Ich habe es wieder und wieder versucht, aber ich muß bekennen, es ist eine schwierigere Kunst, als ich geglaubt hatte. Frau Lie half ihm natürlich sofort aus der Verlegenheit. Eine Woche später fragte sie ihn, ob sie ihm nicht mit irgend etwas behilflich sein könne. „Eine Nadel einfädeln zum Beispiel?" — „Nein, tausend Dank, liebe Frau Lie," antwortete Ibsen. „Jetzt, wo die Nadel einmal eingefädelt ist, habe ich dafür gesorgt, einen so langen Faden zu nehmen, daß er für den ganzen Sommer ausreicht."

Dreimal zum Tode verurteilt

Die Geschichte eines sensationellen Kriminalprozesses — Das Leben schreibt einen Roman

SGD. Am Silvesterabend des Jahres 1769 geschah es, daß zwei Einwohner der Weltstadt London — als welche sich die Stadt an der Themse bereits im 18. Jahrhundert zu nennen pflegte, ausgingen, um einen Bummel zu machen. Die Folge dieses Silvesterbummels war ein Prozeß, der in der englischen Kriminalgeschichte einzigartig dasteht, denn sein Verlauf widerspricht in geradezu auffallender Weise den festen und unbeugsamen Grundsätzen der englischen Justiz. Der Fall selbst gibt aber darüber hinaus ein höchst aufschlußreiches Sittenbild der Londoner Gesellschaft in der zweiten Hälfte eines Zeitalters, das in der Geschichte allgemein als das galante Zeitalter benannt ist.

Die beiden Londoner, die Brüder Patrick und Mathew Kennedy in der Gesellschaft einiger Freunde, besuchten in der Silvesternacht mehrere Wirtshäuser. Auf dem Heimweg gerieten sie mit einem Nachtwächter in Streit. Die Londoner Straßen waren damals alles andere als sicher und deshalb mußten starke Streifen von Nachtwächtern die Straßen abpatrouillieren. Während der Auseinandersetzung mit dem Nachtwächter versetzte nun Patrick — stark angetrunken wie er ist, — oder war es ein anderer von den Kumpanen? — dem Wächter einen tödlichen Schlag.

Am nächsten Morgen wurde die ganze Gesellschaft verhaftet und im Februar 1770 dem hohen Gericht vorgeführt. Es war natürlich schwer festzustellen, wer der eigentliche Täter war. Die Geschworenen sprachen aber beide Brüder Kennedy des Mordes schuldig und verurteilten sie zum Tode durch den Strang.

Die Hinrichtung sollte bereits einige Tage später stattfinden.

Die Schwester der Brüder Patrick und Mathew war aber die schönste und berühmteste Lebedame von London — Kitty Kennedy. Als sie von dem Urteil erfuhr, kannte ihre Verzweiflung keine Grenzen. Sie schwor, ihre Brüder mit Hilfe ihrer Beziehungen vom Galgen zu retten. Freilich hatte sie Grund zu ihrer Hoffnung, denn sie zählte zu ihren Verehrern die einflußreichsten Mitglieder der höchsten Londoner Gesellschaft und die verantwortungsvollsten Staatsmänner. Also begab sich die schöne Kitty sofort zu Lord Robert Spencer, einem einflußreichen Mann am Hof und flehte um Gnade für ihre Brüder. Lord Spencer versprach, den König im schlimmsten Falle zum Aufschub der Urteilsvollstreckung zu bewegen. Auch ein anderer Verehrer, Lord John St. John wollte sich gleichfalls der Sache annehmen. Es gelang in der Tat, den König, der selbst ein Kavalier und Verehrer des schönen Geschlechts war, zu überreden, eine Revision des immerhin zweifelhaften Falles zu veranlassen.

Inzwischen bereiteten sich die beiden Verurteilten zum Tode vor. Schon bestieg Mathew vor Todesangst zitternd den Schemel unter dem Galgen,

als sich — genau wie in einer Oper — der reitende Bote des Königs meldete. Ein Kurier brach sich mit dem lauten Ruf: „Gnade!" durch die angesammelte Menge mit größter Mühe Bahn und schwenkte ein Pergament. Im letzten Augenblick wurde die Hinrichtung aufgeschoben — allerdings zunächst nur auf eine Woche.

Wieder beschäftigten sich die Richter mit dem Fall. Sie prüften noch einmal die Akten, erklärten jedoch das Urteil für gerecht und beschlossen abermals der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen.

Zum zweiten Male wurden die Unglücklichen zum Galgen geschleppt und wieder bestieg einer von ihnen — zur Abwechselung war es diesmal Patrick — das Schafott.

Aber auch diesmal — so unglaubwürdig es auch klingen mag — erschien buchstäblich im letzten Augenblick der reitende und rettende Bote!

Was war geschehen.

Die schöne Kitty hatte sich zu Lord John St. John begeben und der vornehme Herr, der bis über die Ohren in die entzückende Frau verliebt war, ließ durch einen Freund, Lord Barlborough, noch einmal den König um Gnade bitten. Zum zweiten Mal — ein höchst seltsamer Fall — befahl der König den Aufschub der Hinrichtung. Kitty triumphierte, aber ihre Freude über die Rettung ihrer Brüder sollte nur von kurzer Dauer sein.

Der Fall wurde zu einer grundsätzlichen Angelegenheit. Ein hoher Richter bestand darauf, trotz der zweifachen Begnadigung durch den König ein Exempel zu statuieren. Zum dritten Male wurde der Prozeß gegen die Brüder Kennedy verhandelt. Die Juristen von ganz Europa interessierten sich für den seltsamen Prozeßfall. Viele kamen nach London, um der Verhandlung beizuwohnen. Der Prozeß wurde diesmal mit größter Umständlichkeit, wie es die komplizierte englische Prozeßordnung verlangte, geführt. Das Urteil lautete Tod durch den Strang. **Also auch diesmal verurteilt zum Tode!**

Kitty ließ aber in ihrer Energie nicht nach. Wieder wurde alles in Bewegung gesetzt und wieder hat der einflußreiche Freund St. Johns den König um Begnadigung. Der König hatte aber die Geschichte satt. Er wollte ein für alle Mal den Fall aus der Welt schaffen und befahl ausdrücklich die beiden Brüder Kennedy nach Maryland zu deportieren.

Man müßte annehmen, daß damit die Sache aus der Welt geschafft war. Keineswegs! In der Sache Kennedy, die mittlerweile zu einer europäischen Sensation geworden war, trat eine neue Wendung ein. Einem Richter, namens Stanford, gelang es nämlich, die Witwe des erschlagenen Nachtwächters zu überreden, daß sie ihrerseits gegen die Mörder ihres Mannes eine Zivilklage anstrengte. Die beiden Brüder wurden nun aus der Verbannung zurückgeholt und mußten zum vierten Male — ungeachtet der Gnadenbeweise des Königs in derselben Sache vor Gericht stehen.

Dem unermüdlichen Lord John St. John gelang es aber, die Klägerin im letzten Augenblick durch ein Geschenk von 350 Pfund zu beschwichtigen und sie dadurch von der Verhandlung fernzuhalten.

Erst jetzt konnten die Akten des unendlichen Prozesses Kennedy geschlossen werden.

Beide Brüder wurden in die Verbannung zurückgeschickt.

Mathew auf Lebenszeit, Patrick kam dagegen mit „nur" 14 Jahren Deportation davon! Die schöne Kitty, die inzwischen eine Berühmtheit geworden war, heiratete nun einen Lord Robert Strad ford, einen Vetter des Dichters Lord Byrons. Aber nach einigen Jahren verließ sie ihn und kehrte zu ihrem John St. John zurück, freilich nur, um an Schwindsucht zu sterben.

Westdeutsche Um- und Ausschau

Straßenräuber festgenommen

Raubüberfall auf eine Frau am Silvesterabend.

RWD. Recklinghausen. Am Silvestertag wurde einer Frau, als sie ihre Rente von der Hochlarer Postzweigstelle abgeholt hatte, die Handtasche mit dem Geld von einem unbekannten Mann entrissen. Der Flüchtige und sein Spießgeselle, der während der Tat Schmiere gestanden hatte, konnten alsbald festgenommen werden. Die beiden Täter konnten außerdem zweier Einbruchsdiebstähle in Diepholz und eines Einbruchs in Recklinghausen überführt werden. Es handelt sich um zwei Burschen im Alter von 17 und 18 Jahren aus Dortmund und Bochum, die bereits mehrmals vorbestraft und unlängst aus der Fürsorgeanstalt in Moorburg entwichen waren.

Aus der Heilanstalt entwichen

Unter den Geflohenen ein vierfacher Mörder.

Dortmund. Am 3. Januar, gegen 17 Uhr, sind aus der Provinzialheilanstalt in Dortmund-Aplerbeck der vierfache Mörder August Schüller, geboren am 10. September 1882 zu Schwelm, der zuletzt in Schwelm, Arndtstaße 9, wohnte, und der am 8. Oktober 1870 geborene Gustav Gerhardt, der zuletzt in Schwerte wohnte, entwichen. Ferner entwich aus der Provinzialheilanstalt Eickelborn am 3. Januar zwischen 13 und 16 Uhr der wegen Mordes an seiner Ehefrau vorbestrafte Josef Müller, geboren am 24. August 1886 zu Hirschkowen, Kreis Straubing, der zuletzt in der Strafanstalt in Münster untergebracht war.

Schüller und Gerhardt sollen sich angeblich auf dem Wege über Schwerte nach Schwelm befinden. Mitteilungen über den Aufenthalt der Entwichenen nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Der Reifen platzte

Das Motorrad rannte gegen einen Baum.

RWD Münster. Der Motorradfahrer Andreas Heitmann aus Greven befand sich am Samstagnachmittag mit seinem Vater auf dem Sozius auf der Heimfahrt nach Greven. In der Nähe von Kinderhaus platzte plötzlich der Reifen des Vorderrades. Der Fahrer verlor die Gewalt über die Maschine und fuhr gegen einen Baum. Bei dem heftigen Anprall erlitt Heitmanns Vater so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Zunächst schien es, als habe der junge Heitmann keine schweren Verletzungen davongetragen, doch am Abend stellten sich heftige Schmerzen ein, die seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich machten. Dort ist er in der Nacht gestorben. Der Zustand des schwerverletzten Heitmann sen. gibt ebenfalls zu Besorgnissen Anlaß.

Zwei Ernten im Jahre

Beachtenswerte Anbauversuche.

Minden i. W. Die Anbauversuche mit Landberger Gemenge, die im letzten Jahre von zahlreichen Bauern gemacht worden sind, haben durch die hohen Erträge an eiweißreichem Grünfutter, das noch einen halben Monat eher gemäht werden kann als der erste Rotkleeschnitt, viele Bauern, auch in den Dörfern des weiten Umkreises, zu vermehrtem Anbau veranlaßt. Fast sämtliches Land, das 1937 mit Kartoffeln bebaut werden soll, ist mit diesem Gemenge bestellt. Die vorjährige Kartoffelernte erbrachte nach dem Gemenge die höchsten Erträge in Güte wie auch in Mengen. Auch Futterrüben gaben auf diesen Aeckern sehr gute Erträge trotz verhältnismäßig geringer Mistdüngung.

Eine Fruchtfolge, die zwei Ernten in einem Jahre bringt, außerdem einen guten Acker für Getreide hinterläßt, verdient in der Erzeugungsschlacht besonders herausgestellt zu werden.

Jubiläum in der Bielefelder Leinen-Industrie

Werkfonds für in Not geratene Betriebsangehörige um 100 000 Mk. erhöht

Bielefeld. Ein für die Entwicklung der Bielefelder Leinen-Industrie bedeutsames Unternehmen, die Firma A. W. Kisker, konnte am 1. Januar auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Gleichzeitig beging der Betriebsführer des Werkes Georg Kisker sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Am 1. Januar 1837 gründete August Wilhelm Kisker zusammen mit dem Webereifachmann Ferdinand Lueder die Firma. Aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte sich diese Leinenfabrik unter drei Geschlechtern Kisker zu dem heutigen bedeutenden Spinnereiunternehmen. Die Jubelfeier war die Krönung eines jahrhunderlangen unermüdlichen Schaffens und Vorwärtsstrebens tatkräftiger Wirtschaftsführer zum Nutzen der heimischen Leinen-Industrie und zum Wohle von Volk und Staat.

Ein Betriebsappell auf dem Werkshof in Milse vereinigte alle Betriebsangehörigen, die Mitglieder der Familie Kisker und die Vertreter von Partei, Staat und Behörden. Der Betriebsobmann würdigte den Ehrentag des Unternehmens und überbrachte die Glückwünsche der Gefolgschaft. Er übergab der Betriebsführung einen von der Gefolgschaft gestifteten Brunnen als Sinnbild unlösbarer Betriebs- und Werksgemeinschaft. Betriebsführer Karl Kisker teilte nach Dankesworten mit, daß der Werksfonds zur Unterstützung in Not geratener Betriebsangehöriger um 100 000 Mark erhöht worden sei.

Bei der Feier im festlich geschmückten Saal auf dem Johannesberg begrüßte der Betriebsführer Georg Kisker die zahlreichen Ehrengäste, insbesondere die Vertreter der Partei, der Stadt und der Wirtschaft. Er gab einen Rückblick auf den Entwicklungsgang der Firma und dankte insbesondere der Gefolgschaft für ihre treue Mitarbeit. Dann übermittelten die Partei- und Behördenvertreter ihre Glückwünsche. Oberbürgermeister Budde gab bekannt, daß die Stadtverwaltung einer Straße Bielefelds den Namen Kisker-Straße gegeben habe. Der Führer und Reichskanzler hatte Georg Kisker anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

Hilfe, die den Tod brachte

Das Auto kam ins Schleudern und überfuhr den Verletzten.

Rösrath b. Köln. Ein Verkehrsunfall, dessen tragische Begleitumstände erst jetzt geklärt werden konnten, trug sich in der Silvesternacht zwischen Rösrath und dem Königsforst zu. An einer etwas abschüssigen Stelle der Straße, die vereist war, stürzte ein in den 30er Jahren stehender Mann so unglücklich, daß er sich selbst nicht mehr erheben konnte. Ein kurz darauf vorbeikommender Motorradfahrer bemerkte den Verunglückten und hielt sofort an. Um den Verunglückten fortzuschaffen, versuchte der Helfer, einen Kraftwagen zum Halten und zur Mitnahme des Mannes zu veranlassen. Der Kraftwagen bremste, als er den winkenden Helfer bemerkte, so stark, daß der Wagen ins Schleudern geriet. Der Kraftwagenfahrer konnte nicht verhindern, daß der am Boden liegende Verunglückte überfahren wurde, der nun so schwer verletzt wurde, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Das Verfahren eingestellt

im Prozeß gegen Schwartz und andere.

Altona. Im Prozeß gegen die Gebrüder Schwartz und andere wegen Devisenvergehen usw., der seit vielen Wochen vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht in Altona geführt wird, wurde am ersten Verhandlungstag des neuen Jahres vom Gericht folgender Beschluß verkündet: „Das Verfahren wird auf Grund des Devisenstraffreiheitsgesetzes vom 15. Dezember 1936 eingestellt. Eine Begründung dieses Beschlusses erfolgt schriftlich."

Kleine Provinzchronik

Entwichener Gefangener festgenommen.

Dortmund. In einem Lokal auf der Brückstraße in Dortmund wurde am 2. Januar der 34jährige Friedrich H., der sich ohne Wohnung in Dortmund aufhielt, festgenommen. Einem Kriminalbeamten bot er mehrere Uhren zum Kauf an und bediente sich bei der Feststellung der Personalien eines falschen Namens. Es stellte sich heraus, daß H. im September 1936 aus einer Strafanstalt entwichen war. Im Besitz hatte H. drei Uhren, die wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrühren.

Spiegel vergangener Zeit.

Burg-Wupper. Das im Schloß Burg eingerichtete Bergische Landesmuseum hat in der letzten Zeit wieder nennenswerte Zuwendungen bekommen. Ein bergischer Heimatfreund gab dem Museum ein sehr seltenes Buch, das 1784 gedruckt worden ist und in zwei Teile zerfällt: „Der Dianen hohe und niedrige Jagdgeheimnisse" von Johann Täntzner und „Der Edle Hirsch-gerechte Jäger" von Johann Wilhelm von Wärson. Die Bücher enthalten gute Kupferstiche und sind von den Verfassern dem Herzog von Sachsen, Jülich, Kleve und Berg gewidmet. In den Büchern wird u. a. über das Jagdleben der Zeit und über den damals vorhandenen Wildbestand in Deutschland berichtet.

Tod durch Alkoholvergiftung.

Wesel. In Friedrichsfeld bei Wesel wurde ein Mann, der seit längerer Zeit von seinen Verwandten vermißt wurde, tot in seiner Wohnung aufgefunden. Neben ihm standen drei geleerte Branntweinflaschen, so daß Alkoholvergiftung als Todesursache angenommen wurde. Die Leiche wurde zwecks amtlicher Obduktion beschlagnahmt.

Wohnhaus und Ernte durch Feuer vernichtet.

Greven. Am Samstagabend brach in dem Wohnhaus des Bauern Richter-Jackenkroll Feuer aus. Es gelang dem Besitzer und hilfsbereiten Nachbarn, das Mobiliar sowie das Vieh aus den Stallungen in Sicherheit zu bringen. Die Feuerwehren aus Greven und Umgebung mußten sich bei dem herrschenden starken Wind darauf beschränken, ein Uebergreifen der Flammen auf die Nebengebäude zu verhindern. Die gesamte Ernte, die auf dem Boden des Hauses untergebracht war, fiel dem Brande zum Opfer. Das Wohnhaus ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Von Bart – sehr billig

Ein stattlicher Schnurbart um 10 Mark verkauft.

Bärte zu tragen, ist heute keine Mode mehr. Man merkt da und dort einen schüchternen Ansatz, aber es bleibt halt beim Ansatz, über den ersten dunklen Flaum kommen die Träger, wenn erst die Kritik der ganzen Verwandt- und Kollegenschaft einsetzt, nicht hinaus. Wer selbst einmal den Versuch gemacht hat, hier gegen den Strom zu schwimmen und eine beinahe geheiligte Ordnung zu zertrümmern, weiß ein gar garstig Lied zu singen von den witzigen, höhnischen, satyrisch und sonstwie gefärbten Anfeindungen. Und in der Tat. Ein wirklich gut gewachsener Schnurbart steht ja auch in keinem Verhältnis zu den seelischen Strapazen, die man während seiner Wachstumszeit hat durchmachen müssen. Zugegeben. Es ist nicht einfach, einen Bart nach Mark und Pfennig zu taxieren. Mit langen theoretischen Ueberlegungen, die vielleicht von der praktischen Verwertbarkeit der Haare ausging, käme man nicht zum Ziel. Darum fragt bei der Wirklichkeit an und da kommt gerade eine kleine nette Meldung aus Laasphe, einem Wintersportort im Kreise Wittgenstein, und berichtet von einem heiteren, sich um einen Schnurbart drehenden Vorfall so: In einer fidelen Gesellschaft in Erndtebrück befand sich auch ein Herr mit einem stattlichen Schnurbart. Ein anderer aus der Gesellschaft bot ihm für diesen Schnurbart 10 Mark an. Der Besitzer des Schnurbarts ging auf das „Angebot" ein und schnitt sich den Bart ab. Vereinbarungsgemäß gingen von den zehn Mark die Beträge für ein gemeinsames Frühstück, ein Glas Pils und eine Zigarre ab. gew.

VIER hauen sich durch

DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN

VON KÄTHE DONNY



(9. Fortsetzung.)

Großer kleiner Junge, dachte Elisabeth. Er war so klar trotz dieses Netzes, das Margot über ihn geworfen hatte. Sie war ihm nachgegangen. Fühlte: in dieser Nacht vor der Landung in Viktoria, da ihre kleine Schiffsgemeinschaft sich löste, war auch für diesen jungen Menschen die Nacht der Entscheidung.

„Eigentlich ist solch ein Schiff mit seinen Menschen wie ein Symbol des ganzen Lebens," sagte sie in die Stille. „Man wird zusammengeworfen, man trennt sich — Schicksale rühren einen an und fließen von einem fort."

Was redet sie denn? dachte Hagenring beinahe erbittert, sie mit ihrem klaren Schwesternleben, was weiß sie schon. Was weiß überhaupt eine Frau?

Elisabeth fühlte die aufrührerisch-abwehrenden Gedanken des jungen Menschen wie deutlich ausgesprochen.

„Ich dachte zum Beispiel an Freda Stormsen."

„Oh, Fräulein Freda, wie geht es ihr? — Ich hörte vom Schiffsarzt, sie wäre krank."

„Es geht ihr schon wieder besser. Aber sehen Sie, Walter, das ist auch so ein Schicksal, das einem im Kopfe herumgeht. Und von dem man nicht weiß, wie es wird. Wo man nur auf die Tapferkeit und Leidensfähigkeit einer Menschenseele hoffen kann!"

„Wieso? Fräulein Freda fährt doch, soviel ich weiß, zu ihrer verheirateten Schwester — reiche Frau, Mann Plantagenbesitzer — alles in Butter."

„Meinen Sie?" sagte Elisabeth. „Sie sind wirklich noch sehr jung, Walter Hagenring, ich darf Ihnen das sagen, ja? Sie geben viel zu sehr noch nach Außen — das ist eine Gefahr. Freda — nein, da ist wohl nicht alles so glatt und gut. Sie geht einer schweren Zeit entgegen und ist tapfer. Für ihre Schwester. Ja, es gibt eben verschiedene Möglichkeiten, tapfer zu sein. Für eine Schwester — für einen Kameraden — nicht wahr? Hauptsache man hält stand. Gute Nacht."

Sie nickte ihm zu und verschwand mit ihrem gleichmäßigen, gelassenen Schritt in der Dunkelheit.

Was war das gewesen? Hagenring fühlte eine eigentümliche Scham.

Dieses Gespräch — Zufall? Nein — es war von Elisabeth Fröhlich bewußt so gelenkt worden. Sie hatte ihm helfen wollen. Aber auf eine herbe und kräftige Art. Indem sie seinen Blick von ihm fort auf andere lenkte.

Ganz in der Ferne — dem bloßen Auge kaum wahrnehmbar — tauchte ein neues Licht auf, es glühte auf und erlosch, glühte wieder auf und verlöschte von neuem. Blinkfeuer von der Küste. Hagenring blickte wie gebannt auf das ferne Licht. Bald legte die „Hamburg" in Viktoria an. Dann ging auch Margot Brunswick von Bord. Bis morgen mußte entschieden sein — die Frau — oder die Kameraden.

Sein Blick fuhr wild zum Himmel empor, jagte durch die goldene Saat der Sterne und sank wieder zurück, um auf dem fernen Blinkfeuer haften zu bleiben.

Dort — hinter dem Feuer — in unendliches Dunkel verloren, lag Afrika — lag die Zukunft.

„Ich komme," sagte Hagenring laut vor sich hin. Und ging den gleichen Weg zurück zu der Kabine seiner Kameraden.

— — — — — — — — — —

Margot promenierte um dieselbe Zeit mit einem Herrn auf dem Promenadendeck. Sie war erhitzt vom Tanze — wie sie sagte — und suchte Kühlung. Der Herr war nicht mehr jung, elegant und etwas affektiert. Er unterhielt seine Dame von seinen Weltreisen. Monsieur Dujardin reiste aus Langeweile. Er hatte sich an den Genüssen Europas übersättigt, nun war eine große Leere entstanden, dies Vacuum sollten die Weltreisen ausfüllen. — Er seufzte affektiert. Das Leben in Europa sei so langweilig, aber auch die anderen Erdteile begännen, bereits langweilig zu werden. Amerika zum Beispiel, die Südsee, Asien — alles sei schon ein bißchen passé — nun habe er auf Afrika gesetzt.

Er sprach mit monotoner Stimme, Margot konnte ein leises Gähnen nicht ganz unterdrücken. Sie hatte vergeblich auf Walter Hagenrings Bußgang gewartet. Warum kam der Junge nicht? — Das Spiel mit ihm begann gerade interessant zu werden.

„Gnädigste versprechen sich von Afrika auch ein wenig Unterhaltung?" fragte der elegante Monsieur Dujardin.

„Vielleicht liegt ein Zettelchen in meiner Kabine," dachte Margot, „einer seiner lieben verschwärmten Briefe, ich war seit zwei Stunden nicht dort. Vielleicht —"

„Oder glauben Gnädigste, daß es eine Enttäuschung sein wird?" fragte der unermüdliche Dujardin weiter.

„Eine Enttäuschung?" — Margot mußte sich besinnen, wovon sprach dieser hirnlose Elegant eigentlich? Ach richtig — Afrika — „Eine Enttäuschung?" wiederholte sie. „Afrika eine Enttäuschung?" —

O nein, sie würde schon dafür sorgen, daß es keine würde. Aber Dujardin war ein gräßlich langweiliger Geselle. Da war Mullyan, ihr britischer Kollege, doch bedeutend amüsanter. Drollig, wieder einmal paßten diese Klischeevorstellungen von Menschen gar nicht. Mullyan, ja, er hätte ein Franzose sein können. Mit seiner Art, blitzschnell einer Anzüglichkeit zu parieren. Mit seiner Begabung für den Flirt. Mullyan war ein reizender Kerl. Nett, daß man sie beide so zu gleicher Zeit auf die Tour gesetzt hatte. Wer würde mehr leisten, Mullyan oder sie? Dieser Berufswettbewerb gab dem Flirt einen besonderen Reiz.

„Entschuldigen Sie bitte, Mister Dujardin," sagte sie, „da fällt mir ein, ich muß ja noch etwas mit Mullyan bereden. — Au revoir!"

Dujardin sah ihr verblüfft nach. Das war aber deutlich gewesen!

Margot Brunswick ging suchend über das Deck. Aha, dort ganz in der Ecke glimmte es, natürlich Mullyan mit seiner unvermeidlichen Pfeife. Wie er Margot auf sich zukommen sah, nahm er sie aus dem Munde.

„Nun, Sie Einsiedler, was machen Sie hier?" Margot hockte sich auf die Lehne einer Bank.

„Ich warte."

„Worauf?"

„Worauf Einsiedler immer warten."

„Und das ist?"

„Daß das Weltkind zu ihnen kommt.

Margot lachte. Mullyans Art versetzte sie immer sofort wie in ein kleines Fieber. Es war wie ein lockender Sport, jede Antwort von ihm zu parieren.

„Danke schön für das Weltkind. Aber ich komme in beruflicher Angelegenheit."

„Oh, seriös?" Mullyans Stimme war spöttisch.

„Können Sie denn nicht ein einziges Mal ernsthaft sein, Mullyan?"

„Das steht mir so schlecht, und ich bin maßlos eitel, Mistreß Brunswick. Aber wenn es sein muß. Also bitte?"

Margot beugte sich vor. Sie hatte jetzt die Umrisse von Mullyans Gesicht deutlich. Seine Augen waren lächelnd und eindringlich auf sie gerichtet.

„Sie wollen von Viktoria nach Buea?"

„Sehr richtig, Mistreß Brunswick."

„Ich fände es nett, wir machten den Trip zusammen. Ich habe gehört, der englische Gouverneur wäre nicht besonders angenehm. Ich würde mir gern ein wenig von Ihnen helfen lassen."

„Ah, auf einmal schüchtern? Hilfsbedürftig?"

Margot beugte sich weiter vor. Ihre Augen waren in denen Mullyans.

„Dann sie mir nicht wieder meine Unweiblichkeit vorwerfen."

Aha, sie verstummte. Mullyan hatte sich rasch vorgebeugt. Seine Hände umfaßten ihren Kopf. Er küßte ihre Lippen kurz, ließ sie wieder frei.

„Sie sind unverschämt, Mullyan."

Margot versuchte, empört zu sein. Im Ton völliger Harmlosigkeit sagte Mullyan:

„Aber wieso? Sie haben recht, Margot, Sie sind wirklich durchaus weiblich. Und wenn es Ihnen Spaß macht, schön, fahren wir zusammen nach Buea. Nur eine Bedingung: Dieser junge Deutsche, dieser Hagenring, ist doch wohl erledigt?"

Sie lachte leise auf: „Eifersüchtig?"

Mullyan schwieg einen Augenblick, dann sagte er langsam, und seine Stimme war jetzt nicht mehr zärtlich, auch nicht spöttisch:

„Ich weiß immer gern, woran ich bin, dear Margot. Außerdem, Sie sind eine gefährlich Frau. Aber der Junge — Hände weg, Margot."

— — — — — — — — —

Am kommenden Tage waren sogar die ärgsten Langschläfer an Deck. Punkt neun Uhr, wie der Kapitän vorausgesagt, kam die Küste in Sicht. Palmen, standen mit gereckten Riesenfingern gegen das Kobaltblau des Himmels.

Die Erwartung der Ankunft wirkte auf jeden der Reisenden verschieden. Mister Dujardin prüfte sich zum letzten Male, eitel wie er war, im Spiegel, gleich einer Primadonna, die um den ersten Eindruck bei ihrem Auftreten besorgt ist. Margot stenographierte in ihrem Tagebuch die ersten wohlgeschliffenen Sentenzen über ihre Eindrücke bei der Einfahrt in den Hafen von Victoria. Ein paar deutsche Faktoreiangestellte, die die Fahrt schon mehrmals gemacht hatten, waren mit ihren Gedanken schon ganz bei den Berechnungen und Preislisten, die sie neu mit herüberbrachten, die vier deutschen Jungens standen mit gereckten Hälsen, ihre blitzenden Augen schienen das Land ganz in Besitz nehmen zu wollen. Ihre Hände, arbeitsgewohnt und braun, ballten sich unwillkürlich. Alle hatten etwas Kampfbereites. Als wäre dieser neue Erdteil ein Feind, dem man geradewegs zu Leibe gehen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Außenpolitik im Jahre 1936

Zweiter Teil und Schluß

Auch in Belgien

machten sich in der zweiten Hälfte des Jahres immer deutlicher Strömungen bemerkbar, die vor den Gefahren einer allzu engen Bindung an die französische Politik warnten. König Leopold hielt eine Aufsehen erregende Rede, in der er klar zum Ausdruck brachte, daß sich die Außenpolitik seines Landes nur von belgischen Interessen leiten lassen dürfte und daß es diesen Interessen am besten entspräche, wenn sich Belgien abseits aller Streitigkeiten seiner Nachbarn halte. Wenn diese vielfach als Rückkehr zur Neutralitätspolitik bewertete Rede unter dem Druck Englands und Frankreichs nachträglich auch gewisse Abschwächungen erfuhr, wurde doch eine neue bedeutsame Richtung der belgischen Außenpolitik durch sie eingeleitet. Die krampfhaften Bemühungen Frankreichs, zu einer weitgehenden Sicherheitsgarantie in enger Anlehnung an London zu gelangen, führten zu Erklärungen gegenseitiger Beistandsverpflichtungen zwischen England und Frankreich im Falle nicht herausgeforderter Angriffe. Außenminister Eden betonte in einer Rede in Leamington, daß England Belgien und Frankreich im Falle eines nichtherausgeforderten Angriffes verteidiger würde, daß es aber auch bereit sei, Deutschland beizustehen, wenn ein neues Abkommen in Westeuropa zustandekommen sollte.

Im Verlaufe des Jahres 1936 hatte sich am westlichen Ausgang des Mittelmeeres ein neuer gefährlicher Krisenherd gebildet.

Die blutigen Ereignisse in Spanien

zeigten von Monat zu Monat deutlicher, daß hier der Bolschewismus zu einem entscheidenden Schlag im Sinne der Weltrevolution ausgeholt hatte. Obwohl sich alle interessierten Mächte auf der Londoner Nichteinmischungskonferenz zur Neutralität verpflichtet hatten, mußte sich diese Konferenz bald nur noch mit den ständigen Neutralitätsbrüchen von sowjetrussischer und französischer Seite beschäftigen. Deutschland hatte bereits am 24. August ein Waffenausfuhrverbot nach Spanien erlassen. Obwohl Sowjetrußland offiziell dem Nichteinmischungsabkommen beigetreten war, unterstützte es die roten Horden in Spanien in wachsendem Maße durch Lieferung gewaltiger Mengen von Kriegsmaterial und durch die Entsendung von Hilfstruppen und scheute sich nicht, dadurch eine gefährliche Bedrohung des europäischen Friedens heraufzubeschwören.

Der abessinische Feldzug,

der in den ersten Monaten des Jahres eine gefahrdrohende Zuspitzung des italienisch-englischen Verhältnisses mit sich brachte, fand in den ersten Tagen des Mai mit dem Einzug des Marschalls Badoglio in Addis Abeba nach siebenmonatiger Dauer seinen Abschluß. Die überlegene Bewaffnung und Technik der Italiener sowie die überragende Führung und Organisationskunst Badoglios haben diesen nicht nur gegen die Heerhaufen des Negus, sondern auch gegen das mörderische Klima und die Geländeschwierigkeiten erfochtenen Sieg möglich gemacht. Mit der Abreise des Negus am 1. Mai aus Addis Abeba war das Schicksal des alten abessinischen Kaiserreiches besiegelt. Bereits drei Tage später konnte Marschall Badoglio nach einem viel bewunderten Gewaltmarsch in die Hauptstadt einrücken. Der italienische Sieg war sichergestellt und es war ein stolzer geschichtlicher Augenblick für das faschistische Italien und ein Ereignis von Weltbedeutung, als Mussolini am Abend des 5. Mai, umjubelt von Hunderttausenden von Römern, vom Balkon des Palazzo Venezia verkünden konnte, daß der Krieg beendet und Abessinien italienisch geworden sei. Italien ging trotz der Genfer Einsprüche seinen Weg entschlossen weiter. Am 9. Mai rief der Duce das neue römische Imperium aus. König Viktor Emanuel von Italien nahm den Titel eines Kaisers von Aethiopien an und der erfolgreiche Heerführer Marschall Badoglio wurde zum Vizekönig des neuen Kaiserreichs ernannt, ein Titel, der später nach der Rückkehr Badoglios nach Italien auf Marschall Graziani überging. Am 11. Mai verließ die italienische Völkerbundsabordnung demonstrativ Genf. Am 9. Juni trat mit Graf Ciano einer der Männer an die Spitze des italienischen Außenministeriums, die selbst an der Schaffung des Imperiums aktiven Anteil genommen hatten. Am 4. Juli mußte dann auch die Völkerbundsversammlung die Aufhebung der Sanktionen mit 44 gegen 1 Stimme bei vier Enthaltungen beschließen, nachdem bereits lange vorher eine ganze Reihe von Staaten aus der Sanktionsfront ausgebrochen waren. Das Kriegsende und der Umfall des Völkerbundes brachten vorerst keine Milderung der zwischen Italien und England hervorgerufenen Spannungen. England erblickte in der Aufrichtung des italienischen Imperiums eine weitere Bedrohung seiner Mittelmeerstellung. Die Alarmstimmung rund um das Mittelmeer flaute auch keineswegs ab, als England am 7. Juli bekanntgab, seine Flotte im Mittelmeer wieder auf den Normalstand zurückführen zu wollen, und es wurde mit jedem Tag deutlicher, daß Großbritannien fest entschlossen war, seine Mittelmeerposition zu halten und den Seeweg nach Indien und dem Fernen Osten unter allen Umständen sicherzustellen.

Die Meerengenkonferenz von Montreux,

die am 20. Juli zum Abschluß eines neuen Status für die Dardanellen führte, hat einen Ausgleich der verschiedensten, im Mittelmeer zusammenlaufenden Interessen eher erschwert, als erleichtert. Die Tatsache, daß Sowjetrußland — wenn auch in verklausulierter Form — das Durchfahrtsrecht für seine Kriegsflotte im Schwarzen Meer erhalten hat, so daß es seine Einheiten im Kriegsfalle sowohl im Mittelmeer als auch im Nord- und Ostseeraum einsetzen kann, hat in Deutschland und Italien stärkstes Mißtrauen hervorgerufen.

Eine ständige Bedrohung der englischen Weltreichsinteressen ergab sich auch aus den schweren Unruhen in Aegypten und Palästina. Nach dem Tode des Königs Fuad und dem Sieg der nationalen Wafd-Partei bei den ägyptischen Parlamentswahlen nahmen die blutigen Unruhen in Aegypten derart bedrohliche Formen an, daß England sich genötigt sah, sein Verhältnis zum Nilland auf eine neue Grundlage zu stellen. In dem am 26. August abgeschlossenen Abkommen trat Aegypten als gleichberechtigter Vertragspartner und Verbündeter an die Seite Englands. Dem Araberaufstand gegen die jüdische Einwanderung in Palästina suchte die Londoner Regierung mit der Mobilisierung und Einschiffung eines Teils der englischen Heimatarmee nach Palästina zu begegnen. Dem Eingreifen der arabischen Fürsten gelang es jedoch, neue Verhandlungen zwischen den Arabern und der englischen Regierung zu vermitteln, so daß Mitte Oktober ein Waffenstillstand abgeschlossen und ein Teil des englischen Expeditionskorps zurücktransportiert werden konnte.

Die gemeinsame antibolschewistische Frontstellung ergab eine

Zusammenarbeit Deutschland und Italien

in wichtigen europäischen Fragen. Diese Zusammenarbeit wurde anläßlich des Besuches des italienischen Außenministers in Berchtesgaden und Berlin in freundschaftlicher Aussprache mit dem Führer und dem Außenminister Freiherr von Neurath bekräftigt und durch die Anerkennung des Imperiums durch Deutschland gekrönt. Am 1. November hielt Mussolini in Mailand eine bedeutsame Rede, in der er sich gegen die „Illusionen und Gemeinplätze" von der kollektiven Sicherheit und dem unteilbaren Frieden wandte. Bei der Besprechung der italienischen Beziehungen zu den einzelnen Staaten trat er für die ungarischen Revisionsansprüche ein und sprach von der Vertikalen Berlin—Rom, die keine Trennungslinie, sondern eine Achse sei, um die alle europäischen Staaten im Interesse des Friedens zusammenarbeiten könnten.

Die Lage der mittleren und kleinen Staaten Nordosteuropas erhielt ihr Gepräge durch die militärische Angriffsstellung der Sowjets gegen Europa, den weltrevolutionären Expansionismus der Komintern und durch die hiermit zusammenhängende deutsch-sowjetrussische Spannung.

Polen

hat auch im letzten Jahr Fortschritte in der Verselbständigung seiner Außenpolitik gemacht. Der Besuch Gamelins in Warschau und die Reise Rydz-Smiglys nach Paris, die dem polnischen Obersten Heerführer viele äußere Ehrungen eintrug, sollten der Belebung des französisch-polnischen Militärbündnisses dienen. Die Fühlungnahme Becks mit London im November trug ihm die Zusage ein, daß Polens berechtigte Interessen beim Abschluß eines Westpaktes berücksichtigt werden würden. Das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 wurde auch im laufenden Jahr loyal durchgeführt. Die innerpolitische Lage fand eine Klärung durch die Ernennung Rydz-Smiglys zum „Ersten Mann im Staate" und später zum Marschall. Er wird damit zum geistigen Erbe Pilsudskis.

Die Freie Stadt Danzig

war wiederholt Gegenstand der Erörterung im Völkerbundsrat. Ursache war die Haltung des Völkerbundskommissars Lester, der sich auf die Seite der Danziger Oppositionsparteien schlug, um dem Senat Schwierigkeiten zu machen. Lester wurde am 30. September abberufen. Polen erhielt den Auftrag, die Lage in Danzig zu prüfen und dem Rat Vorschläge zur Lösung vorzulegen, eine Aufgabe, die angesichts der von Polen in Danzig angemeldeten direkten Interessen starke Ansprüche an die Objektivität der polnischen Regierung stellt. Die innerpolitische Lage Danzigs erfuhr indessen eine bedeutende Reinigung durch die Auflösung der marxistischen Parteien, die sich illegal betätigt hatten.

In Litauen fanden im Juni nach 10jähriger Pause Seimwahlen statt; von 49 Sitzen fielen 46 auf die Regierungsparteien, 3 auf die Memelländer. Zu Polen ist das Verhältnis unverändert schlecht, da Litauen an seinem Anspruch auf Wilna festhält. Im Memelland haben die Gemeindewahlen im Mai erneut den deutschen Charakter des Memelgebietes bestätigt. Der Abschluß eines Handelsvertrages im August brachte eine Entspannung des deutsch-litauischen Verhältnisses.

Finnland und die skandinavischen Staaten

stehen in dauernd sich verstärkendem Maße unter dem expansiven Druck der roten militärischen Kräfte. Rote Flugzeuge unternehmen Erkundungsflüge bis weit nach Nordschweden hinein, an der finnischen Grenze schafft sich der rote Generalstab durch Entvölkerung eines Landstreifens, Anhäufung von Kriegsmaterial und Anlegung von Militärstützpunkten eine nördliche Ausfallstellung, und an der norwegischen Küste manövrieren U-Boote der Sowjetflotte. Das ganze nördliche Europa ist von Sowjetspionen überschwemmt. Innerpolitisch haben sich die nordischen Staaten, soweit Wahlen durchgeführt wurden, in der Richtung einer Stärkung eines — wenn auch gemäßigten Marxismus entwickelt, was den Staaten die wirksame Abwehr der bolschewistischen Aufdringlichkeiten erschwert.

Die Entwicklung in Mitteleuropa

Der sogenannte Donauraum

— ein an und für sich unklarer, aber derzeit noch schwer zu ersetzender Begriff — zeigte auch im abgelaufenen Jahre, daß er im Gesamtbilde der europäischen Politik ein Kraftfeld darstellt, in dem die einzelnen Kraftlinien noch immer nicht ihre endgültige Ausrichtung und damit den Zustand der Beharrung gefunden haben. Wie sehr in diesem Gebiete alle Dinge noch in Bewegung sind, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 1936 nicht weniger als 26 Reisen aktiver Staatsmänner und Minister aus den sogenannten Donaustaaten ins Ausland verzeichnet werden müssen. Wohl stehen die drei großen Allianzen, deren Interessengebiete sich im weiten Becken der mittleren und unteren Donau überschneiden — die Kleine Entente, die Balkanentente und die Staaten der Römischen Protokolle —, als beherrschende Faktoren im Vordergrunde der südosteuropäischen Politik, und die großen Konferenzen der Partner dieser drei Gruppen waren auch in diesem Jahr einige der wichtigsten Abschnitte im Ablauf des politischen Geschehens; dies gilt in erster Linie von den Konferenzen der Staatengruppe der Römischen Pakte am 20. März in Rom und am 12. November in Wien, von der Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente am 6. Mai in Belgrad und von der Beratung der Generalstabschefs der Staaten der Balkanentente in Bukarest Ende Oktober.

Alle Bekundungen der Beibehaltung der besonders von der Kleinen Entente in der Nachkriegszeit begründeten Blockpolitik im Donauraume kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade das Jahr 1936 eine gewisse Auflockerung der alten Fronten gebracht hat, wobei die Stellungnahme zum Bolschewismus als dem Zentralproblem der Weltpolitik eine große Rolle spielte. Die Angliederung der Tschechoslowakei an das französisch-sowjetrussische Militärpaktsystem hat innerhalb der Kleinen Entente zu Spannungen und Auseinandersetzungen geführt, die die Welt aufhorchen ließen. In dieser Hinsicht waren das Scheitern des sogenannten Hodza-Planes zur Beruhigung Mitteleuropas unter Erweiterung des Einflußgebietes der Kleinen Entente und der Sturz Titulescus am 29. August mit seinen Auswirkungen auf die rumänische Außenpolitik bemerkenswert. Zeigte also in dieser Hinsicht das Jahr 1936 schon ein etwas anderes Gepräge des Zustandes im Donauraum, so brachte wohl eines der wichtigsten politischen Ereignisse des vergangenen Jahres überhaupt war, einen weiteren und nicht unwesentlichen Beitrag zu der unausbleiblichen Beruhigung der Lage im südöstlichen Mitteleuropa. Auch das Ergebnis des Besuches des italienischen Außenministers in Berlin, Wien und Budapest brachte durch die Bekundung der gemeinsamen Interessen am Donauraum einen weiteren Beitrag zur Klärung der mitteleuropäischen Frage.

Von den einzelnen Staaten in diesem Gebiete Mitteleuropas hat im Jahre 1936 vor allem

Oesterreich

sein innenpolitisches Gepräge geändert, wozu in erster Linie das Abkommen mit dem Deutschen Reiche, die wiederholten, auf eine Konsolidierung und Befriedung im Innern abzielenden Regierungsumbildungen und die Auflösung der freiwilligen Wehrverbände beigetragen haben.

In der

Tschechoslowakei

brachte zunächst der Wechsel auf dem Präsidentenposten den Beginn eines neuen Abschnittes im Leben der Republik, obwohl sich am System der Regierung und am inneren Gefüge dieses Nationalitätenstaates zunächst nichts geändert hat. Der Kampf gegen das Sudetendeutschtum, dessen fortschreitende Einigung in der fast einstimmigen Wahl Konrad Henleins zum Vorsitzenden der Sudetendeutschen Partei am 21. Juni sinnfällig zum Ausdruck kam, dauert unvermindert fort. Verschiedene Versuche führender tschechischer Staatsmänner, eine Diskussion über dieses Problem einzuleiten, scheiterten an der Beharrung auf dem unduldsamen Standpunkt des tschechischen Chauvinistentums. Solche Versuche waren die viel beachtete Reichenberger Rede Dr. Beneschs am 19. August und die Reden Kroftas in den vergangenen Dezember-Wochen.

Ungarn

erlitt durch den Tod seines Ministerpräsidenten Gömbös einen schweren Schlag. Das Lebenswerk dieses leidenschaftlichen Patrioten war aber glücklicherweise so weit gediehen, daß die Erben seiner Politik die Führung eines nach innen und außen stark gesicherten Staates übernehmen konnten. Diese Stärke gab auch der Stellung Ungarns im Donauraum ein besonderes Gewicht, was auch in der großen Aufmerksamkeit zum Ausdruck kam, mit der die gesamte Oeffentlichkeit die Reise des Reichsverwesers Horthy nach Rom und Wien in den letzten November-Tagen aufgenommen hat.

In den übrigen Staaten

Südosteuropas

ist vor allem der verstärkte Widerstand gegen den Bolschewismus bemerkenswert, der sich bei den mehr oder minder autoritär regierten Staaten, wie in Jugoslawien, in Bulgarien und in Griechenland, sowohl außenpolitisch als auch innenpolitisch erfolgreich verstärkte und so zu einem der wichtigsten Merkmale des Jahres 1936 auch in diesem Teile der Welt wurde.

Im ostasiatischen Raum hielt auch im Jahre 1936

Die Spannung zwischen Japan und China

unvermindert an. Zwar fand die japanische Forderung nach Bildung eines festen ostasiatischen Blockes Japan—China—Mandschukuo zum Kampf gegen den Kommunismus auch bei den führenden chinesischen Staatsmännern durchaus Verständnis, jedoch brachten die militärischen und wirtschaftspolitischen Wünsche Japans die noch ungeklärten Fragen Mandschukuos und der chinesischen Nordprovinzen und nicht zuletzt die sich wiederholenden japanfeindlichen Zwischenfälle in China, bei denen zahlreiche Japaner ums Leben kamen, ständig neuen Konfliktsstoff. Durch den Austritt aus der Londoner Flottenkonferenz am 15. Januar erlangte Japan seine Freiheit auf dem Gebiete der Flottenpolitik wieder. Innenpolitisch machte Japan zu Beginn des Jahres eine schwere Krise durch, aus der es jedoch gestärkt und innerlich gefestigt hervorging. Junge Offiziere machten am 26. Februar einen Aufstand, in dessen Verlauf Ministerpräsident Okada und andere führende Politiker getötet wurden. Die Aufständigen, die einige öffentliche Gebäude in Tokio besetzt hatten, gaben ihren Widerstand auf, als sie erfuhren, daß der Kaiser ihre Bewegung nicht billigte. Das neue Kabinett Hirota gewann sich rasch das Vertrauen des Landes, indem es das nationale Ansehen vermehrte, die Wehrkraft stärkte, die sozialen Verhältnisse besserte und den Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus entschlossen aufnahm. Eine Krönung dieser Politik bildete die Unterzeichnung des Abkommens mit dem nationalsozialistischen Deutschland zur gemeinsamen Bekämpfung der kommunistischen Internationale.

Das chinesische Riesenreich

hat im zu Ende gegangenen Jahre unter der zielbewußten Führung des Marschalls Tschiangkaischek, dessen 50. Geburtstag am 1. November im ganzen Lande festlich begangen wurde, weitere Fortschritte auf allen Gebieten gemacht. Die kommunistischen Horden, die verschiedene Provinzen unsicher machten, wurden vernichtend geschlagen und im Südwesten des Reiches konnte die Zentralgewalt erfolgreich durchgesetzt werden. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 4. März und die Proklamierung der neuen Verfassung am 10. Mai waren Marksteine in der vieltausendjährigen Geschichte des Reiches der Mitte. Im Dezember brach in Sianfu, der Hauptstadt der nordwestchinesischen Provinz Schenki, ein Aufstand aus, bei dem Moskau wiederum die Hand im Spiele hatte, und in dessen Verlauf Marschall Tschiangkaischek selbst in die Gewalt der Meuterer geriet.

In den

Vereinigte Staaten von Nordamerika

brachte der Beginn des Jahres 1936 das Ende der Nira, jenes großangelegten Versuchs des Präsidenten Roosevelt zur Neuordnung der amerikanischen Wirtschaft, der durch bürokratische Hemmnisse und formaljuristische Fußangeln zu Fall gebracht wurde. Die Präsidentschaftswahlen, die nach sehr heftig geführtem Wahlkampf am 3. November stattfanden, brachten Präsident Roosevelt einen überwältigenden Sieg. Es spricht für den gesunden Sinn des amerikanischen Volkes, daß die übrigen Bewerber, darunter der Kommunist Browder, nur eine verschwindend geringe Anzahl von Wählern hinter sich hatten.

Am 17. November trat Präsident Roosevelt an Bord des Kreuzers „Indianapolis" eine Südamerika-Reise an, die ihn nach einem eintägigen Staatsbesuch in Rio de Janeiro nach Buenos Aires führte. Dort hielt er am 1. Dezember zur Eröffnung der

interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz

eine vielbeachtete Rede, in der die Grundeinstellung aller Staaten des amerikanischen Erdteils klar zum Ausdruck kam: Fernhaltung von allen außeramerikanischen Streitigkeiten und enge friedliche Zusammenarbeit aller Länder der neuen Welt.

In Südamerika gelang es dem argentinischen Außenminister Saavedra Lamas, den langjährigen Bruderkampf zwischen Bolivien und Paraguay zu beendigen, was dem Völkerbund trotz mehrfacher Bemühungen nicht gelungen war. Am 21. Januar wurde in Buenos Aires der Frieden unterzeichnet.

Brasilien, Chile und Ecuador, deren Regierungen die bolschewistische Weltgefahr klar erkannt haben, schlugen mit großer Tatkraft kommunistische Aufstandsversuche nieder.

In Paraguay folgte im Februar einem Kommunistenputsch ein Militäraufstand, durch den der nationalistische und antikommunistische Oberst Franco Regierungschef wurde.

Abscheuliche hinterlistige Methoden

DNB Salamanca, 5. Jan. (Drahtb.) Die katalanischen Bolschewisten sind an der französischen Grenze auf ein neues Betrugsmanöver verfallen, um rechtsstehende Flüchtlinge in die Falle zu locken. Sie hissen auf den Häusern dicht an der Grenze die französische Flagge und bringen an den Hausmauern Anschläge an, in denen die Wohnungen als auf französischem Boden liegend bezeichnet werden. Flüchtlinge, die glücklich der roten Hölle Barcelonas entkommen sind, glauben infolgedessen, in diesen Häusern Zuflucht zu finden und wenden sich vertrauensvoll an die Bewohner. Sie werden dann aber von dem roten Mordgesindel sofort verhaftet und erschossen.

Das Freundschaftsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich vom 11. Juli.

das den drei Jahre lang währenden Zwist zwischen den beiden deutschen Staaten beendete und

Sport, Spiel, Turnen

Varzi nicht mehr bei Auto-Union

H. P. Müller (Bielefeld) fährt Automobilrennen.

Der bekannte italienische Rennfahrer Achille Varzi, der mehrere Jahre die Farben der Auto-Union mit großem Erfolg vertreten hat, wird in der kommenden Rennzeit nicht mehr dem deutschen Rennstall angehören. Ob Varzi 1937 eine italienische Automobilmarke fahren wird, steht zurzeit noch nicht fest.

Der Rennstall der Auto-Union wird sich in diesem Jahre aus fünf Fahrern zusammensetzen. Neben Europameister Bernd Rosemeyer, Hans Stuck und Ernst von Delius kommen als Nachwuchsfahrer noch der bereits bewährte Rudolf Hasse und der „Neuling" H. P. Müller (Bielefeld) hinzu. Müller nahm bekanntlich im vergangenen Jahre als Motorradfahrer einen glänzenden Aufstieg und gewann die Deutsche Meisterschaft in der Halbliterklasse. Er hat sich also, ebenso wie Bernd Rosemeyer, seine ersten Sporen als Motorradfahrer verdient und dabei einen Schneid gezeigt, der zu besonderen Hoffnungen berechtigt.

Rosemeyer fuhr sogar 175 km/Std.

Das „amtliche" Ergebnis des Südafrika-Preises.

Es fiel den Zuschauern beim Großen Autopreis von Südafrika schon schwer, sich während des Rennens auch nur ein ungefähres Bild vom Stand zu machen, aber noch schlimmer war der Veranstalter daran. Er wurde ein Opfer der von ihm ausgetüftelten Vorgabeformel, deren Anwendung bei der Feststellung der Ergebnisse selbst einem eingefleischten Mathematiker Sorgen bereitet hätte. So nimmt es eigentlich nicht weiter wunder, daß die amtliche Ergebnisliste wohl erst nach zahllosen, arbeitsreichen Stunden mühsam das Licht der Welt erblickte. Sie vermittelt uns noch besser als der Rennbericht einen Begriff von der anfechtbaren Anwendung der Vorgabeformel.

Rosemeyer und die Auto-Union werden das mathematische Kunstwerk der Ergebnisliste mit einem lachenden und einem weinenden Auge betrachten. Mit Recht können sie sich darüber freuen, daß unserem Europameister nachträglich bestätigt wird, daß er einen neuen, unwahrscheinlich hohen Streckenrekord aufstellte. Nicht nur 161 kmstd. schaffte er auf der nicht gerade vorbildlichen Strecke, sondern sogar 175 kmstd. Was macht es da schon aus, wenn er erst an fünfter Stelle eingereiht wird. Das beweist nur die Mängel der Vorgabeverteilung. Denn wo wäre es sonst möglich, daß ein Sieger, wie es in East London der Fall war, die klare Ueberlegenheit eines Mitbewerbers eingestehen muß? Uns bleibt jedenfalls die Hoffnung, daß bei den beiden Rennen in Kapstadt am 16. und Johannesburg am 17. Januar eine vernünftigere Vorgabenverteilung Platz greift als das amtliche Ergebnis von East London erkennen läßt:

1. Pat Fairfield-England (ERA) 143,517 kmstd., 2. Buller Meyer-Südafrika (Riley) 124,065 kmstd., 3. F. Chiappini-Südafrika (Riley) 122,807 kmstd. 4. Hans Rüesch-Schweiz (Alfa Romeo) 165,333 kmstd., 5. Rosemeyer-Deutschland (Auto-Union) 174,983 kmstd.

Auch Bremer und Ilse starten

Die westfälische Streitmacht für die „Nacht" der Westfalenhalle.

Zum Reiz der „Nacht" in der Westfalenhalle gehört von jeher eine starke Beteiligung westfälischer Fahrer. So wird es auch diesmal in der „Nacht" vom 9. zum 10. Januar sein.

Eine besondere Bedeutung erhält das Rennen zudem durch die Abschiedsvorstellung von Goebel-Ungethüm. Beide haben in den vergangenen Jahren in vorderster Linie mitgeholfen, die radsportliche Bedeutung ihrer Heimatstadt Dortmund zu Ansehen zu bringen. Beide sind auch heute noch stark genug, selbst in einem so schweren und kampfreichen Rennen, wie es die „Nacht" der Westfalenhalle nun einmal darstellt, eine hervorragende Rolle zu spielen, und sie werden sicher alles daran setzen, sich in diesen acht Stunden einen vorzüglichen Abgang zu sichern.

Große Erwartungen darf man auf Claus-meyer-Sagurna setzen, deren Glanzleistung im ersten Teil der vorjährigen „Nacht" noch in bester Erinnerung ist. Mit dem Bochumer Willi Bremer hat der Dortmunder Straßenfahrer Siebelhoff einen der stärksten Fahrer der letzten „100 Kilometer" in der Westfalenhalle zum Partner erhalten. Bremer hat in dieser Saison eine ganze Reihe hervorragender Rennen gefahren und dürfte mit Siebelhoff für eine Ueberraschung in der Westfalenhalle gut sein. Eine zweite Bochum-Dortmunder Paarung bildet Ilse-Cieszinski, ehemals zwei der besten deutschen Amateure, die in letzter Zeit wenig Rennen gefahren haben und ausgeruht an den Start gehen.

Das gesamte Teilnehmerfeld weist bereits zehn Paare auf, es starten außerdem Zims-Küster, Deneef-Debruycker, Schön-Pellenaers, Pijnenburg-Wals, Ignat-Diot und Pützfeld-Guimbretiere.

Zwei Punkte für Sterkrade 06/07.

Im Meisterschaftsspiel Sterkrade 06/07 gegen Kleve 08 (Gruppe 5 der Niederrhein-Bezirksklasse) hat Kleve einen nicht spielberechtigten Mann mitwirken lassen. Der von Kleve 2:0 siegreich gestaltete Kampf wird Sterkrade als gewonnen angerechnet, doch die Torzahl nicht gewertet.

Vier Titelkämpfe in der Deutschlandhalle

Dazu noch Erwin Klein gegen Europameister Pierre Charles

Die Deutschlandhalle in der Reichshauptstadt, die mit ihren Schwergewichtsparaden in den letzten Monaten des abgeschlossenen Jahres in den Vordergrund des europäischen Berufsboxsports rückte, beginnt auch das neue Jahr mit einem Programm, das einfach alle Erwartungen übertrifft. Nicht weniger als vier bedeutende Deutsche Meisterschaften und als internationales Treffen noch den Schwergewichtskampf zwischen Erwin Klein und dem früheren Europameister Pierre Charles sind für den heutigen Abend vorgesehen.

Das größte Interesse dürfte der Meisterschaftskampf im Schwergewicht zwischen Arno Kölblin und Werner Selle finden. Die beiden Gegner trafen bereits aufeinander und trennten sich unentschieden. Es fragt sich, ob Werner Selle, der inzwischen in Düsseldorf dem Vaterland dient, in der richtigen Form antreten kann. Er hat etwas Gewicht verloren, bekam aber genügend Zeit, sich auf die Begegnung mit Kölblin vorzubereiten. Man muß von dem jungen Rheinländer erwarten, daß er die Rolle des Herausforderers auch wirklich spielen wird. In diesem Falle sind seine Aussichten nicht schlecht, denn Kölblin ist noch nach wie vor den Beweis schuldig, daß er mit letztem Einsatz kämpfen kann.

Die Halbschwergewichts-Meisterschaft, die Adolf Witt gegen Willi Pürsch verteidigt, ist wohl weniger in Gefahr ihren Träger zu wechseln. Man erwartet allgemein, daß Witt den Herausforderer Pürsch vor der Zeit besiegen wird. Dabei kann man sich aber auch verschätzen, denn Pürsch ist ungemein schnell.

Im Bantamgewicht wird der Meister Riethdorf einen recht schweren Stand gegen den Solinger Remscheid haben. Riethdorf hat heute einige Schwierigkeiten, das Gewicht zu bringen. Zweimal standen sich die beiden Boxer bereits gegenüber, jedesmal gab es ein Unentschieden, während eine vorausgegangene Begegnung, die nicht um den Titel ging, Remscheid einen Punktsieg einbrachte.

Hubert Offermanns verteidigt seinen Fliegengewichtstitel gegen den Dortmunder Schäfer. Wenn es Schäfer gelingt, frühzeitig einen Kernschuß zu landen, dann sollte es Offermanns schwer haben, sich zu behaupten, während über die Distanz der Neußer Meister Sieger bleiben sollte.

Der Kampf im Schwergewicht zwischen Erwin Klein und Pierre Charles ist deshalb noch interessant, weil Charles und Arno Kölblin von der IBU als Kämpfer um den Europameistertitel anerkannt sind. Charles ist nicht mehr der jüngste, aber er ist äußerst zäh und man kann ihn mit unserem Hans Schönrath vergleichen, mit dem er auch in letzter Zeit trainiert hat. Erwin Klein soll nun die Kampfkraft des Belgiers auf die Probe stellen. Das ist keine leichte Aufgabe, da Charles ein großer Techniker ist und eine ungeheure Erfahrung besitzt. Erlingt es Klein, diesem Gegner mehr als erwartet zuzusetzen, dann dürfte es um die weiteren Absichten Charles schlecht bestellt sein.

Wallner siegte durch Aufgabe

Erfolgreicher Berufsboxkampfabend in Leipzig.

Der zweite Kampfabend des Boxrings Leipzig in der Alberthalle nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Mehr als 2000 Zuschauer hatten sich eingefunden, die voll auf ihre Kosten kamen. Besonders lebhaft wie immer ging es im Leichtgewicht zwischen Bernhard-Leipzig und Leopold-Bernau zu. Letzterer kam trotz zweier Niederschläge in der 8. und 7. Runde zu einem verdienten Unentschieden. — Im Halbschwergewicht beherrschte der Hamburger Fred Bölck den Münchener Sing vollkommen und siegte hoch nach Punkten. In der gleichen Klasse punktete Müller-Gera Alfred Polter klar aus. Der Hauptkampf des Abends zwischen dem Amerikaner Joe Zeaman, der ständig in Berlin lebt, und dem Düsseldorfer Paul Wallner nahm ein vorzeitiges Ende. Nach ziemlich ausgeglichenem Verlauf der ersten drei Runden, in denen Wallner allerdings eine leichte Führung errungen hatte, erhielt der Amerikaner in der vierten Runde eine schwere Rißwunde über dem linken Auge, so daß er in der Pause auf ärztlichen Rat aufgeben mußte.

Schmeling gedachte eines Gegners

Seinen echten und wahrhaften Sports- und Kameradschaftsgeist offenbarte Max Schmeling anläßlich der Weihnachtstage mit der Ehrung, die er dem verstorbenen Schwergewichtler Young Stribling erwies. Auf dem Grabe Striblings, den Schmeling auf dem Wege zur Weltmeisterschaft entscheidend besiegte, ließ unser Titelanwärter Blumen mit der Widmung „Zur Erinnerung an gemeinsam verbrachte Tage, in herzlicher Freundschaft" niederlegen.

12 Schaukämpfe von Schmeling in USA.

Exweltmeister Max Schmeling hat seine Schaukampfreise auf März festgelegt. Sie führt von Baltimore in südlicher Richtung über Washington nach Miami und ist auf zwölf Kampftage beschränkt worden, nachdem er auf seiner letzten Reise sich in 48 Städten der Vereinigten Staaten im Training zeigte. Nach einem kurzen Erholungsurlaub in Miami begibt sich Max Schmeling sofort nach Speculator in die Berge Canadas, wo er sich in aller Ruhe zum Titelkampf gegen Braddock vorbereiten wird.

Neuer Schrittmacher für Lohmann

Nach der plötzlichen Trennung unmittelbar nach dem Großen Weihnachtspreis in der Deutschlandhalle zwischen Stach und Saldow hat sich der Berliner Stach sehr schnell die Dienste eines neuen ständigen Kampfgenossen gesichert. Stach hat sich mit seinem Landsmann Schadebrodt verbündet, der schon seit Jahrzehnten als Schrittmacher tätig ist und früher Weiß-Frankfurt, Lewanow-Berlin und Karl Wittig führte, dem er 1926 die Deutsche Stehermeisterschaft gewinnen half. In den letzten Jahren führte Schadebrodt den Spanier Prieto, mit dem er jetzt die Verbindung gelöst hat. — Weiterhin hat sich Wißbröcker-Hannover mit dem Chemnitzer Schrittmacher Schubert zusammengetan und der damit freiwerdende Berliner Meinhold wird wahrscheinlich mit dem Bochumer Walter Lohmann fahren. — Der italienische Meister Severgnini hat sich mit Karl Saldow verbunden und sein Landsmann Giorgetti wird gleichfalls mit einem deutschen Schrittmacher, dem Dresdener Willy Heßlich, seine Rennen bestreiten. Adolf Schön fährt 1937 hinter Josef Merkens, dem Bruder unseres Olympiasiegers.

Gladbeck schwamm Staffelrekorde

Im Düsseldorfer Stadtbad, Kettwiger Straße, unternahm der Gladbecker Schwimmverein 1913 unter amtlicher Kontrolle verschiedene Staffelrekordversuche. In der Lagenstaffel 100, 200, 100 m erreichten die Gladbecker 4:58,8 Minuten und damit einen neuen deutschen Rekord. Die alte Bestleistung, die die gleiche Mannschaft hielt, stand auf 5:02,8. — Die Einzelzeiten waren: 100 m Rücken: Simon 1:11,4. 200 m Brust: Heina 2:41,8 und 100 m Kraul: Schulte 1:05,8 Minuten.

Dann unternahmen die Gladbecker einen weiteren Versuch über 8×100 m Lagen. Der bisher von Hellas Magdeburg gehaltene Rekord stand auf 8:31,6 Minuten. — Gladbeck erzielte mit der gleichen Mannschaft: Simon, Heina und Schulte mit 8:30,4 Minuten einen neuen deutschen Rekord. — Die Einzelheiten waren: 100 m Rücken: Simon 1:11,1, 100 m Brust: Heina 1:18,1 und 100 m Kraul: Schulte 1:06,2 Minuten. — Alsdann setzten die Gladbecker diese Staffel auf 6×100 m Lagen fort. Mit den Schwimmern Lammers, Borgsmüller und Schroer kamen die Gladbecker auf 7:28,2 Minuten, womit die Bestzeit der augenblicklichen Hallensaison von Halle 02 mit 7:31,4 Minuten beträchtlich unterboten wurde.

Rennen zu Nizza.

1. R.: 1. Mongol (Harrison), 2. Lustucru, 3. Le Prophete. Sieg 59:10. Ferner: Ener Zidon, Birdjos, Le Fleuron, Lavandine, Noche de Reyes, Veto.

2. R.: 1. Saint Potin (Gleizes), 2. Duguay Trouin, 3. Ad Alta. Sieg 48:10; Platz 23, 26:10. Ferner: Farnus, Ironside, Camboll, Clou de Grosle.

3. R.: 1. Fringat (Vermiere), 2. L'Olinde, 3. Vive le Roi. Sieg 26:10; Platz 16, 35, 32:10. Ferner: Harris 2, L'Aurelien, Lang Bian, Coralmy.

4. R.: 1. Bon Alliage (Rochet), 2. Tulipier, 3. Mareuil. Sieg 13:10; Platz 12, 12, 13:10. Ferner: Clain, Caramel, Aithra, Petite Main, Le Val d'Or.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Weiter nachgebend.

Düsseldorf, 5. Januar. Die Abwärtsbewegung der Kurse setzte sich an der heutigen Börse fort. Größere Abgabeneigung bestand in Montanwerten. Bei der mangelnden Aufnahmeluft ergaben sich Kursrückgänge, die teilweise über 1 Prozent hinausgingen. Farbenaktien büßten 2½ Prozent ein, Goldschmidt ¾ Prozent niedriger. Montanpapiere gedrückt, so Rheinstahl minus 4⅛ Prozent, Ver. Stahl 1¼ Prozent schwächer, Klöckner und Hösch je 1⅛, Mannesmann und Erdöl je 1 Prozent niedriger. Gut behaupten konnten sich anfänglich Dahlbusch, bröckelten im Verlaufe jedoch ebenfalls ab. Maschinenwerte vernachlässigt. Von den Elektrowerten verkehrten Siemens über 3 Prozent leichter. Versorgungsaktien gut gehalten. Kleines Geschäft hatten am Kalimarkt Wintershall auf etwa ½ Prozent niedriger Basis. Rentenmarkt freundlich. Reichsbahnvorzüge ¼ Prozent fester. Die gestern schon zu beobachtende Unsicherheit kennzeichnete auch heute die Stimmung am Kurzenmarkt. Die Kurse gaben im Einklang mit dem schwächeren Berliner Börsenverlauf ebenfalls leicht nach, jedoch bewegte sich das Geschäft in sehr kleinen Grenzen. Deutschland, Carolus Magnus und Diergardt etwas niedriger zur Notiz. Heinrich und Langenbrahm umsatzlos. Der Braunkohlenmarkt lag ruhig. Der Verkehrsausschuß erklärte die Ausbeute für Michel mit 100 RM, für Leonhardt und Vesta mit je 75 RM für heute fällig. Der Kalikuxenmarkt zeigte ein ruhiges Aussehen. Nachbörslich wurden von den Kohlenaktien Carolus 200 RM niedriger gehandelt. Auf dem Kohlenaktienmarkt wurden Bergbau Lothringen und Ewald je ½ Prozent billiger abgegeben. Lothringen Genuß büßten 1 Prozent ein.

Berlin: Aktien abbröckelnd, Renten aber freundlich.

Berlin, 5. Januar. Die geringe Unternehmungslust, die schon das Geschäft zum Wochenbeginn kennzeichnete übertrug sich auch auf den heutigen Börsenverkehr. Die Beweggründe hierfür mögen zum Teil psychologischer Art sein, da man sich lebhaft mit den derzeitigen außenpolitischen Vorgängen beschäftigt. In marktechnischer Beziehung spielt die Tatsache eine Rolle, daß die Mittel aus dem Kuponermin bereits weitgehend durch Verkäufe festgelegt worden sind; nebenher ist zu berücksichtigen, daß die zurzeit laufenden Neuemissionen wohl einen wesentlichen Teil der verfügbaren Mittel binden. Eine gewisse Vorstimmung ging von dem anhaltenden Rückgang der Aktien der Ver. Stahlwerke aus, die mit Erwägung über die voraussichtliche Dividendenbemessung zusammenhängt. Das Papier ging später bis auf 116½ zurück. Infolgedessen waren auch Rheinstahl stärker angeboten und um 4⅛ Prozent auf 149½ gedrückt. Klöckner verloren 1½, Hoesch 1 Prozent. Wenig verändert waren Braunkohlen- und Kaliwerte. Bei letzteren Salzdetfurth 2¼ Prozent niedriger. Am chemischen Markt waren Farben angeboten und um 2 Prozent auf 169⅛ gedrückt. Bei den Elektrowerten büßten Siemens 4¼, Gesfürel 2¼ Prozent ein. Aschaffenburger 2⅝ und Feldmühle 2¼ Prozent niedriger. Am Rentenmarkt herrschte ein freundlicher Grundton. Gesucht waren wieder Zinsvergütungsscheine, die 10 Pfg. gewannen, ferner mittlere Reichsschuldbuchforderungen und Wiederaufbauzuschläge (je plus etwa ¼ Prozent). Die Reichsaltbesitz-Anleihe gab um 7½ Pfg. auf 117,30 nach, die Umschuldungsanleihe notierte unverändert 90,10. Im Verlaufe bröckelten die Kurse weiter ab. Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung stellte sich das Pfund auf 12,24 (12,225), der Dollar auf 2,49 (unverändert), der Gulden auf 136,25 (136,36), der französische Franken auf 11,64 (11,625) und der Schweizer Franken auf 57,23 (57,21).

Gemeinschaftsgründung Essener Steinkohle — Harpen. Wie mitgeteilt wird, ist gemeinsam von der Essener Steinkohlenbergwerke AG., Essen, mit der Harpener Bergbau-AG., Dortmund, die Chemische Werke Essener Steinkohle AG. mit dem Sitz in Essen gegründet worden. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft beträgt 12 Millionen RM und wurde zu 110 Prozent voll eingezahlt. Die Chemische Werke Essener Steinkohle AG. wird auf der Zeche Monopol eine Benzinerzeugungsanlage errichten. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft besteht aus den Generaldirektoren Dr. Ernst Tengelmann (Essen) und Bergassessor Buskühl (Dortmund), ferner den Bergwerksdirektoren Bergassessor Walter Tengelmann (Essen), Adolf Beckmann (Essen), Bergassessor Ernst Fromme (Kamen) und Dr. Wilhelm Wollenweber (Dortmund). Den Vorstand bilden Bergwerksdirektor Walter Borgmann (Essen) und Direktor Hermann Schwenke (Dortmund). Damit werden die schon länger bekannten gemeinschaftlichen Benzinierungspläne der beiden Gesellschaften durchgeführt. Wie verlautet, ist zur Finanzierung die Auflegung einer Anleihe von etwa 10 Mill. geplant.

Altenessener Schweinemarkt.

Altenessen, 5. Januar. Auftrieb: Ferkel 1200, Läuferschweine 775; zusammen 1975. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen 6,50 RM, 6—8 Wochen alte 7—12 RM, 8—12 Wochen alte 12—17 RM. Läuferschweine: 8—4 Monate alte 17—25 RM, 4—6 Monate alte 25—50 RM, größere entsprechend höher. — **Marktverlauf: sehr langsam.**

RUNDFUNK

Mittwoch, 6. Januar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen. Nicht frieren und frösteln, sondern Blutzirkulationsübungen.
6.30: Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammer-Orchester, Leitung: Hermann Hagestedt. 1. Vereinigt für ewig, Marsch (A. van de Velde); 2. Menuett (Fr. Brase); 3. Romanze (J. Livschakoff); 4. Pommersche Polka (H. G. Schütz); 5. Gold und Silber, Walzer (Fr. Lehar); 6. Gavotte (Chr. Sinding); 7. Vivace-Vivace, Marsch (K. Thiele).
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
Frühkonzert (Fortsetzung): 8. Vorspiel zur Operette „Prinz Methusalem" (Joh. Strauß); 9. Die Tänzerin (A. Spies); 10. Czardas-Fantasie (Krüger-Hanschmann); 11. Canzonetta (E. Schütt); 12. Karpriziöser Walzer (W. Richartz); 13. Melodien aus der Operette „Gasparone" (C. Millöcker); 14. Freundschaftsmarsch (O. Zeh).
8.00: Kalenderblatt. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musikalische Frühstückspause. Ausgeführt vom Musikkorps des Inf.-Regts. 52, Leitung: Obermusikmeister Otto Korfin. 1. Auf dem Czorneboh, Marsch (Pfennigwert); 2. Ouvertüre zu „Peter Schmoll (C. M. v. Weber); 3. Idyll am See (O. Korfin); 4. Melodien aus der Oper „Martha" (Fr v. Flotow); (Beard. Prof. H. Schmidt).
9.00: Dein sind die Himmel, Dein ist die Erde. Eine Morgenfeier. Ansprache: Domprediger P. Dionysius Ortlieser.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Bezwinger des Ozeans. Eine Zusammenstellung von Hans Alt.
10.30: Sendepause.
11.50: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAFI). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus den Silika- und Schamotte-Fabriken, Martin u. Pagenstecher, A.-G., Köln-Mülheim. Es spielt die Kapelle der Schutzpolizei Köln unter Leitung von Erich Seeger, Meister der Schutzpolizei.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. 1. Vorspiel zur Operette „Die Irrfahrt ums Glück" (F. v. Suppé); 2. Serenade (S. Rachmaninoff); 3. Melodien aus der Operette „Die Frau im Spiegel" (W. Meisel); 4. Konzertstück über das Lied „Ueber die Heide geht mein Gedenken" (K. Blume-Weninger); 5. Hochzeit der Winde, Walzer (J. Hall); 6. Im wogenden Aehrenfeld (H. Dransmann); 7. Frei ist der deutsche Rhein, Marsch (P. Gutjahr).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Mittagskonzert. 8. Aus der zweiten kleinen Folge (G. de Michell): a) Präludium, b) Heimweh; 9. Püppchens Traum (M. Richter); 10. Melodien aus der Oper „Bajazzo" (R. Leoncavallo); 11. Kaffeehaus-Klänge, Walzer (W. Richartz); 12. Melodien aus der Operette „Friedericke" (F. Lehar).
15.00: Für unsere Kinder. Frau Holle schüttelt die Betten aus. Ein Spiel von Gertrud Krönke. Leitung: Josef Kandner.
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Antworten und Anleitungen von Hugo Schünemann.
16.30: Nachmittagskonzert. Es spielt das Düsseldorfer Konzert-Orchester, Leitung: Adolf Ehrlich. 1. Donnerwetter, tadellos, Marsch (Paul Lincke); 2. Vorspiel zu „Berlin wie es weint und lacht" (Aug. Conradi); 3. Sommernacht am Meer, Walzer (Walter Noack); 4. Ballettmusik aus der Oper „Undine" (Alb. Lortzing); 5. a) Sonneberger Spielzeug (Willi Ortleb); b) Vielliebchen (Ludw. Siede); 6. Melodien aus der Operette „Gasparone" (Carl Millöcker); 7. Mondnacht am Bosporus (Otto Köpping); 8. Neu-Wien, Walzer (Joh. Strauß); 9. Durch Wald und Feld, Galopp (Rich. Eilenberg).
17.30: Liederstunde. Ausführende: Maria Caroni (Sopran); Werner Trenkner (Klavier). 1. Lieder von Werner Trenkner: Mädchengebet — Kinderabendlied — Herbstgefühl — Mädchenlied; 2. Klavierstücke aus Werk 142 von Max Reger; 3. Lieder von Werner Trenkner: Der Funken — Jesu Wiegenlied — Volkslied — Der Gänsehirt.
18.00: Unser singendes, klingendes Frankfurt. Mitwirkende: Hannele Franck (Koloratur-Sopran); Herbert Alsen (Baß); das Große Orchester des Reichssenders Frankfurt unter Leitung von Kapellmeister Dr. Reinhold Merten; die Kapelle Franz Hauck. 1. Wenn sie die Trommel rühren (Krender); 2. Polonaise aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky); 3. Ein jeder kennt die Liebe, aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky); 4. Malaguena (Albeniz); 5. Die Nachtigall (Alabieff); 6. Hymne an die Sonne (Kickschmidt); 7. Trinklied (Nicolai); 8. Tanz der Blumen (M. v. Schillings); 9. Woher dieses Sehnen? (Proch); 10. Moderne Ballettsuite (Lautenschläger); 11. O du Palermo aus „Die sizilianische Vesper" (Verdi); 12. Ouvertüre zu „Die sizilianische Vesper" (Verdi); 13. Zigeunerweisen (Gabriel); 14. Melodien aus „Frau Luna" (P. Lincke); 15. Liebe kleine Betty (J. Duennwald); 16. Polowetzer Tänze (Borodin); 17. Leise klingt eine Melodie (Richartz); 18. Abendständchen (Kochmann); 19. In der Waldschenke (Simon); 20. Zeit ist Geld, Galopp (P. Lincke).
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Sendepause.
20.15: Stunde der jungen Nation. Oesterreich, Volk und Land.
20.45: Brucknerfeier im Reichssender Köln. V. Sinfonie B-Dur — Urfassung — Das verstärkte Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Generalmusikdirektor Hans Weisbach. Vorspruch von Hans Lorenz Lenzen. Sprecher: Willi Rentert.
22.15: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.45 bis 24.00: Tanzmusik. Es spielt: Fritz Weber mit seinem Tanz-Orchester.

Es wurde gegründet:

Eine Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde

Zur Abwehr der weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus

DNB **Berlin**, 5. Jan. (Drahtb.) Angesichts der ständig wachsenden Bedeutung der Volkskunde für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der Partei haben die Reichsleiter Darré, Hierl, Himmler, Rosenberg und von Schirach, die durch ihre Arbeitsgebiete an volkskundlichen Fragen unmittelbar Anteil nehmen, folgende Vereinbarung getroffen:

1. Um eine ständige Zusammenarbeit auf volkskundlichem Gebiete zu gewährleisten, haben die Reichsleiter Darré, Hierl, Himmler, Rosenberg und von Schirach

eine Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde gegründet.

2. Die Arbeitsgemeinschaft sieht ihre Aufgabe in der **Abwehr der weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus** auf dem Gebiete der volkskundlichen Forschung und der praktischen Volkskundearbeit sowie in der Beratung aller an volkskundlichen Fragen interessierten Parteidienststellen. Diese Aufgabensetzung läßt sowohl die eigenen Planungen, Aufgaben und Arbeiten der einzelnen Dienststellen und Organisationen wie die absolute Verantwortlichkeit ihrer Führung unangetastet.

3. Der Arbeitsgemeinschaft gehören Hauptamtsleiter SS-Brigadeführer Dr. Reischle als Beauftragter des Reichsbauernführers Reichsminister R. Walther Darré und des Reichsführers SS Heinrich Himmler, Generalarbeitsführer Will Decker als Beauftragter des Reichsarbeitsführers Hierl, Oberbannführer Brennecke als Beauftragter des Reichsjugendführers von Schirach und Hauptstellenleiter Dr. Matthes Ziegler als Beauftragter des Reichsleiters Alfred Rosenberg an. Die Arbeitsgemeinschaft wird geleitet vom Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Die genannten Reichsleiter begrüßen die Entsendung von Beauftragten weiterer an volkskundlichen Fragen interessierten Dienststellen in diese Arbeitsgemeinschaft.

4. Die Arbeitsgemeinschaft errichtet zur Durchführung ihrer Aufgaben Sachreferate; die Leitung dieser Referate liegt in den Händen von Hauptstellenleiter SS-Obersturmführer Dr. Matthes Ziegler, Leiter der Hauptstelle „Weltanschauliche Informationen" beim Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Berlin W 35, Margaretenstraße 17, Fernruf B 2 9541.

Im Zusammenhang mit dieser Vereinbarung gibt Reichsleiter Rosenberg folgendes bekannt:

„Im Einvernehmen mit den Reichsleitern Darré, Hierl, Himmler und von Schirach habe ich in die von mir geleitete Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde als Sachbearbeiter berufen für das Referat Schulung SS-Hauptsturmführer Dr. Hans Strobel, Stabsamt des Reichsbauernführers, für das Referat Feiergestaltung Generalarbeitsführer Dr. Will Decker, für das Referat Volkstumsarbeit Dr. Karl Haiding, Kulturamt der Reichsjugendführung, für das Referat Wissenschaft Dr. Karl Heinz Henschke, Referent beim Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP und für das Referat Presse und Schrifttum Dr. Ernst Otto Thiele, Leiter der Landesstelle Kurmark für Volksforschung.

gez. Alfred Rosenberg."

„Verständigung der Jugend von Volk zu Volk"

Das deutsch-englische Jugendlager

Empfang durch von Schirach zum Abschluß des Lagers

DNB **Berchtesgaden**, 5. Jan. (Drahtb.) Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, empfing am Dienstag im Namen des Führers die Teilnehmer am deutsch-englischen Jugendlager in der „Adolf-Hitler"-Jugendherberge in Berchtesgaden. Die englischen Vertreter waren zum größten Teil junge Akademiker und Studenten, deutscherseits in erster Linie HJ-Führer. Echter Sportgeist und gute Kameradschaft hatten die Vertreter der Jugend beider Nationen auf der Roßfeldhütte vereint, wo tagsüber Sport und spätnachmittags bis in die Nacht hinein angeregte Aussprachen stattgefunden hatten.

Mit dem Empfang durch Baldur von Schirach fand das 11. deutsch-englische Jugendlager seinen Abschluß. Zum erstenmal nahm der Jugendführer des Deutschen Reiches Gelegenheit, sich an die in Deutschland weilenden englischen Jugendvertreter zu wenden. In seiner Ansprache erklärt er u. a.: Wenn deutsche und englische Jugend hier in Berchtesgaden zur Gäste sei, so solle sie wissen, daß des Führers große Hoffnung für den Frieden der Zukunft

die Verständigung der Jugend von Volk zu Volk

sei. Er, von Schirach, handle nicht im eigenen Namen und aus persönlicher Sympathie für seine Gäste, wenn er hier die englische Jugend empfange. Er sei vielmehr nur der Beauftragte des Führers. Hinter seinem Willen, durch die Jugend geistige Brücken zu anderen Völkern zu schlagen, stehe die größte Jugendbewegung der Welt. Für Verständigung und Verständnis wirbt man nicht, indem man die Ideen des eigenen Volkes einem anderen einzuflößen sucht. Jugend ist alles andere als arglistig, sondern immer ungezwungen und offen. Wenn ich daher die Aussprache zwischen der Jugend der Nationen fördere, so nur, da sich die Jugend gegenseitig überzeugen soll, daß

die Ideale des eigenen Volkes eben für dieses Volk die gesundesten und nützlichsten

sind. So wie für uns die Jugenderziehung nicht nach englischem Muster durchgeführt werden kann, das doch sicherlich für England die geeignetste und entsprechendste Form ist, so kommt gewiß für England die nationalsozialistische Jugenderziehung nicht in Frage, obwohl sie in Deutschland einen neuen Glauben und neue Ideale in der gesamten jungen Generation begründet hat. Selbst wenn ich das berücksichtige, glaube ich, daß

zwischen unseren Völkern mehr Aehnlichkeit als Verschiedenheiten bestehen.

Das Lager will durch Pflege des Sportgeistes und der Aussprache Verständnis reifen lassen, das Freundschaft und Achtung vor fremder Leistung zur Folge hat. Wenn die Jugend der Völker daran geht, sich zu verständigen, so schmiedet sie damit ihr eigenes Glück. Denn sie kann aus ihrer Erfahrung und Kenntnis anderer Völker in späteren Jahren viel dazu beitragen Katastrophen zu verhüten."

Der englische Student Parnell aus Cambridge dankte im Namen seiner Kameraden und vieler junger Engländer dem Jugendführer des Deutschen Reiches und unterstrich, daß dieser Austausch aus dem ersten Anfang von elf ereignisreichen Lagern

weiterwachsen müsse, um englische und deutsche Jugend in größerer Zahl miteinander in Verbindung zu bringen.

Die englische Jugend werde die Verständigungsbereitschaft, die der Jugendführer des Deutschen Reiches für so viele Millionen junger Deutscher betont habe, aufnehmen. Alle Lagerteilnehmer hätten mit ihm die Hoffnung, daß möglichst viele junge Kameraden aus England im Geist der verflossenen Lager die Kameradschaft mit den Deutschen und den vorzüglichen Eindruck der Hitler-Jugend erleben.

Vor der Trauung im Haag

Ganz Holland im Jubel

Die sonst so nüchternen Holländer sprudeln über vor Freude

...am, 5. Jan. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Ganz Holland hat in diesen Tagen ein festliches Gewand angelegt. Vom Regierungssitz im schönen Haag und der Hauptstadt Amsterdam angefangen, bis hinunter zum kleinsten Dörfchen wehen die rot-weiß-blauen und Oranjefahnen, ziehen sich Girlanden an den Häuserfronten entlang, leuchten die Initialen der Kronprinzessin Juliana und ihres Bräutigams, des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld.

die am 7. Januar den Bund fürs Leben schließen.

Jeder Schritt in diesem Lande weist darauf hin, daß ein festliches Ereignis bevorsteht, an dem das ganze Volk, hoch und niedrig, jung und alt, arm und reich, Stadt und Land gleichermaßen teilhaben wollen. Diese einmütige Anteilnahme wird auch nicht getrübt durch die tiefgehenden politischen Meinungsverschiedenheiten — bei der letzten Wahl gab es nicht weniger als 54 Parteien.

An sich ist der Holländer kein Freund des Festefeierns. Er ist sparsam und sehr häuslich und zieht es vor, auch die wenigen offiziellen Festtage mit seiner Familie und seinen Freunden in seinem Heim zu verbringen. Im Zusammenhang mit dem festlichen Ereignis im Königshaus

lebt Holland bereits seit dem 19. Dezember in Hochzeitsstimmung.

An diesem Tage nahm das Festprogramm, für dessen Durchführung nicht weniger als 13 große Ausschüsse und ein Ehrenkomitee mit dem Präsidenten der Ersten Kammer der Generalstaaten, Baron de Vos van Steedwijk an der Spitze, verantwortlich zeichneten, seinen Anfang. Mit Ausnahme der Weihnachts- und Neujahrstage gab es Tag für Tag Konzerte, Festvorstellungen, Fackelzüge, Aufmärsche, turnerische und sportliche Wettbewerbe, Sängerchöre und Huldigungszüge der holländischen Jugend. Dichter, Komponisten und Maler behandelten das bevorstehende festliche Ereignis, und die Zahl der Huldigungsgedichte, der Festspiele und Festkompositionen, der Kunstvorstellungen und Theaterstücke ist so groß, daß die einzelnen Werke in den Theater- und Konzerthallen der Residenzstadt allein gar nicht aufgeführt werden können, so daß auch die nahegelegenen Städte in Anspruch genommen werden müssen, die selbstverständlich auch ihrerseits ihren vollen Anteil an dem allgemeinen Jubel haben wollen.

So darf es nicht verwundern, daß in den Buchhandlungen umfangreiche Werke über die Prinzessin Juliana und Prinz Bernhard, ihr Leben und die Geschichte ihrer Geschlechter erschienen sind, daß in vielen Filmtheatern des Landes ein Filmstreifen mit den großen Ereignissen, an denen das königliche Haus teilhatte, zu sehen ist. Dieser Film erfreut sich eines solchen Zuspruchs, daß er bis um Mitternacht, eine für das solide Holland recht ungewöhnliche Zeit, laufen muß. Man darf ruhig behaupten, daß es

in dem ganzen Lande kein Schaufenster gibt, in dem nicht das Bild des Brautpaares, mit Orangenblümchen und -flaggen umkleidet, zu sehen ist,

und es gibt schlechterdings nichts, was nicht mit dem Brautpaar und der bevorstehenden Hochzeit in Zusammenhang gebracht worden ist. Ist der Gegenstand zu klein, um die Bilder beider bringen zu können, so werden wenigstens die Anfangsbuchstaben verwendet. Man findet sie auf allen möglichen und unmöglichen Gegenständen, auf Zigarettenetuis, Halstüchern, Geldbörsen, Brieftaschen und Taschentüchern, selbst auf Bierdeckeln und den Milchflaschen. In einem Schaufenster der Hauptstadt sind Braut und Bräutigam festlich gekleidet in Lebensgröße als ... Wachspuppen ausgestellt. Die Wappen beider Häuser findet man in allen Größen und ebenso Plaketten mit Reliefbildnissen des Brautpaares, von der Schokoladenmünze angefangen bis zum großen Bronceguß.

Die Lage der Bergsteiger

Doch Aussicht auf Rettung?

Die Hilfsexpedition ist aufgestiegen

DNB **Berchtesgaden**, 5. Jan. (Drahtb.) Wie einem Beobachter aus St. Bartholomae berichtet wird, haben die beiden in der Ostwand des Watzmann befindlichen Bergsteiger am Dienstag gegen 8.30 Uhr das gestern abend oberhalb des fünften Bandes bezogene Biwak verlassen und befinden sich im weiteren Aufstieg. Sie querten zuerst nach rechts hinüber und streben jetzt nach links der sogenannten Gipfelschlucht zu, die zur Watzmann-Südspitze hinaufführt. Die Nacht war klar und sehr kalt. Auch am Vormittag herrschte kaltes, klares Wetter. Die Sonne scheint in die Watzmann-Ostwand.

Soweit man beobachten kann, ist der Schnee im oberen Teil der Wand ziemlich fest geworden. Die Bergsteiger sinken nicht mehr so tief wie gestern ein. Sie scheinen ganz gut bei Kräften zu sein und kommen verhältnismäßig gut weiter.

Man rechnet damit, daß die von der Wimbachgries-Hütte aufgebrochene Rettungsmannschaft in Stärke von zehn Mann gegen 11 Uhr den Watzmann-Südspitzgipfel erreichen dürfte. Es besteht also Hoffnung, daß die Rettung gelingen wird. Außer acht erstklassigen Münchener Kletterern gehören der Bergungsmannschaft der Obmann der Rettungsstelle Berchtesgaden, Josef Aschauer, und der Berchtesgadener Bergsteiger Josef Kurz an.

Die beiden Bergsteiger sind nach Beobachtungen von Dienstag um 13 Uhr seit dem Verlassen ihres Biwaks unentwegt weitergestiegen. Sie haben

bis jetzt etwa die Hälfte der Strecke vom letzten Biwak bis zum Gipfel zurückgelegt.

Ihr zähes Weiterkämpfen wird aber allmählich langsamer, obwohl die Schneeverhältnisse nicht ungünstig zu sein scheinen. Es mögen jetzt noch rund 300 Meter Aufstieg vor ihnen liegen. Entscheidend wird sein, ob es ihnen gelingt einen Durchstieg zu finden, den sie mit ihren Kräften noch bewältigen können. Sie befinden sich jetzt ziemlich genau in Fallinie unter dem Gipfel.

Welche Maßnahmen die um 10 Uhr auf dem Südspitzgipfel gelichtete Rettungsmannschaft inzwischen unternommen hat, läßt sich von St. Bartholomae aus schwer feststellen, da sich inzwischen das Wetter verschlechtert hat, und die Südspitze fast ständig im Nebel eingehüllt ist.

Aus Beobachtungen mit dem Fernrohr, die am Dienstag nachmittag vom Königssee aus gemacht wurden, nimmt man an, daß sich die beiden Kletterer in der Watzmann-Ostwand mit der Rettungsexpedition dahin verständigt haben, daß diese nicht versucht, zu ihnen herunterzusteigen. Man hat nämlich gesehen, daß die Expedition etwas unterhalb des Gipfels lebhaft mit Schneeschaufeln beschäftigt war, woraus man schließt, daß die Rettungsmannschaften

den beiden Bergsteigern eine Höhle bauen wollen, in der sie die Nacht verbringen können.

Die Bergsteiger, die noch in der Wand sind, scheinen noch soweit bei Kräften zu sein, daß sie weiterklettern können. Nach den letzten Beobachtungen befanden sie sich noch etwa 200 Meter unterhalb des Gipfels.

Zehn Mann der zur Rettung ausgesandten Expedition biwakieren in einer Schneehöhle am Watzmann-Gipfel und

wollen am Mittwochmorgen sofort wieder Verbindung mit den beiden Kletterern aufnehmen.

Die Wetteraussichten sind leider nicht günstig, doch hoffen die Bergwachtleute, daß die Rettung der beiden gelingt, wenn nicht allzu starker Schneefall eintritt.



Dieses Bild veranschaulicht die steile Höhe der Ostwand des Watzmann. (Scherl Bilderdienst-M.)

Kraftomnibus vom Eisenbahnzug erfaßt

Zwölf Verletzte, ein Toter.

DNB. **Mainz**, 5. Jan. (Drahtber.) Wie die Reichsbahndirektion Mainz mitteilt, wurde am Dienstagfrüh 5.30 Uhr auf dem bewachten Uebergang an der Strecke Mainz—Darmstadt bei der Blockstelle Schönauerhof ein mit Arbeitern besetzter Kraftomnibus von dem Leerzug 4704 erfaßt und zur Seite geschleudert.

Nach einer ergänzenden Meldung aus Rüdesheim wurden bei dem Zusammenstoß **insgesamt 13 Personen verletzt, darunter sieben schwer. Einer der Verunglückten ist seinen Verletzungen erlegen.**

Blutige Familientragödie in Hamburg

Vom Sohn ermordet, der Täter stürzt sich aus dem Fenster

DNB **Hamburg**, 5. Jan. (Drahtb.) Eine grauenhafte Bluttat ereignete sich am Montagabend in Hamburg. Der 28 Jahre alte Adolf Ball, der mit seinen Eltern in der Desenitz-Straße wohnt, überfiel plötzlich seine Mutter und brachte ihr mit einem Rasiermesser so schwere Verletzungen bei, daß sie sogleich nach der Ueberführung ins Krankenhaus starb. Dem Vater, der seiner Frau zu Hilfe kommen wollte, brachte er ebenfalls Schnittwunden bei. Der Täter stürzte sich dann aus dem Fenster der im zweiten Stock gelegenen Wohnung. Er wurde als Gefangener in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses eingeliefert.

Noch kühler, dann unbeständig

Zum Abschluß der Störung, die in den letzten Tagen unser Wetter beeinflußte, gelangen kühle Luftmassen in unser Gebiet und bringen teilweise Aufreißen der Bewölkung und vereinzelte Schauer mit sich. Nachts können die Temperaturen durch Ausstrahlung bis unter den Nullpunkt sinken. Auf dem Atlantik ist aber eine neue Störung zu erkennen, die uns wieder unbeständige Witterung bringen wird.

Voraussage für Dienstag: Bei westlichen Winden teilweise Aufreißen der Bewölkung und vereinzelte Schauer, örtliche Bodenfröste, etwas kühler werdend.

Für Mittwoch: Bei frischen südwestlichen Winden geringer Anstieg der Temperaturen und Niederschlagsneigung.

Weiterentwicklung: Unbeständig.

Wir fangen das neue Jahr gut an

Die ganze Schaufensterfront Harmoniestraße und unsere Fachabteilungen beweisen es Ihnen!

gute Weiß- u. Baumwollwaren

Nessel ca. 78 cm breit, nur solide Gebrauchsqualitäten . . . . . Meter
39 ₰ 35 ₰ 32 ₰

Nessel 160 cm breit, gute westfälische Qualitäten . . . . . Meter
98 ₰ 87 ₰ 78 ₰

Hemdentuch ca. 80 cm breit, gute westf. Gebrauchsware . . Meter
52 ₰ 42 ₰ 39 ₰

Halbleinen-Wischtuch 55/75 cm, eine besonders schöne Qualität, gesäumt u. gebänd., Stck. 54 ₰

Halbleinen-Gerstenkorn-Handtuch 58/100 cm groß, diese Qualität ist besonders schwer, gesäumt und gebändert . . . . . Stück 78 ₰

Wischtuch 55/70 cm groß, kräftiges Panama-Gewebe, gesäumt und gebändert . . . . . Stück 35 ₰

Gerstenkorn-Gebild eine solide Gebrauchsware, Mtr. 38 ₰

Damast 160 cm breit, mit hübschen Mustern, auf gut. Grundware, Mtr. 1,85

Schlafanzug-Flanelle 70 und 80 cm breit, in nur guten Qualitäten . . . . . Meter
78 ₰ 68 ₰ 55 ₰ 45 ₰

gute Trikotagen

Herren-Normalhemden gute, wollgemischte Qualitäten, mit Doppelbrust, Gr. 5	2,25	1,95	
Herren-Einsatzhemd kräftige Rumpfqualität . . . . . Größe 5	2,10		
Herren-Normalhosen gute Strapazier-Qualität . . . . . Größe 5	1,85	1,25	
Herren-Hosen gute Mako-Qualitäten . . Größe 5	1,95	1,60	1,25
Herren-Hosen in guten Plüschqualitäten, besonders strapazierfähig . . Gr. 5	2,65	2,50	
Damen-Schlüpfer Mako gestrickt mit Zeppelinzwickel, Gr. 44	1,20		
Damen-Hemdchen in verschiedenen Ausführungen mit Bandträger	1,65	1,25	75 ₰
Damen-Hemdchen in guten Mako-Qualitäten, mit Achselschluß	1,65	1,45	90 ₰

gute Damenwäsche

Damen-Garnituren Taghemden mit dazu passenden Schlüpfern aus Kunstseiden Interlock, innen leicht angerauht, schwere, solide Qualitäten, teilweise mit kleinen Fehlern . . .
Taghemd 95 ₰ Schlüpfer 95 ₰

Dam.-Unterkleider in schwer. Bemberg-Charmeuse, hervorragende Qualitäten, nur stumpfe, solide Verarbeitung, teils Blenden-Garnituren, teils mit Biesensteppung . . . . .
2,95

Damen-Garnituren Taghemden mit Schlüpfern, passend aus Kunstseide m. Streifeneffekt oder modisch gewirkt mit hübscher Kurbelrüsche . . . . .
Taghemd 95 ₰ Schlüpfer 95 ₰

Damen-Schlüpfer Charmeuse, nur Bemberg-Material, in den Größen 42 bis 48, i. Wahl
1,75

Reizende Baby-Garnituren Jäckchen und dazu passende Mützchen
2,45

Baby-Häkelkleidchen in den verschiedensten Ausführungen
2,95 2,45

Baby-Garnituren Überziehjäckchen mit passenden Mützen, teils handgearbeitet
2,95

Aus uns. Fachabteilung

BETTWÄSCHE

Bogen-Kissen	80×80 cm, a. gut. Kretonne	1,05
Bogen-Kissen	80×80 cm, a. einer gut. südd. Linenw.	1,45
Bettücher	150×225 cm, aus gutem Haustuch	2,65
Bettücher	150×240 cm, mit verstärkter Mitte	3,65
Damast-Bezug	160×200 cm, g. Gebrauchsw.	7,90
Bettbezüge	160×200	5,90
	130×200	4,75

Paradekissen mit vierseitg. Klöppelspitze und Einsatz 1,85
Plümo-Platte dazu pass., 130/130 cm gr. 3,85

TISCHWÄSCHE

Künstlerdecke 130/160, gute Qualität 1,95

Künstlerdecke Kunstseide mit Baumwolle, mit kleinen Schönheitsfehlern 2,85

Tischtuch 130/160, kräftige Gebrauchsware . . . 1,95

Kaffeedecke 130/160 groß, weißer Damast, mit bunten Karos, in blau, gelb und lachs 1,95

Kaffeedecke 130/160, Kunstseide mit Baumwolle, mit kleinen Schönheitsfehlern 3,75 2,95 2,45

SCHÜRZEN

Damen-Jumper-Schürzen gute Qualität	1,75
Damen-Rüschen-Schürzen moderne Muster	1,45
Damenkittel ohne Arm, gute Qualität	2,65
Damenkittel ½ Arm, schwere Krettonware	3,60
Damenkittel ½ Arm, prima Doppeldruck	3,95
Damenkittel langer Arm, getupft, mit bunten Revers	3,95
Damenkittel weiß, schw. Linonware mit Biesen abges. . . Wickelform	3,95
Servierschürze mit Feston- und Biesengarnierung . .	1,35

VERKAUF AN SONDER-AUSLAGEN IM PARTERRE

Vorteilhaftes aus unserer Fachabteilung

Herren-Artikel im Parterre

Herren-Nachthemd.	Bielefelder Oberhemd.	Herren-Sporthemd.	Weiße Oberhemd.	Selbstbinder
Biber u. Hemdentuch, griff. Qualitäten . .	m. los. Stäbch.-Kragen, z. T. Stoff f. Ersatz-Manschett., Ia Qualitäten . .	m. angeschnitt. Stäbch.-Krag. und Sportmanschetten, modisch kariert	In schönen Mustern, Bielefeld. Fabrikat	100% reine Naturseide, groß. Form m. Wolleinlage i. vorn. Streifen u. modisch. Farben
3,95	4,95	4,95	4,95	1,95

KAUFHAUS Kortum A.G. BOCHUM

Nachruf.

Mitten aus rastlosem Schaffen wurde uns in der Frühe des heutigen Tages der Handlungsbevollmächtigte unserer Verkaufsabteilung,

Herr Emil Isert

durch einen unerwarteten Tod entrissen.

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der soeben auf zwei Jahrzehnte im Dienste unseres Werkes zurückblicken konnte, einen tüchtigen, sachkundigen Mitarbeiter, der sich stets mit großer Treue und Hingabe seiner Aufgabe und damit dem Interesse unserer Firma widmete. Sein kollegialer Sinn und seine deutsche aufrechte Art sicherten ihm die besondere Wertschätzung aller Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Wir werden dem Entschlafenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Werksleitung u. Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft Henrichshütte.

Hattingen-Ruhr, den 5. Januar 1937.

Städt. Pfandleihe, Essen, Göttingstr. 13

Mittwoch, den 20. und 27. Januar 1937, jedesmal vormittags 9 Uhr beginnend, findet der Verkauf der vom 1. bis 31. Juli 1936 hinterlegten und nicht eingelösten oder erneuerten Pfänder Nr. A. 424 595—429 450 und Nr. B. 241 035—243 841, sowie der etwaigen Restpfänder aus Juni 1936, im Auktionssaale der Anstalt meistbietend gegen Barzahlung statt. Käufer von Alt- und Bruchgold müssen im Besitze einer vorgeschriebenen Goldankaufsgenehmigung sein und diese vorlegen. Käufer von Goldwaren müssen Personalausweis vorlegen. Zum Verkauf gelangen Ueberzieher, Stoffe, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Uhren, Ringe, Brillantschmuck usw. Die Sachen sind zum Teil neu. Die Pfänder können bis zum 19. Januar 1937, 15 Uhr, noch eingelöst oder erneuert werden. Ueberschüsse können nach beendeter Abrechnung des Verkaufs bei der Kasse der Städtischen Pfandleihe abgehoben werden. Nach Jahresfrist nicht abgehobene Ueberschüsse verfallen der Wohlfahrtskasse. Pfänder aus Monat Juni 1936 können, soweit vorhanden, noch eingelöst werden. Goldene und silberne Taschenuhren und andere Sachen sind jederzeit während der üblichen Geschäftsstunden freihändig verkäuflich.

Besseres Mädchen 23 Jahre alt, in Küche und Haushalt erfahren, sucht Stellung, am liebsten in ruhigem Hause. Off. u. W. G. 1092 a. d. G. erb.

Selbständiges Mädchen 24 J., sucht Stelle im Privathaushalt. Zu erfr. i. d. G.

Werben durch Zeitungsanzeigen ist vorbereitendes Verkaufen.

Geschäftsleute, die regelmäßig in der Volks-Zeitung inserieren, steigern ihren Umsatz!

Mädchen für ¾ Tag, welches in all. Hausarb. erfahr. ist und gute Zeugn. aufweisen kann, sof. gesucht. Steele, Elisenstr. 18 part.

Für kleine Anzeigen privater Art kleine Preise!

Fleiß. kath. Mädchen n. u. 25 J., für Küche u. Haushalt zum 1. Februar f. ¾ Tag gesucht. Rehermann, Bochum, Uhlandstr. 2.

Wer Zeitung liest, ist klug und vorsichtig!

Groboka

Große Bochumer Karnevalsgesellschaft

Am 9. Januar 1937

1. öffentl. Sitzung

im Parkhaus Bochum, 20¹⁵ Uhr

In der Bütt: Leo Sander, Fritz Winkelmann, Georg Wüst, Hans Schürmann (Wuppertal).

Musik: Fredi Roy

Eröffnungsspiel von Carl Ott. Proklamation des Prinzen Karneval Willi I., des Sanftmütigen. Empfang der Abordnungen der Karnevals-Gesellschaften der Stadt Wuppertal. Feierliche Besiegelung des karnevalistischen Schutz- und Trutzbündnisses der Städte Wuppertal und Bochum. Kein Weinzwang!

Einlaßkarten zu 1.— RM beim Verkehrsverein, Zigarrenhaus Klöpper und an der Abendkasse.

Stadttheater Bochum

Mittwoch, 6. Jan., 16.30—19 Uhr
Außer Vormiete:
Der gestiefelte Kater
Preise 0,25—1,20 RM

20.30—22.45 Uhr
Vormiete C 12:
Petermann fährt nach Madeira

Donnerstag, 7. Jan. 20—22 Uhr
Vormiete
Symphonie-Konzert
Werke von Weber, Vizzetti und Schumann.
Solistin: Marta Forst (Violoncello)

Kleiderschränke billig bei W. Schrudde Bochum Roonstraße 37.

Zurückgesetztes Schlafzimmer kompl. m. Auflagen billig zu verkaufen. Möbellager Tecklenburg Bochum, Fahrenhellerstr. 20, Nähe Kaiser-Friedrich-Pl.

38jähriger Witwer, in Arbeit stehend, sucht die Bekanntschaft eines Mädchens zwischen 30 und 40 Jahren evtl. Witwe ohne Anhang, möglichst vom Lande, zwecks **Heirat**. Off. u. W. H. 1093 a. d. Gesch.

Wir zeigen in großer Auswahl moderne **Schlafzimmer**, moderne **Speisezimmer** und prachtvolle **Küchen**. Besichtigung lohnt sich. Nur Lagerverkauf. Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrenhellerstr. 20, Nähe Kaiser-Friedrich-Platz.